

# Worte

der

# Ermahnung und Ermunterung

~~~~~  
Achter Jahrgang.  
~~~~~

~~~~~  
Herisau  
1889.

## Inhalts-Verzeichnis.

|                                                        | Seite.      |
|--------------------------------------------------------|-------------|
| Die „unverwelkliche Krone“ . . . . .                   | 1. 17       |
| Ein Wort an gläubige Eltern . . . . .                  | 7. 33       |
| Unser gegenwärtiges Zeugnis . . . . .                  | 30          |
| Die Wirkung weltlicher Gesellschaft . . . . .          | 46          |
| Ein Brief über das gemeinsame Gebet . . . . .          | 49          |
| Das Kreuz . . . . .                                    | 53          |
| Ein Freigelassener und doch ein Sklave . . . . .       | 61          |
| Verschiedene Befehrungen . . . . .                     | 73          |
| „Der Herr siehet das Herz an“ . . . . .                | 75          |
| „Ich habe Dir etwas zu sagen“ . . . . .                | 77          |
| Das Kommen und die Erscheinung unsers Heilandes        | 81          |
| Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung         | 89. 105     |
| Euer Vater weiß . . . . .                              | 115         |
| Abhängigkeit . . . . .                                 | 116         |
| Die Hilfsquellen des Glaubens . . . . .                | 117         |
| Einige Winke betreffend das Lesen der heiligen Schrift | 122         |
| Das Evangelium der Herrlichkeit . . . . .              | 129         |
| Ein letzter Besuch . . . . .                           | 139         |
| „Lau, und weder kalt noch warm“ . . . . .              | 141         |
| Der Nutzen der Trübsal . . . . .                       | 153         |
| Arbeit für den Herrn . . . . .                         | 161         |
| Dienst und Gemeinschaft . . . . .                      | 163         |
| Gedanken . . . . .                                     | 58. 59. 104 |



Jahrg. VIII.

Januar 1889.

No. I.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Die „unverwelkliche Krone“.

Einiges über das Fruchtbringen.

„Die mit Thränen säen, werden mit Jubel ernten. Er gehet hin und weinet, tragend den Samen beim Säen; er kommt wieder mit Jubel, tragend die Garben.“ Psalm 126, 5. 6.

Es ist im Neuen Testament von verschiedenen Kronen die Rede, und meistens werden sie vom Herrn Jesus den Überwindern verheißen, oder denjenigen, welche Ihm Treue bewiesen in Zeiten, wo sich im allgemeinen viel Untreue geltend machte. Sie werden nicht denjenigen vorgehalten, die noch nicht errettet sind, sondern sollen den Gläubigen in der treuen Nachfolge des Herrn zur Ermunterung dienen.

Gott fordert uns nirgends auf, treu zu sein, auf daß wir dadurch ewiges Leben erlangen möchten, sondern Er thut es, weil wir dasselbe schon als freie Gabe aus Seiner Hand empfangen haben. Nirgends wird uns gesagt, daß wir zu dessen Erlangung etwas thun sollen, denn es ist umsonst zu haben wie die Luft, die wir atmen,

und Gott schenkt es uns, da wo wir sind und so wie wir sind. Das einzige, was Er dabei von uns verlangt, ist, daß wir unsern rechten Platz als verlorne Sünder vor Ihm einnehmen und Seinen geliebten Sohn im Glauben erfassen. Dann ist eine ewige Errettung unser Teil, eine Errettung, die uns fest und sicher gemacht worden ist durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi.

Doch bringt dieses Heil alle, welche dasselbe besitzen, in eine Stellung besondrer Verantwortlichkeit gegen Gott in dieser Welt, denn sie haben nun zu wandeln „würdig des Gottes, der sie zu Seinem eigenen Reiche und Seiner eigenen Herrlichkeit beruft“ (1. Theff. 2, 12). Und eben in Verbindung mit dieser Verantwortlichkeit sind Kronen verheißen.

Doch werden wir besser verstehen, was dieselben eigentlich sind und auf was sie sich beziehen, wenn wir sie Kränze nennen; denn dies drückt ihre eigentliche Bedeutung aus — sie sind etwas, das dem Sieger gegeben wird \*). Wir lesen von Kronen, welche die Gläubigen als Zeichen königlicher Würde tragen werden, dann aber auch wieder von Kronen oder Kränzen als besondern Ehreauszeichnungen, aufbewahrt für diejenigen, welche dem Herrn Jesu auf Erden treu waren. Es ist daher sehr wichtig, daß die Gläubigen einen klaren Begriff darüber haben, was dieselben sind, und wem sie einst zufallen werden.

Es war im Altertum gebräuchlich, die Sieger in den griechischen Volksspielen, sowie auch Soldaten, die

\*) Das Wort im Urtext bedeutet sowohl „Krone“ als „Kranz“.

sich im Kampfe tapfer und ausdauernd erwiesen hatten, mit Kränzen zu krönen. Sie wurden aufgerufen, wenn der Krieg oder der friedliche Wettkampf vorüber war, und öffentlich geehrt, indem Kränze auf ihre Häupter und Palmen in ihre Hände gelegt wurden. Auch sonst erhielten sie Belohnungen oder Ehrenstellen im Verhältnis zu dem, was sie gethan oder erduldet hatten.

Dies ist es also, worauf sich das Neue Testament an vielen Stellen bezieht (2. Tim. 4, 7. 8 \*). Aber etwas von dem Vorhergehenden sehr Verschiedenes ist es, als König gekrönt zu werden. Dies wird nur durch Erbrecht jemandem zu teil und ist gerade deshalb auch das gemeinsame Teil aller derer, welche glauben. Es kann nicht durch Dienst oder Treue oder sonst irgend etwas erlangt werden.

Niemand könnte z. B., weil er dies oder jenes gethan, den Thron Deutschlands besteigen. Es kann dies nur derjenige, der als Thronerbe geboren ist, und zwar ohne daß er im geringsten etwas zur Erlangung dieser Stellung thut. So ist es auch im Reiche Gottes. Jeder Gläubige ist aus Gott geboren und ein Erbe Gottes durch Jesum Christum. (Röm. 8, 16. 17; Gal. 4, 7.) Seine Krone und sein Erbe sind ihm deshalb so sicher

---

\*) Wir möchten unsere Leser wieder einmal auf die große Wichtigkeit hinweisen, welche ein fleißiges Nachlesen der angeführten Bibelstellen hat. Alles, was Menschen über das Wort Gottes sagen oder schreiben können, bringt nur in dem Maße Segen, als die Seelen dadurch dieses Wort selbst besser kennen lernen, und Herz und Gewissen von demselben erreicht werden.

und gewiß, wie der Thron Gottes fest und sicher ist, denn er hat dies alles durch Gnade. Doch nicht so ist es mit dem Kranz; diesen kann er durch Untreue verlieren, wie wir den Herrn zu der Gemeinde in Philadelphia sagen hören: „Siehe, ich komme bald, halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone (d. h. deinen Kranz) nehme.“ Doch die Krone, welche uns als zum Königtum Berufenen gegeben wird, kann niemand denen rauben, für welche sie schon bereitet worden ist.

Wo von Kronen als Kränzen die Rede ist, kann leicht dadurch erkannt werden, daß sie immer als Belohnung für einen treuen Wandel oder Dienst erwähnt werden und ihre Erlangung an Bedingungen sich knüpft, was bei der eigentlichen Krone nie der Fall ist. Dieselbe ist eine ebenso freie Gabe als das ewige Leben; Christus hat sie den Seinigen erworben mit dem Preis Seines eigenen Blutes und sie selbst Seinem Gott und Vater zu Königen und Priestern gemacht (Offenb. 1, 5. 6; 5, 10). Daher gehört diese Krone jedem Kinde Gottes jetzt schon ebenso gut als später, nur müssen sie noch für eine kleine Weile darauf warten bis zu der Zeit, wann der Herr Jesus Seine Macht und Herrschaft an sich nehmen wird, und dann werden sie mit Ihm herrschen. (Offenb. 20, 4—6; 22, 5).

Wir haben im Leben Davids, in der Periode, welche seiner Salbung zum König durch Samuel folgte, ein kleines Bild von der gegenwärtigen Stellung und Wartezeit der Gläubigen. David erhielt seine Berufung zum Königtum, während er die Schafe hütete, und Krone und

Thron waren ihm von diesem Augenblick an gesichert. Gott gab sie ihm mit dem Salböl, welches auf sein Haupt ausgegossen wurde, aber er mußte wieder zu seinen Schafen zurückkehren und noch manche andere Dinge vollbringen, die Gott ihm zu thun gab, und eine Zeit lang sogar unter Schmach und Verachtung leiden, bis die bestimmte Zeit für seine Erhöhung gekommen war.

So ist es auch jetzt mit jedem einzelnen, der an den Herrn Jesum glaubt. Das Salböl seines Gottes ist auf ihm (Eph. 1, 11—14) und alle Herrlichkeit, die damit in Verbindung steht, ist auf ewig sein, ihm erworben durch den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes. Aber wie David wird er für eine Zeit noch so zu sagen zu seinen Schafen zurückgesandt, oder, mit andern Worten, zu der Arbeit, die Gott ihm angewiesen hat, und die vielleicht klein und geringfügig scheint, bei der es sich aber immer darum handelt, daß sie treu und richtig gethan werde, weil davon sein zukünftiger Kranz abhängig ist (Offenb. 2, 23; 22, 12).

Es ist dabei nicht die Frage, welche Art von Arbeit ihm von Gott gegeben worden sei, sondern nur, ob er dieselbe für Christum thue (Kol. 3, 23. 24). Gott mag dem einen die Aufgabe zuteilen, das Land zu pflügen oder das Vieh zu besorgen, einem andern, ein ganzes Gewerbe zu leiten und in Ordnung zu halten. Einer muß vielleicht Schuhe putzen, während ein anderer öffentlich das Evangelium zu verkündigen oder sich überhaupt dem Dienst der Heiligen zu widmen oder zudem noch mit seinen Händen zu arbeiten hat. Aber bei jedem ist

und bleibt stets das die Hauptsache, daß er seinen Posten getreulich für den Herrn ausfülle. Dann wird es später offenbar werden, daß Ihm und Seinem Diener Ehre daraus erwachsen ist, so niedrig derselbe auch in den Augen der Menschen gewesen sein mag.

Wir lesen im Worte Gottes von wenigstens vier verschiedenen Arten von Kränzen. Von der „unvergänglichen Krone“ (1. Kor. 9, 24. 25), dann von der „Krone der Gerechtigkeit“ (2. Tim. 4, 8); ferner von der „unverwelklichen Krone der Herrlichkeit“ (1. Petri 5), und endlich von der „Krone des Lebens“ (Offenb. 2, 10). Den einfachsten und fast deutlichsten Begriff davon gibt uns die Stelle, wo sie zuerst erwähnt wird. Der Apostel bemüht sich dort, die Gläubigen in Korinth zu größerer Treue gegen Gott und mehr entschiedener Trennung von der Welt anzuspornen. Daher spricht er zu ihnen von der Krone oder dem zukünftigen Kranz und ermuntert sie, zu laufen, auf daß sie ihn erlangen möchten.

Dabei weist er sie, um ihnen die Sache recht klar und einfach darzustellen, auf Dinge hin, welche um sie her vorgingen, ja mit denen vielleicht der eine oder andere von ihnen vor seiner Befehrung selbst zu thun gehabt hatte. Er erinnert sie an das Verhalten derer, die an den ihnen bekannten Volksspielen teilnahmen, wie enthaltenfam sie in jeder Beziehung waren und alles sorgfältig vermieden, was sie im Wettlauf irgendwie hindern konnte, auf daß sie den Preis erringen möchten. Und sie thaten dies alles für eine vergängliche Krone, während wir eine unvergängliche vor uns haben.

Sie thaten es, um ein kleines Blüten- oder Blättergewinde um ihre Schläfe zu erhalten, dessen Schönheit und Frische aber in wenigen Tagen wieder verging. Zuweilen waren es Lorbeer-, zuweilen Eichenblätter, manchmal auch anderes Grün, das zum Siegerkranz verwandt wurde, in jedem Fall aber welkte und starb es bald dahin. Doch nicht so ist es mit dem Kranz des Ueberwinders im christlichen Wettlauf; dieser wird nie verwelken, sondern sein Ehrenkranz bleiben für die ganze Ewigkeit, ein stetes Denkmal seiner Treue gegen seinen Herrn und Meister in dieser Welt. (Schluß folgt.)

## Ein Wort an gläubige Eltern.

### 1. Teil.

„Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn.“

Geliebte Freunde!

Als ein schon etwas bejahrter Vater mehrerer Kinder rechne ich auf eure Geduld, wenn ich mir erlaube, hier einige Gedanken auszusprechen, die mit Gottes Segen euch vielleicht nützlich und behülflich sein können, besonders insofern sie auf das Wort selbst, unsre einzig sichere Richtschnur, hinweisen. Ich lege dabei Eph. 6, 4 zu Grunde.

„Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“ Einfacher und umfassender könnten wohl keine Verhaltensregeln sein als die, welche in diesen wenigen

Worten den Eltern gegeben werden. Wo irgend Autorität sich vorfindet, sei es bei dem Vater, einem Dienstherrn oder der Obrigkeit, da ist sie auch in Gefahr, mißbraucht zu werden, denn der Besitz der Macht erzeugt in dem Herrschenden leicht Willkür und das Gefühl der eigenen Wichtigkeit. Dies führt natürlicherweise zu Widerstand in dem Untergebenen und das Resultat davon ist Zorn auf beiden Seiten. Es ist diese Versuchung des Vaters, welche durch die vorliegende Stelle ins Auge gefaßt und vor der er darin durch den Geist Gottes so getreulich gewarnt wird. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß diese Ermahnung ganz gleich auch der Mutter gilt, als mit derselben Autorität bekleidet wie der Vater, obwohl sie besonders an ihn, der zunächst, doch nicht allein verantwortlich ist, sich richtet. Das natürliche Herz gefällt sich, wie schon gesagt, darin, Autorität über andere zu zeigen und auszuüben, und ebenso wird es, wenn es auf Widerstand stößt, gereizt und zornig. Daher hat der Geist Gottes in Seiner vollkommenen Kenntnis aller Dinge sofort ein Wort heilsamer Warnung und Ermahnung für die Väter, sobald es sich um sie handelt. „Ihr Väter“, sagt Er, „reizet eure Kinder nicht zum Zorn.“

Alle Ermahnungen des Wortes fußen stets auf gewissen Lehr- und Grundsätzen der Wahrheit, welche zuvor sorgfältig erklärt und geltend gemacht worden sind. Es ist dies sehr wichtig, denn oft werden die Ermahnungen nicht richtig aufgenommen, noch ihr Ernst verstanden, weil die Gnade Gottes nicht völlig und richtig erfaßt

wird. Wohl hält sich der Gläubige für errettet und im Besitze ewigen Lebens in Christo, aber er hat vielleicht noch nicht das Bewußtsein, daß er mit Ihm vereinigt ist in der Gegenwart Gottes, „heilig und tadellos vor Ihm in Liebe.“ „Als auch wir in den Vergehungen tot waren“, sagt der Apostel, „hat Er uns mit Christo lebendig gemacht . . . und hat uns mit-auferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu“ (Eph. 2, 5. 6). So hat die Gnade gewirkt und zwar als wir noch tot waren in Vergehungen und Sünden und „von Natur Kinder des Zorns waren, wie auch die übrigen.“ Niemand kann Stellen wie Eph. 1, 3—7; 2, 1—10 mit Gebet und Aufmerksamkeit lesen ohne zu sehen, daß wir außer der Vergebung all unsrer Sünden (ohne welche eine solche Stellung ja nicht denkbar wäre) auch noch die überschwängliche Segnung haben, mit dem auferstandenen Christus innig vereinigt zu sein. Gott sei Lob und Preis, daß es so ist, daß wie Er ist, so auch wir sind in dieser Welt (1. Joh. 4, 17). Und während so die ersten drei Kapitel dieses Briefes eine herrliche Zusammenstellung der christlichen Lehre bilden, enthalten die drei letzten größtenteils Ermahnungen, zwischen denen aber auch noch manche Wahrheiten berührt werden, geeignet, Herz und Gewissen für dieselben empfänglich zu machen.

Die gläubigen Eltern nun werden in diesem Kapitel als im Besitze dieser bevorzugten von Gott uns gegebenen Stellung betrachtet. Sie sollen sich ihrer recht bewußt werden, damit sie in allen Lebensverhältnissen ihrer Be-

rufung gemäß wandeln und Christum verherrlichen. Sie brauchen Kraft und Weisheit zur Erfüllung dieser Verantwortlichkeit, die ich aber viel eher ein Vorrecht nennen möchte. Denn sicher, liebe Freunde, können wir es als nichts anderes denn als ein Vorrecht betrachten, fleißig und gehorsam den Verpflichtungen nachzukommen, welche die Stellung, in die Gott uns gebracht hat, uns gegenüber unsern geliebten Kindern auferlegt. Nur dann ist unser Wesen eine Antwort auf die Gnade, die uns erzeigt worden ist, wenn wir, anstatt unsre Kinder zum Zorn zu reizen, uns in ihrer Behandlung durch die Gnade leiten lassen, weil dieselbe uns selbst von seiten Gottes in so reichem Maße und nach unsern tiefsten Bedürfnissen zu teil geworden ist. Gott hat nach dem Reichtum Seiner Gnade gegen uns gehandelt und dadurch sind wir es unsern Kindern schuldig geworden, Gleiches auch ihnen zu zeigen, ohne aber die Ausübung der Zucht und Ermahnung zu vergessen, wo sie nötig ist. Dies ist das gerade Gegenteil eines Sinnes, der uns in Versuchung bringen möchte, die Kinder zum Zorn zu reizen. Es ist der Geist der Liebe und des Wohlwollens, durch den wir suchen sollen, sie für Christum zu gewinnen, indem wir vor ihnen denselben Geist offenbaren, der in dem Herrn Jesus selbst regierte. Wenn ein gläubiger Vater sein Kind zum Zorn reizt, so wird der Heilige Geist dadurch betrübt, dieser Geist, mit welchem er versiegelt ist auf den Tag der Erlösung. Wenn alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und alles üble Nachreden von uns weggethan sein soll samt aller Bos-

heit und wir statt dessen freundlich und gütig sein und immerdar vergeben sollen, wie Gott in Christo uns vergeben hat, so soll doch gewiß niemand sein Kind zu dem reizen, was durch Gottes Wort so ernst verurteilt wird als Seinen Geist verunehrend und betrübend. Wenn die Kinder ihre Fehler bekennen, sollen wir vergeben, wie uns vergeben worden ist, und in Liebe gegen sie wandeln, wie „Christus uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ Ein Wandel in Liebe in bezug auf alle Verhältnisse dieses Lebens soll als natürliches Resultat aus der auf Herz und Gewissen wirkenden Erkenntnis dieser Liebe und Gnade hervorgehen.

Vielleicht aber sagt ein Vater, sein Kind habe schon solche Fortschritte im Ungehorsam gemacht, daß er keine Geduld mehr mit ihm haben könne — sein Benehmen reize ihn selbst beständig und dadurch werde wiederum des Kindes Zorn hervorgerufen, aber er könne sich nicht überwinden und ihm, wie er es wünsche, mit Freundlichkeit begegnen. Ach wie schnell vergift das Herz, wie Gott uns errettet und bis zu dieser Stunde mit vollkommener Gnade getragen hat. Daß doch kein christlicher Vater sage, es sei unmöglich, gegen sein Kind auch also zu handeln. Gewiß will der „Gott aller Gnade“ euch mit diesem Gebot nicht eine schwere Last auflegen; Er reicht zur rechten Zeit genügend Kraft und Hülfe für jede Schwierigkeit dar. Du fühlst, daß du ihrer, o so sehr bedarfst, aber höre was Sein Wort sagt: „Er gibt aber größere

Gnade, deshalb spricht Er: Gott widerstehet den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt Er Gnade. Unterwerfet euch nun Gott“. Beachte, auf welche Weise Seine Gnade thätig ist. Dem Demütigen gibt Er sie. „So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit Er euch erhöhe zu Seiner Zeit.“ (Jak. 4, 6. 7; 1. Petr. 5, 5. 6). Der vorausgesetzte Fall ist der eines Kindes, welches in der Zucht und Ermahnung des Herrn aufzuziehen der Vater jedenfalls verfehlt hat und das daher schon eine Quelle des Kummeres und eine Plage für die Seinigen geworden ist. Der Vater verliert ihm gegenüber seine Selbstbeherrschung und reizt wiederum das Kind zum Zorn, anstatt ernstlich vor dem Herrn der Sache, die ihm Sorge bereitet, auf den Grund zu gehen um zu erkennen, inwieweit er etwa selbst schuldig sei.

Ja Geliebte, laßt mich euch bitten: Wendet euch zu Gott in dieser Schwierigkeit und nehmt die Schuld eher auf euch, als daß ihr sie auf eure Kinder werfet. Denkt etwa der Herr auch, Seine Zucht und Ermahnung sei an uns verloren und Er wolle uns gehen und unsre Strafe mit der Welt ernten lassen? Gewiß nicht: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er“, und „wir werden von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verurteilt werden.“ Aber wie schwach und ohne Energie sind manche Eltern in der Erziehung ihrer Kinder! Und wie sie säen, so ernten sie und wundern sich dann noch, daß es mit ihren Kindern so herauskomme wie es eben der Fall ist, und oft geberden sie sich fast, als ob Gott dafür zu tadeln sei, und nicht sie. Wie

Eli, dessen Söhne sich den Fluch zuzogen ohne daß er ihnen wehrte, haben sie ihre Kinder ohne gehörige, verständige Zucht eigene Wege gehen lassen, und die Resultate davon sind, wie es sich erwarten ließ, traurige Folgen sowohl für die Kinder als auch Herzeleid und bittere Reue für die Eltern. Wie verschieden handelte Abraham, dem der Herr das Lob gibt: „Denn ich kenne ihn, daß er seinen Kindern befehlen wird und seinem Hause nach ihm, und sie werden den Weg Jehovas halten, Gerechtigkeit und Recht zu thun, auf daß Jehova kommen lasse auf Abraham, was Er über ihn geredet hat“ (1. Mose 18). Er will Abraham nicht verbergen, was Er thut, sondern behandelt ihn als einen vertrauten Freund, weil er seinen Haushalt auf eine Weise geführt und seine Kinder erzogen hat, wie es Gott wohlgefiel. Welch eine Herablassung war es von Seiner Seite, so mit Abraham zu verkehren, und für diesen Welch eine herrliche Belohnung dafür, daß er einen solchen, das Böse niederhaltenden Einfluß in seiner Familie ausgeübt hatte, und ihm, wie man es freilich bei einem solchen Vater erwarten konnte, von den Seinigen williger Gehorsam geleistet wurde, selbst hinsichtlich solcher Dinge, die der Natur durchaus zuwiderliefen. Könnten wir ein schöneres Bild kindlicher Unterwerfung finden, als da er mit Jsaak, seinem einzigen Sohn, der, wie auch sein Name bedeutet, seine Freude und sein Lachen war, den Berg Morija bestieg, wo Jsaak nach seinem ganzen Benehmen ein kostbares, von Gott selbst gezeichnetes Vorbild dessen ist, der, von Ewigkeit her die Freude des

Vaters und Seinem Willen allezeit unterworfen, „gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes.“

Aber wie ging es mit dem Neffen Abrahams, Lot? Ach die wohlbewässerten Ebenen, in deren nächster Nähe Sodom lag, hatten ihn angezogen, und trotz der Gottlosigkeit dieser Stadt und der Gefahr, die er dabei lief, ging er dorthin. Doch nur, um durch das, was er sah und hörte, Tag für Tag seine gerechte Seele zu quälen, um von seinen Schwieger söhnen verlacht und darauf fast mit Gewalt von den Engeln dem Verderben entrissen und schließlich von seinen eigenen Töchtern betrogen zu werden. Welch eine ernste Warnung ist dies für Eltern, die sich Reichtum oder Ansehen zum Ziel setzen (denn Lot saß im Thore Sodoms), und die sicherlich von der Welt nur Qual und Schaden ernten und schließlich von ihren nächsten Verwandten noch Mißtrauen und Treulosigkeit erfahren werden. Welche traurige Endresultate eines Lebens! Aber solches ist das natürliche Ende des Weges, den ein weltlicher, gewinnstüchtiger, fleischlicher Sinn erwählt und einschlägt.

Welch einen Gegensatz hiezu bildet die Geschichte Abrahams. Als ein Anbeter ist er in Gottes Gegenwart und legt Fürbitte ein für Lot und die Bewohner Sodoms, fast bis zum Augenblick der Umkehrung der Städte. Aber im häuslichen Kreis ist er derjenige, der befiehlt und seine Kinder und sein Haus des Herrn Wege lehrt. Ich weiß, sagt der Herr, daß er es thun wird. Welch ein Lob ist dies, besonders wenn wir an Abrahams Erkenntnis und Vorrechte denken, die so viel

geringer waren als die unsrigen sind. Doch solch gesegnete Früchte brachten sie bei ihm hervor, weil er sich im Glauben durch sie leiten und bestimmen ließ. Was für Leute, meine Freunde, sollten wir denn sein, hinsichtlich einer gottseligen Auferziehung und Regierung unsrer Kinder und unsers ganzen Hauses! Soviel ist sicher, daß das Geheimnis einer nach außen und innen richtigen Leitung derselben in der Erkenntnis und dem tiefen Bewußtsein unsrer himmlischen Berufung und der Vorrechte liegt, die wir als vereinigt mit dem auferstandenen Christus haben, als welche wir „gesegnet sind mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo Jesu“ (Eph. 1, 3; 2, 4—7).

Wenn ihr aber diese Dinge außer Acht lasset und euer Kind lehrt, die Dinge dieser Welt zu lieben und so viel als nur irgend möglich davon zu erhaschen; wenn ihr es lehrt, auf den Beifall der Reichen und Angesehenen in der Welt zu achten und die Vorteile und Gelegenheiten recht hoch zu schätzen, welche dieselbe ihm bietet, reich zu werden und in der Gesellschaft emporzusteigen — was habt ihr dann, frage ich, bei alledem für euer Kind gewonnen? habt ihr nicht im Grunde mitgeholfen, es wieder in die Welt zurückzustößen, von welcher ihr doch befreit worden seid, wenn ihr anders versteht, was es nach Gottes Gedanken heißt, Christen zu sein. „Er hat sich selber hingegeben“, sagt der Apostel, „auf daß Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt nach dem Willen unsers Gottes und Vaters“ (Gal. 1, 4); nicht daß wir mit unsern Kindern ein

gutes Teil darin haben sollten, sondern daraus herausgenommen würden, weil es eine böse, sündenbeladene, Christum verwerfende Welt ist, in betreff welcher der Herr Jesus von Seinen Jüngern gesagt hat: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin“ (Joh. 17).

O Geliebte, wenn Satan euch versuchen will, eure Kinder für die Welt zu erziehen, so laßt doch, ich bitte euch, die ernstesten Worte Macht über euch haben, mit denen der Geist Gottes die Welt und alles, was darin für das Herz des natürlichen Menschen Kostbares und Wünschenswertes sich findet, beschreibt: „Alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust.“ Dadurch begründet der Apostel seine Ermahnung: „Liebt nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“ (1. Joh. 2). Möchte dieses ernste und scharfe Wort unsre Herzen und Gewissen erreichen und durchforschen. (Schluß folgt.)

---

 Man wird gebeten, allfällige Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1889 möglichst bald einzusenden. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mk. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Dkölski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Die „unverwelkliche Krone“.

Einiges über das Fruchtbringen.

(Schluß.)

Ein klares Verständniß dieser Dinge ist in jeder Hinsicht sehr wichtig und segensbringend, denn gar viele geliebte Kinder Gottes seufzen und leiden ihr Leben lang unter der Knechtschaft, in welche ein Mangel an Klarheit bezüglich derselben sie bringen muß. Sie kennen nicht den Unterschied zwischen dem ewigen Leben und ihrer Verantwortlichkeit gegenüber Dem, der ihnen dasselbe gegeben hat. Daher meinen sie, daß die Erlangung der Seligkeit von ihrem Fleiß im Laufen und Vorwärtsdringen abhänge und sind auf diese Weise bis zum Ende ihres Weges nie sicher, ob sie dieselbe erlangen werden oder nicht, anstatt daß sie sich in ihrem Besitz wissen von dem Augenblick an, da sie geglaubt haben (Joh. 5, 24). Ohne das ewige Leben zu besitzen, könnten sie ja keinen Schritt in diesem himmlischen Wettlauf thun, an dessen Ende, wo wir in Auferstehungsherrlichkeit den Herrn

schauen werden, den Treuen jene kostbaren Kränze als Ausdruck Seines Wohlgefallens bereitet sind.

Einem jeden Gläubigen also, den Gott für eine Zeit lang in dieser Welt läßt, möge seine Stellung sein, welche sie wolle, ist die Gelegenheit geboten, einen Kranz zu erlangen. „Ihr wisset daß, was irgend ein jeder Gutes thun wird, er dies vom Herrn empfangen wird, er sei Sklave oder Freier“ (Eph. 6, 8). „Denn wenn die Geneigtheit da ist, so ist einer annehmlich, nach dem er hat, und nicht nach dem er nicht hat“ (2 Kor. 8, 12; vergleiche auch Luk. 21, 3). Wie schön und einfach wird dadurch alles für uns; Gott kennt sowohl die Herzen der Seinigen, als auch alle ihre Verhältnisse und Umstände.

Aber dieses Vorrecht gehört nur dem gegenwärtigen Leben an; nur hier unten können wir diese Frucht für Gott hervorbringen. Droben gilt es nicht mehr, inmitten Seiner Feinde durch Wort und Wandel für Ihn zu zeugen, oder bekümmerten Seelen den Weg zu Christo zu weisen. Im Himmel werden auch keine Seufzer mehr laut werden, die wir zu stillen hätten, noch gebrochene Herzen sich finden, die unsrer Liebesdienste bedürften. Gelegenheiten zu solchem Dienst werden wir dann keine mehr haben, auch keine Gelegenheit mehr, Gutes zu thun und dafür zu leiden.

Betrachten wir einmal den Schächer am Kreuz und die Jünger des Herrn von diesem Gesichtspunkt aus. „Ihr habt nicht mich auserwählt“, hatte Jesus zu diesen gesagt, „sondern ich habe euch auserwählt.“ Dies war zum ewigen Leben; doch Er fügt hinzu: „und habe euch

gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht traget und daß eure Frucht bleibe" (Joh. 15, 16). Der sterbende Räuber war auch zum erstern, aber nicht zum letztern bestimmt. Er war zum ewigen Leben auserwählt, und denselben Tag noch, da er am Kreuz gehangen, war seine erlöste Seele mit Christo im Paradiese Gottes. Doch so unaussprechlich selig auch dieses sein Los war, so hatten die Jünger des Herrn doch noch ein Vorrecht, das ihm abging, und das war, hinzugehen und Frucht für Gott in dieser Welt zu bringen.

Die durch die Arbeit der Apostel auf Erden hervorgebrachte Frucht ist stets noch sichtbar und wird auch in der Herrlichkeit einst helle leuchten. Und das Gleiche können auch wir in unserm sehr kleinen Maße erbringen, trotz unsrer Schwachheit und mancherlei Hindernissen. Gott ist für uns, wie Er für sie war; Seine Liebe ist unveränderlich. Und der gleiche gnadenvolle Herr, der mit ihnen zu sein versprach, will auch bei uns bleiben (Matth. 28, 18—20), und derselbe Heilige Geist, der ihnen geschenkt wurde, wohnt auch jetzt noch in jedem Gläubigen und ist ihr Sachwalter, der in jeder Hinsicht für sie sorgt, und ihre allgenügende Kraft (Joh. 14, 16; 15, 26).

„Sie hat gethan, was sie konnte“, sagte der Herr Jesus von Maria. In ihr haben wir ein schönes Beispiel des Fruchtbringens. Sie saß zu Seinen Füßen und hörte Seinen Worten zu und lernte dadurch den Zweck Seines Kommens in diese Welt verstehen. Und als die rechte Zeit gekommen war, da sehen wir sie das

Alabasterfläschchen brechen und die Narde auf Sein Haupt ausgießen, während Er zu Tische lag. Andere konnten sie nicht verstehen in dem, was sie that, weil ihre Herzen weniger mit Ihm als mit andern Dingen erfüllt und beschäftigt waren; von Jesu Lippen aber durfte sie die Worte hören: „Sie hat es auf den Tag meines Begräbnisses aufbewahrt. Und wahrlich, ich sage euch: wo irgend diese gute Botschaft gepredigt werden wird in der ganzen Welt, da wird auch gesagt werden, was diese gethan hat, zu ihrem Gedächtnis“ (Joh. 12; Mark. 15, 9).

In der Stille, zu Jesu Füßen sitzend, hatte Maria Seine Gedanken kennen gelernt und darum verstand sie es dann, zur rechten Zeit auf die richtige Weise zu handeln, so daß der Herr Jesus verherrlicht wurde. Es ist heute noch ebenso. Zu Jesu Füßen, in der Stille Seiner Gegenwart können wir allein Seinen Sinn und Willen verstehen lernen und Kraft erlangen, Früchte zu bringen, an denen Gott Wohlgefallen haben und durch die Er verherrlicht werden kann. „Gleich wie die Rebe nicht von sich selber Frucht bringen kann, sie bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir . . . denn außer mir könnet ihr nichts thun“ (Joh. 15, 4. 5).

Wir sehen im Philipperbrief, wie kostbar dem Apostel Paulus irgendwelche Frucht für Gott war, welche sich bei den Gläubigen zeigte. Er war gefangen in Rom, als die Heiligen in Philippi ihm eine Gabe sandten, um ihm dadurch seine Umstände ein wenig erträglicher

zu machen. Seine Antwort zeigt uns, wie erfreut er darüber war. Nicht daß er die Gabe suchte, sondern er suchte die Frucht, daß sie überströmend wäre für ihre Rechnung. Es erfreute ihn besonders, weil er wußte, daß das kleine Geschenk, das sie ihm gesandt hatten, seine Antwort und Belohnung droben in der Herrlichkeit finden würde, als etwas, das für Gott ein duftender Wohlgeruch, ein angenehmes Schlachtopfer gewesen war (Phil. 4, 17. 18). Die Heiligen in Philippi wandelten mit Gott und daher konnte der Apostel mit Freuden dieses als eine Frucht des Geistes von ihnen annehmen. Dies war ihm nicht immer möglich, weil nicht alle so wandelten, wie wir aus 2. Kor. 11, 9 sehen. Aber er wußte, daß die Philipper aus Liebe zu Christo dies gethan hatten und das machte ihm ihr Geschenk so kostbar; denn vor Gott ist nichts wohlannehmlich, als was der Liebe zu Seinem geliebten Sohn entspricht und also in Seinem Namen gethan wird.

Und der Apostel selbst, im Begriff, diese Erde, den Ort seiner treuen Arbeit für Christum zu verlassen, sagt uns, daß ihm nun die Krone der Gerechtigkeit beigelegt sei, welche der Herr, der gerechte Richter, ihm an Seinem Tage geben werde; und nicht ihm allein, sondern allen, die Seine Erscheinung lieben, allen, welche, gleich ihm, treu wandeln nach dem Maße der Gnade, das ihnen gegeben worden.

Dies gibt uns wieder in sehr klaren, einfachen Worten die Idee des Kranzes. Der Apostel nennt ihn die Krone der Gerechtigkeit, die durch den gerechten Richter

gegeben wird. Nicht aus Barmherzigkeit oder Gnade empfangen wir sie (außer insoweit als alles auf Gnade beruht), sondern aus Gerechtigkeit; „denn was irgend ein Mensch säet, das wird er auch ernten.“ „Wer sparsam säet, wird auch sparsam ernten und wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten“ (Gal. 6, 7; 2. Kor. 9, 6).

Der Herr Jesus selbst war in dieser Welt als einer, der aussäete, und Er war auch das Weizenkorn, welches in die Erde fiel und starb. Er ging hin und säete mit Thränen, aber Er wird mit Jubel wieder kommen und Seine Garben mit Ihm bringen (Psalm 126; Matth. 13, 37). Und außerdem hat Er in Seiner Liebe und Gnade auch den Seinigen eine kleine Saatzeit in dieser Welt gegeben, und die jetzt, gleich Ihm, „mit Thränen säen, werden einst mit Jubel ernten.“ Aber das Wort sagt uns von solchen, welche wegen der Kälte nicht pflügen mögen und darum in der Ernte betteln und nichts haben werden (Sprüche Sal. 20, 4). Wenn je, so leben wir jetzt in Tagen, in denen alle geistliche Energie in Gefahr ist, zuzufrieren. Wer es aber bei sich selbst dazu kommen läßt, wird in der That in der Erntezeit den Schaden davon tragen müssen.

Der Apostel wußte dies wohl und ging in seiner Arbeit geduldig voran, indem er Wohlgefallen hatte an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten für Christum, denn er wußte, daß alles, was er um Christi willen erlitt, an jenem Tage nicht vergessen bleiben würde; ja daß alles, was er für Christum gethan hatte, im Lichte offenbar werden und die gebührende Anerkennung

erhalten würde in der ihm durch den gerechten Richter zuerkannten Krone der Gerechtigkeit.

Moses schon, wie uns der Hebräerbrief erzählt, ist ein schönes Beispiel des Erfassens dieser Wahrheit. Er schaute auf Den, der kommen sollte, und kannte Ihn als sein Heil, schon als er noch am Hofe Pharaos war. Und er erkannte auch, daß es unendlich größerer Reichtum sei, Christi Schmach zu tragen, als alle Schätze Ägyptens zu besitzen, denn er schaute auf die Belohnung.

Seine Augen waren auf den kommenden Tag gerichtet, da die Schätze Ägyptens längst im Staub versunken sein, aber die Treue gegen Gott dann ihren Kampfspreis erhalten würde. Daher wollte er viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach und Schmach und auch Armut leiden, als die kurze, zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Die zukünftige Herrlichkeit leuchtete so hell vor seiner Seele, daß dadurch alles, wonach die Menschen verlangen und jagen, in tiefen Schatten versank. Durch Glauben wandte er sich davon ab und weigerte sich, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und seine hohe und aussichtsreiche Stellung verlassend, hielt er in Niedrigkeit standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren (Hebr. 11, 24—27). O welche eine glückliche Wahl hatte er getroffen! Glücklich schon in bezug auf dieses Leben, aber noch viel mehr in bezug auf das zukünftige.

Dann spricht der Apostel Paulus auch von den Thessalonichern, als seiner Herrlichkeit und Freude und Krone des Ruhms vor dem Herrn Jesu Christo bei

Seiner Ankunft. Er war in Gottes Hand das Mittel gewesen, sie zu Seiner Erkenntnis zu führen, und nun sind sie dort mit ihm in der Herrlichkeit, und wir können es wohl begreifen, daß sie an jenem glückseligen Tage einst sein Freudenkranz sein werden (1. Theß. 2, 19. 20).

Fast die gleichen Worte gebraucht Paulus auch gegenüber den Heiligen zu Philippi, nachdem er ihren Sinn von dem Trachten nach irdischen Dingen weg und auf die Wiederkunft des Herrn hinzulenken gesucht hatte. „Meine geliebten und ersuchten Brüder“, sagt er zu ihnen, „meine Freude und Krone, stehet also fest im Herrn, Geliebte.“ Welche Freude wird es für ihn sein, einst in der Herrlichkeit Lydia und ihr Haus, den Kerkermeister und die Seinigen und noch viele andere von Philippi an seiner Seite zu haben! Fürwahr eine herrliche Ehrenkrone werden sie für ihn sein, aber doch noch unvergleichlich mehr ein Preis und Ruhm Dessen, der ihnen durch Seinen Tod all ihre Freude und Segnung erwarb.

Auch der Apostel Petrus schrieb an die Ältesten, die in seinen Tagen die Herde Gottes weideten, und ermahnte sie, es nicht aus Zwang zu thun, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, „nicht als herrschend über eure Besitztümer, sondern daß ihr Vorbilder der Herde seid. Und wenn der Erzhirte geoffenbart worden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“

Sie sollten, in dem was sie thaten, keinen zeitlichen Zweck für sich haben, sondern vor der Herde

Christi hergehen, sie in Seinen Wegen leiten und in jeder Beziehung ihr Gutes suchen, aber ohne dabei in der Gegenwart Belohnung zu erwarten; wußten sie ja doch, daß bei der Offenbarung des Erzhirten dem treuen Dienst ein unverwelklicher Kranz der Herrlichkeit zufallen würde, dessen Schönheit ewig bleibt, nachdem alles hier vergangen ist.

Doch es gibt etwas, das wir hier ja nicht vergessen dürfen, nämlich daß, was irgend wir für Gott thun, wir auch auf Seine Weise thun müssen und nicht nach unserm eigenen Plan oder Willen. Wir lernen dies im zweiten Brief an Timotheus, wo uns gesagt wird, daß, „wenn auch jemand kämpfet, er doch nicht gekrönt wird, wenn er nicht gesetzmäßig kämpfet“ (2. Tim. 2, 5). Dieses Wort enthält wieder eine Anspielung auf die Läufer oder Ringer in den schon erwähnten Volksspielen. Bestimmte Regeln waren ihnen beim Wettkampf auferlegt und sie konnten den Preis nicht gewinnen, wenn sie sich nicht in jeder Beziehung darnach verhielten. Denken wir uns den Fall, daß einer lief, wie es ihm am vorteilhaftesten schien und diese Regeln nicht beachtete. Er wäre dann vielleicht wohl als der erste am Ziel angekommen, aber der Preisrichter hätte zu ihm gesagt: Du bist nicht nach Vorschrift gelaufen, daher mußt du beiseite stehen; oder: Du hast nicht gesetzmäßig gekämpft, darum hast du keinen Anspruch auf den Kranz.

So hat uns auch Gott in Seinem Wort den Weg und die Art bezeichnet, auf welche die Seinigen Ihm dienen sollen, und gewiß können wir Seine Vorschriften

nicht sorgfältig genug beachten. Denn wir mögen sehr viel arbeiten und sogar andern von Nutzen sein und am Ende dennoch den Beifall Gottes nicht ernten und des Kranzes verlustig gehen. O möchten wir dessen recht eingedenk bleiben, besonders in dieser Zeit, wo so viel gearbeitet wird, ohne daß man sich dabei nach dem Worte Gottes richtet, worin Er uns doch so klar und deutlich Seinen Wunsch und Willen in bezug auf das Was und Wie unsrer Arbeit zeigt.

Der Apostel Paulus jagt uns, wie er lief: „Vergeßend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was davorne ist, jage ich, das vorgesteckte Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu“ (Phil. 3, 13. 14). Er achtete nichts, noch hielt er sein Leben für sich selbst teuer, auf daß er seinen Lauf mit Freuden vollendete (Apgeisch. 20, 24). Und mit Freuden konnte er in der That am Ende desselben rückwärts blicken, denn er war gut gelaufen (2. Tim. 4, 6. 7); er war treu gewesen in dem, was der Herr ihm anvertraut hatte. Außer der Freude über seine eigene Errettung hatte er noch das glückliche Bewußtsein, in etwelchem Maße Gott hienieden verherrlicht zu haben.

Wenn ich das Feld zu pflügen habe, so möchte ich zurückschauen können wie er und mir bewußt sein, eine so gute Furche, wie es mir nur irgend möglich war, für meinen irdischen Herrn gepflügt und dadurch dem Herrn Christo gedient zu haben (Kol. 3, 22—25). Oder wenn ich das Evangelium zu verkündigen habe, so möchte

ich gleicherweise auf meine Arbeit zurückblicken mit dem Gefühl, daß ich sie zur Verherrlichung Gottes gethan habe. Oder wenn es mir bestimmt ist, meine Tage auf einem Krankenbett, einsam und in Dürftigkeit zuzubringen, o wie möchte ich mich in dem Gedanken freuen, daß ich mich geduldig, ja freudig Dem unterworfen habe, der mir dies auferlegt. Und besitze ich im Gegenteil Gesundheit und Kraft und überdies vielleicht Geld, so möchte ich alles so gebrauchen, daß ich gute Rechenchaft darüber ablegen kann, wenn ich vor dem Richterstuhl Christi stehe (Röm. 14, 12). Durch was können wir uns jetzt Seinen Beifall an jenem Tage sichern? Dadurch, daß wir das, was Er uns aufgetragen, Ihm selbst thun. Wie herrlich, dereinst Sein: „Wohl, du guter und getreuer Knecht“ hören zu dürfen, anstatt gerettet zu werden „so wie durchs Feuer“ (Matth. 25; 1. Kor. 3, 14. 15).

Auch der Apostel Jakobus jagt uns: „Glückselig der Mann, der die Versuchung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Er verheißen hat denen, die Ihn lieben“ (Jak. 1, 12). Dieselbe Verheißung enthält auch die Botschaft des Herrn Jesu an die Versammlung zu Smyrna, welche unter großer Drangsal litt. „Sei getreu bis zum Tode, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Wir wissen nicht, worin diese Krone des Lebens bestehen wird, immerhin ist soviel gewiß, daß sie eine Belohnung für Treue in dieser Zeit und daher verschieden ist von dem ewigen Leben, welches Gott uns „ohne Geld und ohne Kauf-

preis“ geben will. Sie ist nicht das Leben, sondern die Krone des Lebens.

Ist es nicht schön zu sehen, wie der Herr Jesus einst mit Freuden den Glauben Seiner Heiligen anerkennen wird? Diese Verheißungen sind nicht Verheißungen der Errettung, denn wenn das ewige Leben nur dem Treuen und Gehorsamen angeboten wäre, so wäre es umsonst angeboten, weil niemand es empfangen könnte. Gottes Urteil über den Menschen lautet: „Sie sind alle abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist keiner, der Gutes thue, es ist auch nicht einer“ (Röm. 3, 12). Aber das Heil ist den Verlorenen und Hülflosen, den Mühseligen und Beladenen gesandt. Ihnen sagt es: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du errettet werden“ (Apg. 16, 31). Es sucht nicht Gerechte und fordert die Menschen nicht auf, durch Heiligkeit und Treue seiner würdig zu werden, sondern es richtet sich an sie als an solche, die tot sind in Vergehungen und Sünden und die nichts thun können. Darum kommt es zum Menschen gebend und nicht fordernd, es bietet das ewige Leben allen an, die es annehmen wollen. Es sagt: „Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenb. 22, 17).

Doch wenn wir von diesem lebendigen Wasser, dieser Quelle des Lebens getrunken haben (Joh. 4, 14), so ändert sich die Sache sofort. Wir empfangen dann den Heiligen Geist und mit Ihm Leben und Kraft aus Gott, „den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Tim. 1, 7). Dann fängt alsbald das

Thun für uns an. Und je treuer wir dann Christo sein können, desto besser für uns, denn ein Kranz kann nur von denen errungen werden, welche als Errettete allen Fleiß anwenden, in ihrem Wandel Gott wohlzugefallen. Wenn jemand von Herzen wünscht, Gottes Willen zu thun, so wird Gott ihn auch nicht im Unklaren über denselben lassen (Joh. 7, 17). Er hat ihn uns in Seinem Worte geoffenbart, so daß niemand im Dunkeln zu tappen braucht, und überdies will Sein Geist einen jeden leiten, der Ihm unterworfen ist.

Wir thun wohl, uns daran zu erinnern, daß Gott uns sowohl als einzelnen, wie auch als Gesamtheit unsern Pfad vorgezeichnet hat, und wir ehren Ihn und werden auch in unsern Seelen Segen empfangen, wenn wir darin wandeln. Keiner kann den besondern Weg des andern gehen. Du kannst nicht meine Arbeit thun, noch ich die deinige. Ein jeder hat seine eigene, vielleicht oft recht unscheinbare Stellung auszufüllen, aber thut er es nicht, so bleibt eine Lücke, die niemand sonst ausfüllen kann. Wenn er also nachlässig ist und seinem eigenen Willen folgt, so ermangelt er, Christum hienieden zu verherrlichen, und wird einst droben deswegen „Schaden leiden“ müssen.

In der kommenden Herrlichkeit wird der Herr Jesus als der mächtige Ueberwinder offenbar werden und auf Seinem Haupte werden „viele Kronen“ sein. Derselbe Jesus, der einst auf Erden verspottet, gegeißelt, mit einer Dornenkrone gekrönt und ans Kreuz geschlagen wurde, wird in Herrlichkeit wieder erscheinen, und jedes

Kenie wird sich Ihm beugen und jegliche Zunge bekennen, „daß Jesus Christus Herr ist zur Verherrlichung Gottes des Vaters“ (Phil. 2, 10; Offenb. 19, 12).

Welch ein Tag wird dies sein für alle, welche sich während Seiner Verwerfung zu Ihm bekannt haben und die dann bei Ihm, ja Ihm gleich sein werden. Er erniedrigte sich aufs tiefste, und Gott hat Ihn hochehoben und Ihm einen Namen über jeglichen Namen gegeben. Dies ist jetzt schon eine große Freude für die Herzen derer, die Ihn lieben und es wird dort ihre höchste Seligkeit ausmachen, Ihn verherrlicht und erhöht in dem Lichtglanz eines nie endenden Tages zu sehen. Und auch der Herr Jesus wird dann den Wunsch Seines Herzens erfüllt sehen: „Vater, ich will, daß, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Joh. 17, 24). Das ist die Freude, welche vor Ihm lag, um derer willen Er das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete (Hebr. 12, 2).

Möge der Herr wahre Treue gegen Ihn selbst in den Herzen aller Seiner Geliebten bewirken, so daß sie diese kleine Wartezeit gut auskaufen, um Seines Namens willen.

H. T.

### Unser gegenwärtiges Zeugnis.

Es wird nicht mehr lange dauern, so wird das ganze Weltall die Ansprüche und Rechte des Herrn Jesu

als Haupt über alles durch den Willen des Vaters anerkennen und sich unter dieselben beugen. Aber uns als Christen ist es gegeben, jetzt schon zu verkündigen, wer und was Er ist und zwar in und durch diesen Leib, der in sich nichts als Staub und Asche ist — Staub und Asche freilich, die nie vernichtet werden können, was auch auf Erden damit geschehen mag, sondern die bleiben werden auf jenen Tag der Herrlichkeit, wenn der ganze Erdkreis Dem huldigen wird, welchem wir auch unserm Leibe nach angehören, den Er durch alle Wechsel hindurch bewacht und behütet hat.

Es ist eine unaussprechliche Gnade, daß wir durch diesen Leib für Christum zeugen können, da, wo Er nicht anerkannt ist. Die Engel haben ein solches Vorrecht nicht. Auch wird es einst leicht sein, Ihn zu bekennen, wenn alles Ihm unterworfen ist. Aber nie wird Er das vergessen, was in Schwachheit und inmitten der Schwierigkeiten und Versuchungen der Wüste für Ihn gethan und gezeugt wurde. Wer vermag zu sagen, wie kostbar dies in Seinen Augen ist?

Diese Welt ist seit dem Sündenfall und noch mehr seit das Kreuz des Herrn Jesu darin aufgerichtet wurde, der besondere Schauplatz, wo Satan seine Macht und Regierung entfaltet. Doch trotz seiner Gegenwart als dessen, der Jesum haßt, kann ich durch diesen meinen Leib, durch den ich mit der Erde verbunden bin, einen andern Herrn anerkennen. Später wird Satan vom Himmel hinabgeworfen werden (Offenb. 12), um für eine Zeitlang noch offener und unumschränkter über die

Menschen auf der Erde zu herrschen. Und von der Erde wird er dann nach kurzer Zeit gebunden in den Abgrund geworfen werden für tausend Jahre (Offenb. 20, 2), um bald darauf in dem Feuersee den Ort seiner ewigen Verdammnis zu finden (B. 10). Doch Jesus ist es, der sagt (und wie völlig werden Seine Worte durch dieses Verfahren mit dem Feinde bestätigt): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, und diese Seine Macht können wir schon jetzt in diesem „Leibe der Niedrigkeit“ erfahren, indem wir durch sie gekräftigt werden, für Ihn zu leben und zu zeugen.

Denken wir genug daran, was es sowohl für Ihn als für uns einst sein wird, zurückzublicken von jenem Zustand, da wir in unsern verherrlichten Leibern bei Ihm sein und auf keinen Widerstand mehr stoßen werden, sondern alles Ihn als „würdig“ verherrlichen wird — zurückzublicken auf diesen kleinen, gegenwärtigen Augenblick, wo wir trotz allen Widerstandes von seiten Satans, unsrer selbst und der Welt Ihn als Herrn anerkannten?

H. C. A.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mk. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Ein Wort an gläubige Eltern.

#### 2. Teil.

„Ziehet sie (eure Kinder) auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“

Der erste Teil unsrer Stelle: „Reizet eure Kinder nicht zum Zorn“ sagt den Eltern, was sie gegenüber ihren Kindern nicht thun sollen, der zweite, was ihre positive Pflicht gegen dieselben sei: „Ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn“, d. h. erzieht sie für den Herrn, nach Seinem Willen und nach Seinen Grundsätzen. Wie viele Eltern sind wohl dessen eingedenk, welch ein Vorrecht es ist, diese Arbeit, dieses Pfund, sozusagen, von Gott anvertraut zu erhalten? Freilich ist damit die tiefste und ernsteste Verantwortlichkeit verknüpft, in Hinsicht auf deren treue Erfüllung sich ganz besonders wieder das Wort erwahrt: „Jedlichem, der hat, wird gegeben werden und er wird Überfluß haben; von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst, was er zu haben scheint, genommen werden“; und: „Was

der Mensch säet, das wird er auch ernten.“ Ich sollte tief fühlen, welche eine heilige Aufgabe mir übergeben ist, wenn ich ein teures Kind für Ihn, meinen Herrn und Gott, zu erziehen habe; und dieser Verantwortlichkeit irgendwie auszuweichen, indem man, außer mit dem dringendsten Grund, andern überläßt, was Gott den Eltern selbst aufgetragen hat, ist sicher eine große Sünde. Und auch dadurch machen sich leider viele Eltern vor dem Herrn schuldig, daß sie nicht fleißig Sein Wort lesen und erforschen, um besser zu wissen, wie sie ihre Kinder für Ihn erziehen können, oder daß sie nicht beständig zu Ihm aufblicken um die nötige Weisheit und Gnade in ihrer Behandlung. Ich glaube, daß der Herr es in dieser Beziehung sehr genau mit uns nimmt, und zwar gerade weil Er uns so viel von sich selbst und Seinen Wegen geoffenbart hat und will, daß wir in unserm Verhalten dadurch bestimmt und geleitet werden, und weil Seine Verherrlichung und unsre Segnung so eng mit dieser Sache verknüpft sind.

Ist Er nicht von jeher in wunderbarer Gnade und Liebe mit euch umgegangen, meine Freunde, und erfahret ihr nicht täglich noch das gleiche von Ihm? Auf dieselbe Weise nun sollt ihr gegen eure Kinder handeln. Hat Er euch nicht das zarteste Mitleid und Erbarmen gezeigt bei allen Fehlern, die ihr beginget, in all eurer Schwachheit und Unwissenheit? Das nämliche zeigt euern Kindern und hütet euch, die Warnung des Geistes Gottes unbeachtet zu lassen und sie zum Zorn zu reizen. Übergeht oder übersieht Er aber irgendwelche Unarten

bei Seinen Kindern, irgendwelche Handlungen des Eigenwillens, Mangel an Liebe oder Gehorsam? Gewiß nicht; Seine Vaterliebe gegen uns und Seine Weisheit sind zu groß. Er hat uns manches zu verweisen und muß uns strafen, wenn wir zu nachlässig und träge sind, Seinen Willen entweder kennen zu lernen, oder ihn zu thun, nachdem er uns bekannt ist. Und gerade so haben wir in treuer Liebe unsre Kinder zu behandeln, sowohl weil sie uns so teuer sind, als auch weil dies die Art ist, auf welche Gott als unser Vater uns behandelt hat. Er übersieht auch nicht das Kleinste, denn es ist Ihm nicht gleichgültig, wie diejenigen sich in allem benehmen, die in einem so innigen Verhältnis zu Ihm stehen; hat Er nicht Seine ganze Liebe gegen uns überströmen lassen, indem Er Seinen geliebten Sohn für unsre Sünden dahingab, und erwarten wir jetzt nicht, nach Seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt? Welche sollten wir denn sein „in heiligem Wandel und Gottseligkeit!“ (2. Petri 3, 11—14.) Laßt uns dieses Wort nicht nur auf unser Zeugnis der Welt gegenüber anwenden, sondern ganz besonders auch auf die engern Verhältnisse des Lebens. Nichts gibt gläubigen Eltern eine solche Macht über ihre Kinder, als wenn diese ihnen abfühlen können, daß sie in inniger Beziehung zu Gott als ihrem Vater leben, und auch nur dann können sie durch Wort und Beispiel ihr Haus lehren, „des Herrn Weg zu halten.“

Ich habe vorhin gesagt, daß unser himmlischer Vater nichts übersieht, und ich möchte den Eltern nochmals

ans Herz legen, auch in diesem Punkt Nachahmer Gottes zu sein; denn man begegnet darin bei ihnen oft einer großen Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, während doch nichts, was sich bei den Kindern zeigt, den Eltern gleichgültig sein, nichts ihrem wachsamem Auge entgehen sollte. „Auch ein Knabe wird durch seine Handlungen kund thun, ob sein Werk rein und aufrichtig sein wird.“ (Spr. 20, 11.) Ein anderes wichtiges Wort, auf das ich aufmerksam machen möchte, findet sich in Spr. 22, 6: „Lehre den Knaben nach Erfordernis seines Weges, er wird nicht davon abweichen, auch wenn er alt geworden.“ Zu diesem Zweck müssen die Kinder sorgfältig in ihrem Denken und Thun beobachtet werden, und dies nicht etwa bloß zur Unterhaltung oder weil es einem ohnehin interessant ist, sondern für ihren Nutzen und Segen; um das Böse, wie es bei ihnen zum Vorschein kommt, darniederzuhalten, den Willen zu unterwerfen und die Kinder auf den Weg zu leiten, den sie gehen sollen, vielfach gerade entgegen ihren natürlichen Neigungen.

Frägst du: welchen Weg? so antworte ich: Führe sie zu Christo, lehre sie Christum kennen — Er ist der Weg, wie Er selbst es sagt — der einzige wahre Weg nicht nur für den Himmel, sondern auch für das Leben und Handeln hienieden. Ach, es will einem zuweilen scheinen, als ob viele christliche Eltern einen andern Weg zum Glück ihrer Kinder gefunden hätten. Bei ihnen ist es Christus und ein großes Stück Welt, oder selbst ein falscher Christus, den auch die Welt bewundern könnte, aber nicht der Christus Gottes, der

verachtet, verworfen, von der Welt mit Füßen getreten wurde, den aber Gott hoch erhoben und ihm einen Namen über jeglichen Namen gegeben hat, weil Er sich selbst erniedrigte und gehorjam ward bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes. Nicht der Christus, der alles opferte, selbst Sein Leben, und starb „der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott brächte.“ Es ist nicht Gemeinschaft mit dem verachteten Jesus von Nazareth, sondern ein bequemes Christentum, das heutzutage gepflegt wird, welches wohl das Kreuz in gewissem Sinne anerkennt, aber dabei so eng mit der Welt verbunden ist, daß das Ärgernis des Kreuzes hinweggethan ist; während Paulus sagt: „Mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. (Gal. 6, 14.)

Wenn es euch genügt, liebe Freunde, eure Kinder mit dem Strom eines weltlichen Christentums (das dem Verderben entgegengeht) dahinschwimmen zu sehen, dann erzieht sie nach den Grundsätzen dieser Welt! Aber laßt mich fragen: Hatte Christus irgend welche Gemeinschaft mit ihr? Wurde Er nicht in großer Niedrigkeit in sie hineingeboren, ja könnte man noch etwas Niedrigeres finden als Seinen ersten Zufluchtsort, die „Krippe, weil in der Herberge nicht Raum für sie war?“ Und später lebte Er in der Welt als „der Mann der Schmerzen und mit Leiden bekannt“, nicht habend, wo Er Sein Haupt hinlege, abhängig von der Hülfe anderer und sie annehmend, obgleich Er der Herr über alles war. Als

ein Fremdling und Pilgrim ging Er Seinen Weg, indem Er Spott und Schmähungen und „großen Widerspruch von den Sündern“ zu erdulden hatte.

Ist dies der Christus, den ihr kennt, liebt, und dem ihr nachfolgt, oder macht ihr euch mehr oder weniger einen Christus nach eigenen Gedanken, wie diejenigen, welche je und je Sein Bild gemalt haben und die Ihn uns gewöhnlich unter einer Gestalt von möglichst vollkommener menschlicher Schönheit darstellen, ungeachtet der Beschreibung, welche das Wort uns von Ihm gibt: „Keine Gestalt war an Ihm und keine Herrlichkeit; und wir sahen Ihn an und da war kein Ansehen, daß wir Sein begehrt hätten.“ „So verderbt war Sein Angesicht, mehr denn jemandes, und Seine Gestalt mehr denn der Menschenkinder.“ (Jes. 53, 2; 52, 14.) Der Gläubige, wenn er durch das Wort unterwiesen ist, weiß, daß Seine Sünden vergeben sind und daß er in Christo ewiges Leben hat. Der Jünger verleugnet sich selbst, nimmt sein Kreuz auf und folgt Christo nach auf dem Pfad der Demut und der Leiden, weil eben dies der Pfad Jesu war und er mit Ihm verbunden ist gerade durch die Leiden und die Schmach, die Er am Kreuz erduldet. Sollte aber der Gläubige je von dem Jünger getrennt oder der Jünger über seinen Meister sein? Hören wir, was das Wort sagt: „Denn euch ist es in bezug auf Christum gegeben, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden.“ (Phil. 1, 29.) Und wiederum: „Der Jünger ist nicht über den Lehrer, und der Knecht nicht über seinen Herrn. Es ist dem

Jünger genug, daß er sei wie sein Lehrer und der Knecht wie sein Herr." (Matth. 10, 24. 25.) Sollen wir es nicht als ein großes Vorrecht achten, diesen Weg zu gehen, auf welchem der Herr in wunderbarer Herablassung sich eins macht mit Seinem Knechte, als ob Er sagen wollte: Laß es dir genug sein, im Dienen und im Leiden denselben Weg mit deinem Herrn zu gehen.

Aber warum bringe ich alles dies in Beziehung zu den Pflichten christlicher Eltern gegen ihre Kinder? Aus dem einfachen Grunde, geliebte Freunde, weil die Ermahnung in Eph. 6 uns so direkt auf den Herrn selbst hinweist. In Seiner Zucht und Ermahnung sollen wir unsre Kinder aufziehen. Wenn also Er selbst und die Art Seines Verfahrens mit uns unser Maßstab und Muster sein soll, wie wichtig ist es dann, daß wir dieselbe so gut als möglich erkennen lernen.

Das in unsrer Stelle gebrauchte Wort „Zucht“ ist im Urtext dasselbe, wie das in Hebr. 12 viermal wiederholte Wort „Züchtigung“ und schließt sowohl das Erziehen und Gewöhnen des Kindes durch die Hand der Eltern, als auch die Anwendung der Züchtigung zu seinem Nutzen, doch immer in Liebe, in sich. So sollen wir also auch in diesem Stück Nachahmer Gottes sein als geliebte Kinder.

Der Gedanke an Züchtigung sollte dem Herzen der Eltern stets schmerzlich sein, auch wenn sie nicht davor zurückschrecken dürfen, wo sie nötig ist. Sie darf aber nie als Vergeltung ausgeübt werden, sondern immer so, daß das Kind den Zweck herausfühlen kann, dem Bösen

in ihm vorzubeugen oder es zurechtzuweisen. Nie soll man sich, wie es in der Aufwallung etwa geschehen könnte, durch die Züchtigung an den Kindern rächen wollen, sondern immer nur suchen, durch dieselbe zurückzubringen, wiederherzustellen oder Schlimmerem zuvorzukommen. Wendet sie daher mit Sanftmut und Gnade an, die Strafe des Kindes mitfühlend und trauernd über die Notwendigkeit derselben, aber durchaus fest in der Ausführung dessen, wozu der Gedanke an sein Wohl euch zwingt.

Die Wahrheit Gottes wirkt vorbeugend und bewahrend, indem sie die Seele gegen das Böse wappnet. Ein gutes Aufziehen der Kinder muß denselben Zweck verfolgen und wird in seinem Maße auch dieselbe Wirkung haben wie die Zucht Gottes, welche uns von dem Bösen befreien und die Seele in der Gnade und Wahrheit stärken und gründen will, auf daß die Züchtigung nicht notwendig werde. Ist sie aber notwendig, so hält Gott nicht damit zurück, und auch wir sollten sie unsern Kindern nicht ersparen. „Wer seine Rute schonet, hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, suchet ihn frühe mit Züchtigung.“ (Spr. 13, 24.) „Züchtige deinen Sohn, weil noch Hoffnung ist, und beachte nicht seinen Lärm.“ (Spr. 19, 18.) Nur eine schwache, kurzfristige Liebe kann die Rute da sparen, wo sie notwendig ist. Aber ach, wie viele Eltern begehen diesen Fehler, indem sie dem eigenen Herzen einen kleinen Schmerz ersparen wollen und damit den Kindern zum Verderben helfen und sich selbst eine bittere Zukunft voll Reue und Plage vorbereiten.

Die Wurzel dieses Übels liegt vielfach darin, daß man durch Mangel an Gemeinschaft mit Gott die Kraft verliert, die Kinder recht zu regieren und anstatt dessen von ihnen regiert wird, was man leider heutzutage, wenn man offene Augen hat, in mancher Familie beobachten kann. Kein nachheriger Aufenthalt bei Erziehern oder in Bildungsanstalten kann ersehen, was das elterliche Haus hierin versäumt hat, „das Heiligtum des Familienkreises“, wie jemand gesagt hat, „welcher der von Gott vorgesehene Schutz für die schwache Jugend ist, die köstliche Heimstätte zärtlicher Zuneigungen (wenn Christus dort regiert), durch die das Herz beeinflusst und gebildet wird mittelst der von Gott selbst geknüpften Bande. Seine Atmosphäre der Liebe ist ein Damm gegen Leidenschaften und Eigenwillen, und sein Einfluß mächtig, trotz der Sünde und Unordnung in der Welt, vor dem Bösen zu bewahren, das Gewissen zu wecken und das Herz den direkten Einflüssen Satans zu entziehen, denn das Heim ist Gottes Plan und Einrichtung zur Erreichung dieser Zwecke.“ Laßt uns denn keine Mühe scheuen, soviel es uns möglich ist Seinem Willen darin zu entsprechen, und uns nicht zum Schaden der Kinder unsrer Pflicht irgendwie entziehen. Überlasset nicht ihre Erziehung und tagtägliche Gewöhnung andern Händen, wenn ihr im geringsten imstande seid, euch selbst damit zu beschäftigen. Das Wort Gottes gibt euch keine Berechtigung dazu. „Ziehet sie auf“, sagt es euch, nicht: „Lasset sie erziehen.“ Thut es gemäß eurer eigenen Erkenntnis des Herrn, gemäß dem, wie Er sich euern

Seelen geoffenbart und gemäß den Wegen, die Er zu eurer Erziehung gebraucht hat. Diese zarten, schwachen Pflanzen sollen von euch genährt und gepflegt und wo nötig, so weh es auch thut, zurechtgewiesen und gezüchtigt werden.

Du sagst vielleicht: Das ist alles klar und einfach genug, aber wie kann ich mit einer Bürde irdischer Sorgen, wie sie auf mir lastet, meine Kinder für den Herrn und nach Seinem Worte erziehen? Laßt mich euch fragen, geliebte Freunde, wer euch eine solche Bürde irdischer Sorgen aufgelegt hat? Kann es sein, daß euch der Herr diese kostbaren Kinderseelen anvertraute, auf daß ihr sie für Ihn aufziehet, und Er euch dann eine solche Last zu tragen gibt, daß ihr es nicht thun könnt? Ist es nicht vielleicht in manchen Fällen eine selbstgemachte, selbstauferlegte Bürde, welche euch so in Anspruch nimmt, mit der der Herr nichts zu thun hat, ja die Er im Gegenteile verurteilen muß? Glaubt mir, es ist dies etwas, worin man sich gründlich und ernst prüfen sollte. Ist Er ein harter Arbeitsvogt und nicht ein liebender Vater, daß Er euch den Pfad des einfachen Gehorsams gegen Ihn so schwer machen sollte? Liebt Er euch nicht viel zu sehr, als daß Er dies thun könnte? Es mag besonders von seiten der Väter gesagt werden, daß die Bedürfnisse der Familie, das Geschäftsleben und die religiösen, wohlthätigen oder gemeinnützigen Bestrebungen unsrer Zeit einen Mann schon mehr als genug in Anspruch nehmen. Aber darf sich ein christlicher Vater wirklich durch diese Dinge hindern lassen, der ihm von

dem Worte Gottes so klar auferlegten Verantwortlichkeit nachzukommen? Ja noch mehr, liebe Freunde, ist es so von vornherein anzunehmen, daß wir uns als solche, deren Bürgerrecht im Himmel ist und die erwarten, bald bei Christo zu sein, mit vielen dieser Einrichtungen und Bestrebungen vereinigen können? Unsere Hoffnung und unser Teil liegt in einer andern Richtung, sie sind da, wo Christus ist.

Die Ansprüche, die eure Kinder auf euch haben, christliche Väter, kommen in erster Linie, sie dürfen nicht abgewiesen, noch vernachlässigt werden. Nächst derjenigen, mit der Gott euch zusammengefügt hat, stehen die Kinder im allernähesten Verhältnis zu euch. Was lassen sich aber für moralische und geistliche Resultate bei ihnen erwarten, wenn ihr nicht gemeinschaftlich mit der Gehülfin, die Gott euch gegeben, Seinen Sinn und Willen fleißig im Worte zu erforschen sucht und die Kraft, ihn auszuführen, von Ihm erfleht? Der Herr ist sehr barmherzig und mitleidig, das dürfen wir alle genugsam erfahren; weil Er aber heilig ist, so eifert Er nichtsdestoweniger um die Heiligkeit derer, die hienieden für Ihn zeugen sollen. Er möchte, daß wir im Familienkreise Seinen Charakter offenbaren und das Evangelium durch Wort und That unsern Kindern nahe bringen, auf Seine Gnade rechnend, welche allein sie zu Seinen Kindern machen kann durch den Glauben an Seinen geliebten Sohn, den Herrn Jesum Christum. Bringt Ihn immer wieder als Gegenstand des Glaubens vor ihre Herzen und bittet Ihn zugleich, daß ihre Zuneigungen

durch Jhu gewonnen werden möchten, denn wie herrlich ist es, wenn die Kinder Zeugen der Kraft des Glaubens werden, der im väterlichen Haus regiert. Das schlingt ein Band um Eltern und Kinder, das durch nichts gebrochen oder aufgelöst werden kann, während alles, was von der Natur ist, stirbt oder vergessen wird. Christliche Eltern sollten ein deutlicher Brief Christi sein, den ihre Kinder Tag für Tag lesen können, wie einst jemand zu mir sagte: „Was ich von Christo in meinem Vater sah, nicht so sehr was er zu mir sagte, war es, was mein Gewissen weckte und mich zum Herrn führte.“

Zum Schlusse, geliebte Freunde, möchte ich euch noch angelegentlich auf die ganze Epistel hinweisen, welcher unsre Ermahnung entnommen ist. Alle Dinge, natürliche wie geistliche, sind für uns schön oder wertvoll je nach den Beziehungen, die sie zu andern Dingen oder Personen haben. Es ist dies ganz besonders wahr auch in bezug auf das Wort Gottes und auf diesen Brief. Lehr- und Grundsätze einerseits, sowie ihre praktische Anwendung auf die Lebensverhältnisse andererseits und die Verantwortlichkeit, die sie uns in denselben auferlegen, werden uns in göttlicher Ordnung und vollkommener Harmonie zu einander in den verschiedenen Teilen dieser Epistel dargelegt. Und während sie sich in ihren Belehrungen zur höchsten Höhe der Ratschlüsse Gottes in betreff Christi und Seiner Kirche erhebt, umfaßt sie in ihren Ermahnungen selbst die kleinsten Einzelheiten des täglichen Lebens. Sie lehrt uns die Erlösung, die Vergebung der Vergehungen in Christo, und daß wir eins

sind mit dem auferweckten, verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes und daß infolge dessen die herrlichsten Vorrechte und Segnungen unser sind. Und dies gerade ist es, was den Vorschriften und Ermahnungen, die sie enthält, einen besondern Nachdruck verleiht. Denn die Kirche dort oben, vereinigt mit ihrem verherrlichten Haupt zu sehen, heilig und tadellos vor dem Vater in Liebe, und zu wissen, daß man ein Glied dieses Leibes ist, muß uns dazu bringen, auf unserm Weg durch diese gottentfremdete Welt als auferweckt mit Christo das zu suchen, „was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.“ Es muß uns dazu leiten, die Dinge hienieden von dort aus anzuschauen, und den Wert und die Wichtigkeit derselben nach der Stellung zu beurteilen, die Gott uns in Seinem geliebten Sohn gegeben hat. Das Werk Christi hat uns ohne Flecken vor den Vater hingestellt. Er sieht uns in Christo und hat in Ihm Seine Wonne an uns. Wie sollten unsre Herzen nicht darnach verlangen, eine Antwort zu haben auf die Liebe und Gnade, welche uns nicht nur diesen Platz gegeben, sondern uns auch darin bewahren will, trotz aller Angriffe des Feindes.

Es ist unser Vorrecht, durch die Kraft des Heiligen Geistes uns bewußterweise dieser Dinge zu freuen und sie zu genießen, aber wir werden nur imstande sein, es zu thun, wenn wir uns zu den Gedanken Gottes erheben und treu sind gemäß dem Lichte, das Er uns gibt. Auf diese Weise werden wir auch als Eltern Kraft haben, vor den Kindern so zu wandeln, daß wir Gott verherr-

lichen, indem wir durch Glauben verwirklichen, daß wir gesegnet sind mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern, gestorben und auferstanden mit Christo, Glieder des Leibes, dessen Haupt Er ist. Dann werden wir unterscheiden können, was für uns und unsre Kinder paßt, und werden sie nicht nach den Ideen und Grundsätzen der Welt erziehen, sondern nach denjenigen unsers Herrn, für den Himmel, der seligen Heimat unsrer Herzen, wo wir einst alle unsre Kinder gesammelt sehen möchten um das Lamm, das geschlachtet ward, um uns Gott zu erkaufen durch Sein Blut, und das „uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater. Ihm sei die Herrlichkeit und die Stärke in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“ (Offenb. 1, 5. 6; 5.) J. S.

### Die Wirkung weltlicher Gesellschaft.

Haben wir je über die Wirkung geselligen Verkehrs recht nachgedacht? Ich bin überzeugt, daß jegliche Berührung mit der menschlichen Familie uns auf die eine oder andere Weise beeinflusst. Der Nasir des alten Testaments verunreinigte das Haupt seiner Weihe, selbst wenn er nur unversehens einen Toten anrührte. Und so können auch wir uns nicht in nähern Verkehr mit den Menschen einlassen, ohne entweder Schaden oder Nutzen von ihnen zu haben.

Gesellschaft nun, die uns nichts nützen kann, wird uns sicher schaden, wenn wir uns auf ihrem Boden mit

ihr unterhalten. Es ist zwar ganz möglich, einem andern gegenüber seinen eigenen, höhern Standpunkt beizubehalten, doch ist es klar, daß alsdann eine Vermischung der verschiedenen Elemente nicht stattfindet. Im Gegenteil befindet man sich dann in einer fühlbar verschiedenen Stellung, die einem vielleicht peinlich ist, die man aber, um Zeugnis geben zu können und um des Wohles der andern willen erträgt. Sobald ich mich frei mit ihnen als ihresgleichen unterhalte, verlasse ich den mir angehörenden Standpunkt und bürde damit auch meinen Einfluß ein. Denn ist es möglich, jemandem aus einem Sumpfe zu helfen, indem man selbst hineingeht? Kann nicht meine Kraft viel wirksamer verwandt werden, wenn sie von dem festen Boden eines entschiedenen Standpunktes aus thätig ist? So sehr ich Hülfe zu bringen wünsche, so sehr hüte ich mich vor Vertraulichkeit, denn ich bin mir wohl bewußt, daß, sobald ich mit Weltleuten intim werde, ich in der That die Kraft, ihnen eine Hülfe zu sein, gänzlich verliere, ja daß der erste Beweis von irgendwelcher Kraft das sich Fernhalten von dem Sumpfe oder seiner Umgebung ist. Sobald wir uns auf eine Ebene mit der Welt stellen, zeigen wir durch unser Benehmen nicht mehr, weder daß wir zu helfen fähig seien, noch auch, daß der Betreffende der Hülfe und Rettung bedürfe. Und wenn ich also den toten Körper berühre und sozusagen mein Haar, d. h. meine geistliche Kraft verliere, zu was bin ich dann noch nütze? Eine Seele, die wirklich geistliche Kraft und geistliches Unterscheidungsvermögen besitzt, muß sich in der Gesellschaft von Ungläubigen oder der Welt in einem durchaus fremden, ihr

Mühe verursachenden Element fühlen, denn sie muß beständig zum Zeugnis gegürtet sein und sich vor jedem Nachgeben hüten, wodurch sie ihre abgesonderte Stellung verlassen würde. Benimmt man sich richtig, so ist ein eigentlich freundschaftlicher Verkehr ausgeschlossen; gelingt es einem nicht, die Augen des andern für die Wahrheit Gottes zu öffnen, so muß man sich wohl hüten, nicht auf seinen Standpunkt hinunterzusinken, denn so würde der alte Mensch Nahrung finden, anstatt daß der neue zum Ausdruck käme, wodurch die noch so aufrichtige Absicht, dem Betreffenden zu helfen, vereitelt würde.

Nichts bewirkt so sehr das Gefühl, daß wirkliche Kraft bei jemand vorhanden sei, als wenn man ihre Wirkungen thatsächlich in ihm sieht. Erst als Isaaß sich ganz aus dem Land der Philister zurückgezogen hatte (1. Mose 26), anerkennt der König desselben, daß er ein Gesegneter Jehovas sei. So ist es stets. Dadurch, daß jemand die Welt und selbst ihre feinen Dinge und Genüsse aufgeben kann, drängt sich andern das Gefühl auf, daß etwas Mächtiges bei ihm vorhanden sein müsse.

D laßt uns über diese Dinge vor dem Herrn nachdenken und laßt uns durch nichts abbewegt werden, in Liebe und wirklicher Treue gegen den Herrn zu wandeln. In dem Maße als unsre Seelen die Heiligkeit Seiner Wege verstehen und genießen lernen, werden sie auch fühlen, wie weltliche Verbindungen uns schaden, und einsehen, wie wir unsre besten Absichten lähmen und vereiteln, wenn wir unsern natürlichen Neigungen folgen oder dem eigenen Ich gefallen.

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Ein Brief über das gemeinsame Gebet.

Im Herrn geliebter Bruder!

Ein Gegenstand, der mich seit einiger Zeit sehr in Anspruch nahm und tief bewegte, ist der Zustand der ganzen Kirche Gottes, des Leibes Christi, sind die geliebten Lämmer und Schafe Seiner Herde, die in den verschiedenen Benennungen und Vereinigungen der Christenheit zerstreut sind, sowie auch die Versammlungen derer, welche nur in Seinem kostbaren Namen vereinigt zu sein bekennen. Der schwache Zustand, den man überall erblickt, die geringe Frucht bei der Verkündigung des Evangeliums, die wenige Energie, die wir sowohl als Gesamtheit wie auch als einzelne im Zeugnis für Christum an den Tag legen — dazu der Gedanke an den fürchterlichen Fortschritt des Unglaubens, an den verfinsternden Einfluß römischen Aberglaubens — alles dies hat mein Herz tief vor dem Herrn gebeugt, und ich fühle mich gedrungen, an alle Kinder Gottes, an jeden Diener Christi, den dies erreichen mag, den Ruf ergehen

zu lassen, sich vereint vor dem Herrn zu demütigen mit Selbstgericht, Bekenntnis, Flehen und Fürbitte.

Über die Zeit, den Ort oder die Weise, auf welche dies geschehen sollte, möchte ich nichts vorschlagen. Mein Zweck ist nur, soweit ich es kann, die Kirche Christi zu einem tiefern Bewußtsein dessen, was uns not thut, zu wecken. Wenn dieser Zweck erreicht ist, so wird sicher der Heilige Geist auch weiter leiten und zeigen, wie es auf die beste und passendste Weise gethan werden kann. . . . Im Vertrauen auf unsern stets gnadenvollen Herrn möchte ich jeden geliebten Leser dieser Zeilen dringend bitten, sich mit andern in ernstem, gläubigem, ausharrendem Gebet für folgende Gegenstände zu vereinigen:

1. Für alle in den verschiedenen Benennungen der Christenheit zerstreuten Glieder der Kirche Gottes; daß der Heilige Geist in ihren Herzen und Gewissen wirken und dieselben recht aufwecken möge betreffs ihrer Stellung und der Dinge, mit denen sie Gemeinschaft haben, und daß sie mit einfältigem Auge und willig, sich durch Gottes Wort leiten und lehren zu lassen, die religiösen Systeme unserer Zeit durch dasselbe prüfen und sich wegwenden mögen von allem, was nicht vor ihm bestehen kann; daß sie ihren wahren Platz „innerhalb des Vorhangs“ aber „außerhalb des Lagers“ verstehen mögen und nicht minder ihre glückselige Hoffnung, das Kommen des Herrn.

2. Für alle unsere Versammlungen in der ganzen Welt, daß sie doch von jedem Hindernis und Stein des Anstoßes und von jeder Wurzel der Bitterkeit befreit

werden mögen; daß sie zusammen verbunden sein mögen in heiligem, gegenseitigem Vertrauen, wahrer brüderlicher Liebe und Gemeinschaft des Geistes; daß ihre Zusammenkünfte durch Einfachheit, Wirklichkeit, Frische und geistliche Kraft gekennzeichnet seien, und der Dienst mit der Salbung des Geistes ausgeübt werde und darum wohlannehmlich sei; daß alle eigenwillige Thätigkeit und alles Reden, welches nicht zum Nutzen der Seelen dient, verschwinden möge und besonders auch, daß alle ein klares Verständnis und ernstes Bewußtsein dessen haben, was uns eigentlich zusammengeführt hat und miteinander verbindet; daß am Morgen des Tages des Herrn Sein Tisch stets den ihm zukommenden, hervorragenden Platz habe und alle sich erinnern mögen, daß wir zusammenkommen, „um das Brod zu brechen“, und daß nichts diesen überaus kostbaren und wichtigen Zweck in den Hintergrund dränge.

3. Für das Werk des Herrn und Seine Arbeiter daheim und in der Ferne; daß das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde und viele kostbare Seelen gesammelt werden, ehe die Thür geschlossen wird. Daß das Evangelium in all seiner Fülle und Erhabenheit verkündigt und die Boten des Herrn durch den Gedanken ermuntert und gestärkt werden, daß, so sehr auch die Kirche als Zeuge für Gott auf Erden gefehlt habe, doch das Evangelium noch jedem armen, verlornen Sünder kund mache, was Gott für ihn sei, wenn er nur Ihm glauben wolle; daß der mündliche und schriftliche Dienst klar, gesund und unzweideutig sei, und daß alle, welche sprechen

oder schreiben, nur durch eines geleitet sein, nämlich durch das Streben nach der Verherrlichung Christi in der Erbauung und Ermunterung der Seinigen, und daß sie daher sorgfältig alle müßigen Fragen, selbstgemachten Theorien, Haarspaltereien und Wortstreite meiden.

4. Für alle christlichen Haushaltungen; daß sie doch so regiert werden möchten, daß sie „die Lehre unsers Heiland-Gottes zieren in allen Dingen.“ Daß alle christlichen Eltern sich der ernstesten Verantwortlichkeit recht bewußt werden, ihre Kinder von frühester Jugend an zu absolutem und willigem Gehorsam zu erziehen; daß die Atmosphäre unsrer Familien Liebe, Friede und zärtliche Rücksicht für einander sei, indem ein jedes ihrer Glieder das Gute aller sucht, so daß die Unbefehrten zum Herrn gebracht, die Irrenden zurechtgewiesen, die Rückfälligen wiederhergestellt werden mögen.

5. Für unser aller Seelen; daß der Herr das Werk Seiner Gnade in unsern Herzen vertiefen möge, so daß wir in innigerer Verbindung mit Gott wandeln, Christum mehr kennen und genießen lernen, Ihm mit mehr Hingabe als Seine Jünger nachfolgen und sehnlicher Sein Kommen erwarten.

Laß uns, geliebter Freund, Tag und Nacht um diese Dinge zu Gott rufen und auch andre zu gewinnen suchen, dasselbe zu thun.

In herzlicher Liebe im Herrn

C. H. M.

## Das Kreuz.

Gal. 6, 14.

Ich möchte einige Worte sagen über die Bedeutung des Kreuzes als des Ausdruckes der gänzlichen Vernichtung des Ich. Das Kreuz setzt das Ich völlig beiseite. Wie wenig verwirklichen wir dies im praktischen Leben. Wenn wir Jesum betrachten, so lernen wir, wie wenig wir die Macht des Kreuzes kennen als das, was uns zu völliger Verleugnung unsrer selbst führt.

In Jesu sehen wir einen Menschen, welcher eine vollkommene menschliche Gerechtigkeit besaß; einen Menschen, in welchem zudem „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte“; und welchen Weg schlug Er trotz alledem ein? Was war das Kreuz für Ihn? Wozu führte es Ihn? Zu dem vollständigen Ablegen all dieser menschlichen Gerechtigkeit, all dieser göttlichen Macht. Die Vollkommenheit Seiner Liebe erwies sich nicht nur darin, daß Er „sich nicht selbst gefallen hat“ und „da Er in der Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem Er in Gleichheit der Menschen geworden“, — sondern auch noch darin, daß Er in dieser aus Liebe eingenommenen Stellung willig war, völlig verworfen zu werden, ja, wie der Prophet sagt, weggethan zu werden und nichts zu haben, damit die Liebe in ihrem ganzen Glanze ausstrahlen könne.

Das Fleisch in uns ist überaus empfindlich; wenn wir Liebe erweisen, erwarten wir auch, daß sie geschätzt werde, und wenn dies nicht der Fall ist, wenn, nachdem wir einen Beweis der Zuneigung gegeben haben, wir keine Erwiderung, selbst kein freundliches Wort erhalten, so werden unsre Herzen entmutigt und erkalten in der Ausübung der Liebe. Indem wir uns in Liebe mit andern beschäftigten, haben wir vielleicht schon erfahren, was Paulus in 2. Kor. 12, 15 sagt: „Je überichwänglicher ich euch liebe, um so weniger werde ich geliebt“, oder wir haben gefunden, daß je mehr wir uns selbst erniedrigten, wir noch weniger geachtet, noch mehr erniedrigt wurden.

So war es mit Jesu. Er, der voll Geduld und Güte war, hatte der ganzen Macht und Bosheit Satans zu begegnen, und was fand Er in uns, um derer willen Er gekommen war, während Er Sein Werk der Liebe vollbrachte? Der Mensch benutzte sogar Seine Erniedrigung dazu, Ihn mit noch größerer Verachtung zu behandeln. Er war „der Menschen Hohn und der Verachtete des Volkes“; sie bedrängten Ihn von allen Seiten: „Hunde haben mich umgeben, die Versammlung derer, die Böses thun, hat mich umzingelt, sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben“; „viele Stiere haben mich umgeben, Gewaltige Basans mich umringt; sie haben wider mich aufgesperrt ihr Maul, gleich einem reizenden, brüllenden Löwen.“ (Ps. 22.) „Ich habe auf Mitleiden gewartet, aber da war keins, und auf Tröster, aber ich habe sie nicht gefunden.“ (Ps. 69.) „Ja der

Mann meines Friedens . . . hat die Ferse wider mich erhoben“ (Ps. 41); und der Jünger, welcher am meisten seine Anhänglichkeit an den Herrn beteuerte und gesagt hatte: „Wenn sich alle an dir ärgern, ich werde mich niemals ärgern“, er war es dann, welcher Jhn fluchend und schwörend verleugnete.

Unter den Menschen fand Jesus niemand, dem Er Seinen Schmerz ausschütten konnte, keinerlei Trost floß Jhm von ihnen zu. Das enthüllt uns die tiefe Bedeutung des Wortes: „Du aber, Jehova, sei nicht fern!“ (Ps. 22.) Von denen, welchen Er in Liebe diente, mit Verachtung zurückgestoßen, in die Enge getrieben, feindlich umstellt von denjenigen, welchen Er Rettung brachte, wendet sich Seine Seele zu Gott: „Du aber, Jehova, sei nicht fern!“ Aber Gott verbarg Sein Angesicht vor Jhm: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Das war der Augenblick, als Er der Finsternis und dem Gericht in ihrer ganzen Stärke begegnete. Nirgends war Mitgefühl vorhanden; um Jhn wogte der tödtliche Haß der Menschen; über Jhn herrschte eine dichte Finsternis; — alles verließ Jhn außer der Macht der Liebe. „Ich versinke in tiefem Schlamm, und kein Grund ist da; in die Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmet mich.“ (Ps. 69.) Die Wasser gingen über Jhn, und alles wurde durch ihre Gewalt verschlungen, alles, nur nicht die Liebe — sie war es, die Jhn aufrechthielt. Diese Liebe war stärker denn alles — und wir waren ihre Gegenstände.

Wenn wir ein wenig verstehen lernen, welche eine vollständige Verleugnung Seiner selbst Jesus an den Tag legte, bekommen wir auch einen kleinen Begriff von der Tiefe der Liebe, die in Ihm war. Für sich selbst entsagte Er allem, aber die Fülle der Liebe war immer da, denn Er ist Gott, und Gott ist Liebe. In Jesu, geliebte Brüder, haben wir die Fülle der Liebe gefunden, und sie ist unser ewiges Teil; wir werden sie während der ganzen Ewigkeit kennen und genießen.

Als Jesus in dieser Welt umherging, war es, um wohlzuthun (Apsstg. 10, 38), und so demütig und niedrig Er auch war, so konnte Er doch, wenn es sich darum handelte, Gutes zu thun, nicht unterlassen, Seine Macht zu gebrauchen, Er mußte sie offenbaren. Darum war in dem Leben Jesu auf Erden und in Seinen Werken etwas, das auch das natürliche Herz anerkennen und gern haben mußte. Wir sind gerne von unsern Krankheiten befreit; wenn Jesus die Toten auferweckte, freute sich die Volksmenge, weil beweinte Freunde wieder zum Leben zurückkehrten. Am Kreuze aber fand keine Kundgebung dieser Macht statt, keine Wunder, es offenbarten sich dort nur Schwachheit und Erniedrigung. Jesus wurde „in Schwachheit gekreuzigt.“ (2. Kor. 13, 4.) Von den Menschen auf die Probe gestellt, von Satan versucht, von Gott verlassen hängt Jesus am Kreuze und dasselbe offenbarte in Ihm nichts als Liebe uns gegenüber, die Tiefe, die Fülle, den Reichtum einer Liebe, welche unser glückliches und kostbares Teil auf ewig ist.

Das natürliche Herz eines jeden von uns haßt die Macht des Kreuzes. Wir lieben, was den Augen gefällt, wir suchen gern ein wenig Ehre in dieser Welt. Das Kreuz richtet allen Hochmut, alle Eitelkeit des Menschen; darum lieben wir es nicht. Prüfen wir uns in dieser Beziehung, Geliebte! Sind wir wirklich bereit, das Kreuz in dieser seiner ganzen Bedeutung anzunehmen und zu sagen: „Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt?“ Möchten unsere Herzen in der lebendigen Zuversicht, daß Jesus unser ewiges Teil ist, ihre Ruhe finden, in dem Bewußtsein, daß, wenn wir in Ihm bleiben, wir in Gott bleiben, in Gott, welcher Liebe ist. Viele Christen trachten sogar nach den Dingen, welche sie unfähig machen, die Macht dieser Liebe in ihren Herzen zu erfahren. Wir können unmöglich zu gleicher Zeit an der Liebe Gottes und am Hochmut des Lebens Freude haben. (1. Joh. 2, 15.) Alle Dinge, denen wir erlauben unser Ich zu nähren, sei es was es wolle — Ehre, Fähigkeiten, Gelehrsamkeit, Reichtum, Freunde, allgemeine Achtung — Dinge, worin der natürliche Mensch sein Gefallen findet, nähren den Stolz in uns, machen uns Christum weniger kostbar und den Genuß Seiner Liebe weniger völlig.

Der Herr gebe uns allen, mehr zu lernen und zu verwirklichen, was es heißt „der Welt gekreuzigt“ zu sein, und auch Ihm zu danken für alles, was unser Ich niederdrückt.

## Gedanken.

Es ist mir beim Lesen der Evangelien sehr aufgefallen, wie doch jede Stunde des Herrn Jesu ausgefüllt war. Da sieht man kein „Schlendern“, kein die Zeit Vertändeln auf Seinem Weg durch diese Welt, kein Suchen nach Gemächlichkeit und Unterhaltung, wie es bei uns so viel der Fall ist. Sein Leben ist eine fort-dauernde, unermüdlige Bethätigung der Liebe. Er lebt nicht für sich selbst. Gott und die Menschen nehmen all' Seine Gedanken, all' Seine Sorge in Anspruch: Sucht Er die Einsamkeit, so ist es, um mit Seinem Vater allein zu sein; sucht Er Gesellschaft, so ist es mit dem Zweck, das zu thun, was Sein Vater Ihm aufgetragen hat. Bei Tag und bei Nacht ist Er stets derselbe. Auf dem Oelberg sehen wir Ihn im Gebet, im Tempel am Lehren, unter den Bekümmerten Trost spenden, wo Er Krankheit findet, sie heilen; eine jede Seiner Handlungen zeigt Ihn uns als Den, der nur für andere lebt. Er hat eine Freude in Gott, die der Mensch nicht verstehen, eine Sorge um die Menschen, die nur Gott zeigen kann. Nie finden wir, daß Er Seine Macht für sich selbst gebraucht. Hungernd in der Wüste wirkt Er kein Wunder, um Sein Bedürfnis zu stillen, aber wenn andere um Ihn herum hungrig sind, da tritt Sein herzliches Erbarmen an den Tag und Er speist sie zu Tausenden. O möchten wir doch Ihn ähnlicher sein.

Je mehr Gottes Kraft in oder durch jemand wirkt, desto mehr Gnade und Niedriggesinntheit gegenüber andern wird sich bei ihm offenbaren, verbunden mit dem Bewußtsein, daß wir nur durch die Gnade Gottes sind, was wir sind. Wie gnädig sprach der Herr von Seinen armen, fehlenden Jüngern. „Ihr aber seid es“, sagt Er, „die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen.“ (Luk. 22, 18.) Es gibt nichts, das den Segen der einzelnen sowohl als der Versammlung mehr hindert, als wenn man einem Gefühl der Überlegenheit über andere Raum gibt. Eine geübte Seele wird stets bereit sein, zuerst sich selber zu richten, und das, was die andern sind und thun, im Lichte der Gnade sehen. Haben wir nicht zuweilen, wenn wir aufrichtig Selbstgericht übten, in uns eine Neigung gefunden, das, was die Gnade in andern gewirkt hatte, zu übersehen, weil sie „nicht mit uns nachfolgten?“ Die Gnade freut sich, in andern das zu sehen und hervorzuheben, was Gott gefällt, obwohl vielleicht viele Mängel vorhanden sind. Der Herr kannte vollkommen die Schwachheit und die Fehler Seiner Jünger, als Er so zu ihnen sprach. Es ist so gesegnet, wenn wir selbst nichts zu sein begehren und uns zurückziehen können, auf daß andere in den Vordergrund kommen.

„Ermattet und nachjagend.“ (Richter 8, 4.) Was für drei Wörtchen könnten dem Christen besser den Weg weisen als diese? Es ist nicht „ermattet und stillestehend“, nicht „ermattet und aufgebend“, nein, sondern „ermattet

und nachjagend.“ Wir haben es ja mit Ihm zu thun, der „dem Müden Kraft gibt und dem Kraftlosen die Stärke mehrt.“ (Jes. 40, 20.) Laßt uns doch lernen, uns unsre Ermattung und Kraftlosigkeit auf die gesegnete Weise zu nütze zu machen, daß wir durch sie Anlaß nehmen, die Fülle der Gnade und Kraft, die in Christo ist, für uns in Anspruch zu nehmen. „Seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke.“

---

Die Jahrgänge 1887 und 1888 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch vorrätig. Preis 1 Fr. oder 80 Pf. portofrei.

---

**Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?**

von C. H. M.

(Zur allgemeinen Verteilung in den Versammlungen.)

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pf. portofrei.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf. portofrei.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mk. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Ein Freigelassener und doch ein Sklave.

Schon in den Tagen der Apostel gelangte das Evangelium zu jeder Art von Leuten und feierte seine Triumphe unter allen Klassen der Gesellschaft. Knechte (oder Sklaven) hörten die gute Botschaft und glaubten an den Herrn Jesum und andere, welche in der Stellung von Herren waren, glaubten ebenfalls.

Die Stellung eines christlichen Sklaven unter einem heidnischen Herrn mußte notwendigerweise eine sehr schwierige, ihn vielfach auf die Probe setzende sein, und wir können uns leicht denken, daß sie viele und tiefe Seelenübungen bei ihm veranlassen mußte.

An solche besonders richtete der Apostel in seiner ersten Epistel an die Korinther folgende Worte: „Jeglicher bleibe in dem Beruf, in welchem er berufen worden ist. Bist du als Sklave berufen worden, so laß es dir kein Kummer sein; wenn du aber auch frei werden kannst, so benütze es vielmehr. Denn wer als Sklave im Herrn berufen ist, ist ein Freigelassener des Herrn;

gleicherweise auch ist der als Freier Berufene ein Sklave Christi. Ihr seid um einen Preis erkaufte; werdet nicht der Menschen Sklaven. Ein jeder, worin er berufen worden, Brüder, darin bleibe er bei Gott." (1. Kor. 7, 20—24.)

So wurden arme Sklaven mit dem Gedanken getröstet, daß sie Freigelassene des Herrn seien, was auch ihre Stellung den Menschen gegenüber sein mochte. War sie auch niedrig in menschlichen Augen, dazu mit beständiger, vielleicht anstrengender Arbeit verbunden, so sollten sie doch, mit Gott, darin bleiben. Anderswo gibt ihnen der Geist Gottes herrliche Ermahnungen bezüglich ihrer Arbeit und ihres ganzen Benehmens, so in Eph. 6, 5—8; Kol. 3, 22—25; Tit. 2, 9—14, welche Stellen ausdrücklich an Knechte gerichtet waren.

Anderere wiederum mochten sich ihrer Freiheit rühmen und sich freuen, daß sie nicht Sklaven seien, die sich immer nach dem Wort ihres Herrn zu richten hatten, sondern frei, zu thun was ihnen beliebte. Solche erinnerte der Apostel daran, daß sie Christi Sklaven seien.

Wir möchten, lieber Leser, dich bitten, mit uns ein wenig bei der Betrachtung der zwei inhaltsreichen Worte stehen zu bleiben: „Freigelassener des Herrn“, „Sklave Christi“. Die Schrift zeigt uns, daß beide Bezeichnungen wahr sind von einem jeden, der an den Herrn Jesum Christum glaubt.

### Der Freigelassene des Herrn.

Von welcher Knechtschaft ist der Gläubige befreit worden? In Römer 6, 17. 20 haben wir eine Be-

Schreibung unsers frühern Zustandes in den Worten „Ihr waret Sklaven der Sünde.“ Sünde ist jener Grundsatz des Eigenwillens, welcher sich bei jedem Nachkommen Adams findet, und sich schon sehr frühe bei dem Kinde zeigt, und welcher, wenn die Gnade ihm nicht entgegentritt, sich rasch entwickelt und den Menschen schließlich auf ewig von der Gegenwart Gottes ausschließt. Unser Herr Jesus Christus sagte: „Jeder, der die Sünde thut, ist der Sünde Knecht.“ (Joh. 8, 34.) Die Juden rühmten sich, Abrahams Samen und nie jemandes Knechte gewesen zu sein. Tausende haben sich seither auf ähnliche Weise gerühmt und auf ihre „Freiheit“ gepocht. Aber alle ihre hochmütigen Worte stoßen die ernste Thatsache nicht um, daß der Sünder ein Sklave der Sünde ist.

Man mag uns antworten: Wir thun in jeder Hinsicht gerade das, was uns beliebt; kann man dies Sklaverei nennen? Wir erwiedern: Der Mensch wurde nicht geschaffen, um nach seinem eigenen Willen zu handeln, sondern um für Gott zu leben. Und wenn er den Eingebungen des eigenen Willens folgt, so befindet er sich unter der Herrschaft Satans, des Fürsten dieser Welt, der die Menschen gefangen hält durch die Lüste ihrer Herzen, sie thun heißt, was sie begehren, aber das Schreckliche vor ihnen verbirgt, daß um dieser Dinge willen der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams kommt.

Und wann tritt der wirkliche Charakter dieser Sklaverei an den Tag? Wenn der Sklave seinem Herrn zu entinnen wünscht, mit andern Worten, wenn das Gewissen aufgeweckt ist und die Seele einsehen lernt, wie fern von

Gott sie bisher gelebt habe; wenn sie erkennt, welche Anrechte Gott auf sie hat und wie sie ihrer Verantwortlichkeit gegen Ihn bis jetzt nicht nachgekommen ist und nun darnach verlangt, nach Gottes Willen zu leben und Sein heiliges Gesetz zu halten. Ach, dann findet sie, daß sie unter der Herrschaft der Sünde und ihr elender Sklave ist. „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“, muß sie alsdann seufzen. (Röm. 7.) Sie faßt gute Entschlüsse, ein besseres Leben zu führen, sie strebt darnach, so zu werden, wie das Gesetz es gerechterweise verlangt, aber vergebens! Ihre Ketten scheinen sich nur noch fester um sie zu schließen und das wiederholte Mißlingen des Versuchs, sich frei zu machen, bringt sie in immer tiefere Traurigkeit. Welch eine elende Knechtschaft!

In dieser äußersten Hilflosigkeit ruft sie nach einem Befreier, nach jemand, der sie frei machen kann von dieser Knechtschaft und ihren traurigen Resultaten. Kann er gefunden werden? Ja, Gott sei Dank, das Evangelium verkündigt uns einen Heiland und Befreier. Weiter lesen wir in Röm. 6, 17: „Ihr waret Sklaven der Sünde, seid aber von Herzen gehorsam geworden dem Bilde der Lehre, welchem ihr übergeben worden seid. Freigemacht aber von der Sünde“, u. s. w. Was ist dann aber diese Lehre, der sie von Herzen gehorsam geworden sind?

Das Evangelium Gottes sagt uns von Einem, der an unserer Statt gestorben ist, und durch die Erlösung, die in Ihm ist, rechtfertigt uns Gott aus freier Gabe von allen unsern Sünden. (Röm. 3 u. 4.) Ferner wurde in Ihm, der für uns starb, die Sünde im Fleisch verur-

teilt (Röm. 8, 3), und indem Er für uns alles unternahm, betrachtet Gott die an Ihn Glaubenden stets als eins mit Ihm, ja Er läßt das als wahr von uns gelten, was von Jesu in Wirklichkeit wahr ist. Weil Er also der Sünde gestorben ist, betrachtet uns Gott als mit Ihm gestorben und nicht mehr als lebend im Fleische. Er lebt jetzt Gott, der Tod herrscht nicht mehr über Ihn, das Gericht ist vorbei. Und auch für uns gibt es keine Verdammnis mehr, denn Gott spricht von uns „als lebend in Christo Jesu.“ Dafür hält uns Gott, und Er fordert uns auf, dasselbe zu thun: „Haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christo Jesu.“ (Röm. 6, 1—11.)

Und ferner ist Christi Auferstehungsleben unser durch die Macht des Heiligen Geistes, welcher in uns wohnt und dessen Freude es ist, uns als die Söhne Gottes zu leiten. Durch Seine Kraft können wir eine praktische, wirkliche Befreiung erfahren von dem Gejock der Sünde und des Todes, das uns in Knechtschaft hielt. Die Gesinnung des Fleisches bleibt stets Feindschaft gegen Gott und gelüftet wider den Geist; aber durch den Geist, der dem Fleische entgegengesetzt ist, thun wir nicht die Dinge, die wir von Natur thun würden. Und insofern als wir in dieser Welt im Geiste wandeln und nicht als solche, die noch im Fleische sind und ihrem eigenen Willen folgen, wird der Wille und das Wohlgefallen Gottes betreffs unser erfüllt. (Röm. 8, 1—11; Gal. 5, 16—25.)

Alle diese Dinge sagt uns das Evangelium Gottes; sie sind das Teil derer, welche es annehmen im Gehorsam

des Glaubens. Der Gläubige ist nicht länger ein Sklave der Sünde und des Satans, sondern, durch den Tod und die Auferstehung Christi, ein „Freigelassener des Herrn“.

### Ein Sklave Christi.

Herr und Knecht sind Ausdrücke, welche einander ergänzen. Wie wir gesehen haben, waren wir von Natur unter der Herrschaft der Sünde, ihre Sklaven; jeder aber, der von dem Heiligen Geist gelehrt ist, nennt Jesum Herr. (1. Kor. 12, 3.) Schon während den Tagen Seines Fleisches gebrauchten Gläubige diesen Namen Ihm gegenüber, und Er hieß es gut. „Ihr heißet mich Lehrer und Herr, und ihr jaget recht, denn ich bin's.“ (Joh. 13, 13.) Und nach Seiner Himmelfahrt hören wir Petrus durch den Heiligen Geist sagen: „Das ganze Haus Israel wisse dies zuverlässig, daß Gott Ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.“ (Apostelg. 2, 36.) Herr ist Sein Titel der Würde und Herrschaft, Christus (der Gesalbte) Sein so zu sagen amtlicher Titel, als Gesandter Gottes, und durch die Heilige Schrift gelehrt sprechen wir von Ihm als unserm Herrn Jesu Christo. Der Tag wird kommen, wo durch die Macht Gottes in dem Namen Jesu jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen wird, daß Jesus Christus Herr ist zur Verherrlichung Gottes des Vaters. (Phil. 2, 10. 11.) Der Glaube bekennet Ihn schon jetzt als solchen, obwohl Er

von der Welt verworfen ist, und sagt: Christus Jesus, mein Herr! (Phil. 3, 8.)

Demgemäß freut sich der Gläubige in dem Gedanken, ein „Knecht (eigentlich Sklave) Jesu Christi“ zu sein. Paulus und Timotheus freuten sich dessen (siehe Phil. 1, 1), ebenso Petrus, Jakobus und Judas (siehe die Eingangsworte ihrer Episteln), und in unserer Stelle lesen wir, daß „der als Freier Berufene ein Sklave Christi“ sei.

Verweilen wir einen Augenblick bei dem Unterschied, der zwischen einem gedungenen Knecht und einem Sklaven besteht. Der erstere vermietet sich freiwillig einem Dienstherrn, wobei ausgemacht wird, wie viel Lohn er für eine gewisse Art Arbeit oder Dienst, die er zu leisten sich verpflichtet, bekommen soll, und nach vorangegangener Kündigung kann er beliebig wieder aus diesem Verhältnis austreten. Ganz verschieden aber ist es mit dem Sklaven. Er wird für eine gewisse Summe gekauft, und als seines Herrn absolutes Eigentum hat er ihm zu dienen wann, wo und wie es diesem irgend beliebt. Sein Herr hat das Recht, nach Gutdünken über ihn zu verfügen, während er einfach zu gehorchen hat und zudem nicht frei ist, seinen Dienst wieder zu verlassen.

Als die Sünde noch über uns herrschte, waren wir nicht freie Knechte, die ihren Dienst verlassen konnten, wann sie wollten, sondern Sklaven, die eines Befreiers bedurften. Und gerade so absolut und vollständig gehören wir jetzt Christo an. Er hat uns mit einem Preis — und was für einem Preis! — erkauft, und wir gehören

für immer Ihm an. Als Seine Erkauften nennen wir Ihn unsern Herrn, anerkennen Seine Autorität und Sein Recht uns zu gebieten, beugen uns vor Seinem Wort und suchen Ihm zu gehorchen.

„Was soll ich thun, Herr?“ war der Ruf einer Seele, deren Augen geöffnet worden waren, um Christum in der Herrlichkeit zu kennen. (Apostelgesch. 22, 10.) Das ist die Sprache, die dem Knechte geziemt. Als Erkaufte, als Sklaven Christi sollen wir nie, von dem Augenblick unserer Befehrung an, bis wir des Vaters Haus erreichen, unsern eigenen Willen thun, sondern immer den Seinigen zu erkennen und zu thun suchen. Das erste, wonach ein Knecht zu fragen hat, ist der Wille seines Herrn; ohne dies kann er nicht annehmlich dienen.

Und wo ist uns der Wille unsers Herrn geoffenbart? In der Heiligen Schrift. Als Er noch auf Erden war, gab Er Seinen Jüngern Gebote und sagte ihnen, daß, wer Ihn liebe, dieselben haben und halten würde (Joh. 14, 21). Ja noch mehr, Er berief sie selbst zu der Vertrautheit von Freunden. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte“, sind Seine Worte, „denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe“ (Joh. 15, 15). Die Liebe Seines Herzens konnte sich nicht damit begnügen, uns nur die Stellung von Knechten zu geben, welche einfach die Gebote ihres Herrn zu empfangen und auszuführen haben, sondern Er will uns in einem innigen Verhältnis mit sich selbst sehen, uns alles kundthun und keine Geheim-

nisse vor uns haben. O der köstlichen Gnade unseres teuren Herrn! Sollten wir ihm deshalb weniger eifrig dienen, weil Er so gegen uns handelt? Gewiß nicht. Durch die völligere Erkenntnis, die Er uns von Ihm selbst und Seinen Gedanken gibt, hat Er nur mehr Anspruch auf unsern willigen und „vernünftigen Dienst.“

Außer Seinen eigenen, vor den Ohren Seiner Jünger ausgesprochenen Worten, teilten die Apostel manches durch die Eingebung des Heiligen Geistes mit. So schreibt Paulus: „Wenn sich jemand dünkt, er sei Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, daß es Gebote des Herrn sind.“ (1. Kor. 14, 37.) Auch Petrus spricht von dem „Gebote des Herrn und Heilandes durch eure Apostel“ (2. Petr. 3, 2). Daher ist alles, was wir in diesen Episteln finden, bindend für „alle, welche an allen Orten anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi, beides ihres und unsers“ (1. Kor. 1, 2).

So ist es also eine Frage, die unsere Herzen ernstlich beschäftigen soll, wie weit wir des Herrn Willen erkennen und ihn thun. Suchen wir in Seinem Wort um Leitung bei jeder Frage, die für uns entsteht, sei sie persönlicher Art, oder beziehe sie sich auf unsere Familie, unser Geschäft oder unsere kirchliche Stellung und Verbindungen? Wir sind nie, unter keinen Umständen, frei, zu handeln, wie es uns beliebt, oder unserm eigenen Willen zu folgen, noch sollen wir uns in unserm Thun durch die Aussicht auf Nutzen oder durch die Begierde nach Vorteil leiten lassen. Wir sind nicht unser selbst (1. Kor. 6, 19), und dürfen nicht mit unsern eigenen Ge-

danken oder Wünschen zu Räte gehen, denn dies wäre eine praktische Verleugnung der Herrschaftsrechte, die Christus über uns hat.

Wir gehören absolut und für immer Ihm an, der für uns gestorben und auferweckt worden ist, und daher haben wir Ihm zu leben, in allem nach Seinem Willen, nach Seinen Gedanken und Wünschen zu fragen und ohne Zögern mit ungeteiltem Herzen darnach zu handeln. Wie traurig, wenn Er uns in irgendwelchem Maße den Vorwurf machen muß: „Was heißet ihr mich aber: Herr, Herr! und thut nicht, was ich sage?“ (Luk. 6, 46). Laßt uns im Gegenteil Sein Wort stets fleißiger erforschen, Ihn bittend, uns Verständnis desselben zu schenken, und möge die Gesinnung unserer Herzen dabei sein: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret“ (1. Sam. 3, 9). „Glücklich der Mensch, der auf mich höret, an meinen Thüren wachet Tag für Tag und hütet die Pforten meiner Thore“ (Spr. Sal. 8, 34.). „Wir hören nicht auf“, sagt Paulus, „für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllt sein möget mit der Erkenntnis Seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, um zu wandeln würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen, in allem guten Werke fruchtbringend.“ (Kol. 1, 9. 10.)

Sagt vielleicht jemand: Wie drückend und langweilig muß eine solche Knechtschaft sein, nie seinen eigenen Willen thun, immer nach dem eines andern fragen zu sollen! Mein Freund, wenn das die Sprache deines Herzens ist, so kennst du eben den Meister nicht. Ihn zu verherr-

lichen wird kein Verlust sein für Seine Knechte. In Seiner unendlichen Liebe hat Er sich selbst unserm Dienste hingegeben. Um unfertwillen ward er arm, nahm Knechtsgestalt an, diente, litt und starb. Auferstanden, inmitten der Herrlichkeit Gottes, dient Er uns ununterbrochen, unermüdsich, als Hoherpriester über das Haus Gottes und Sachwarter beim Vater. Und wenn Er wiederkommen und uns mit Freuden einführen wird in die Herrlichkeit und ewige Segnung des Vaterhauses, so wird Er auch dort noch uns dienen. Ist denn eine solche Liebe nicht im stande, deinem Herzen eine Erwiederung derselben abzugewinnen? Sagst du nicht mit aufrichtigem Sinn: Was kann ich thun für diesen teuren Heiland? Er schenkt dir jetzt das Vorrecht, Ihm für eine kleine Weile in dieser Welt wiederum zu dienen. Möglicherweise durchaus nicht an einem hervorragenden Platz, vielleicht in einer Küche oder Werkstätte oder hinter einem Ladentisch; aber was auch dein Stand oder Beruf sein mag, du hast das Vorrecht, alles was du thust, im Namen des Herrn Jesu zu thun (Kol. 3, 17). Die gewöhnlichste Handlung des täglichen Lebens kannst du als ein Knecht des lebendigen Gottes ausführen, als einer, der dem Herrn Christo dient.

„Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“, sagte der Herr. Liebe ist die Kette, welche uns an Seinen gesegneten Dienst fesselt, wie einer Seiner Knechte gesagt hat: „Die Liebe Christi dringet uns“ (2. Kor. 5, 14). Betrachte ein Weib, wie sie sich ihrem Mann in gefährlicher Krankheit widmet. Sie wacht Tag und Nacht bei

ihm und erlaubt andern kaum, ihm nahe zu kommen. Sie kommt seinem kleinsten Wunsch zuvor und sorgt in allem auf das zärtlichste für ihn. Was ist das Band, das sie an ihn bindet, was ist die Triebfeder solch tatsächlicher Hingabe? Es ist die Liebe. Sie hat seine Liebe zu ihr gekannt und erfahren und die ihrige leuchtet nun in jedem Wort, in jeder Dienstleistung. Es ist nichts Hartes, in einem solchen Fall zu dienen, ja es nicht thun zu dürfen, würde das größte Elend sein. Die Liebe freut sich nur in der Nähe ihres Gegenstandes, und wenn unser Herz auf Christum gerichtet ist, wird uns Seine Nähe und Gemeinschaft unentbehrlich, wir werden eilen, mit aller Hingabe das zu thun, was Er von uns wünschen mag, und nach gethaner Arbeit wieder unsern Platz zu Seinen Füßen einnehmen.

„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen.“ (Joh. 14, 21.)

„Wenn ihr dies wisset, glücklich seid ihr, wenn ihr's thuet.“ (Joh. 13, 17). J. K.

---

Jesus lebt, Sein Heil ist mein;  
 Sein sei auch mein ganzes Leben.  
 Ihm mein Herz geweiht soll sein,  
 Ihm zu dienen all mein Streben.  
 Er verläßt den Schwachen nicht;  
 Dies ist meine Zuversicht.

---

## Verschiedene Befehrungen.

Es ist sehr interessant und nützlich, die charakteristischen Unterschiede zu beachten, welche sich bei den verschiedenen, in den Evangelien und der Apostelgeschichte uns erzählten Befehrungen zeigen, wie z. B. denjenigen von Petrus und Levi in Lukas 5; von Zachäus in Lukas 19; von Nikodemus und der Samariterin im Evangelium Johannes.

Gottes Licht erreichte und durchdrang die Seelen auf sehr verschiedene Weisen, zuweilen sanft und nach und nach, zuweilen mit Macht und Schnelligkeit; zuweilen schien seine Wirksamkeit vorzugsweise auf das Herz, zuweilen mehr auf das Gewissen oder Verständnis gerichtet zu sein. Aber es war immer Gottes Werk, das sich offenbarte, so verschieden auch das von Ihm bearbeitete Material oder die Art Seiner Wirksamkeit war.

Nehmen wir die Kapitel 8, 9 und 10 der Apostelgeschichte. Gott hatte augenscheinlich schon in dem Kämmerer gewirkt bevor er mit Philippus zusammentraf — er stand unter dem Zuge des Vaters zum Sohne (Joh. 6). Und daß sein Herz tief davon ergriffen war, ist klar, denn er vergaß die in der Welt gewöhnlich beobachtete Ordnung, als er Philippus zu sich in den Wagen steigen ließ. Er wartete nicht, bis Philippus sich ihm vorgestellt hatte, denn der Fremde war kein Fremder für ihn, sobald seine Worte den Gegenstand berührten, der seinem Herzen der wichtigste war. Er war ein zweiter Zachäus,

der seine Stellung vergaß und Hindernisse durchbrach, um zu Jesu zu gelangen.

Schauen wir Saulus an, der voll religiösen Eifers war, des Eifers eines Inquisitoren — und dann wieder den frommen, wohlthätigen, mildgefinnten Cornelius, der, statt andere zu verfolgen, eher geneigt war, sie für besser zu halten, als sich selbst.

Das war sehr verschiedenes Material, das darum auch sehr verschieden behandelt wurde. Bei Saulus äußerte sich das Werk in der Seele mit charakteristischer Hefigkeit, bei Cornelius kennzeichnete es sich durch Zartheit und Gnade. Aber beide hatten Jesum ganz gleich nötig. In keinem und für keinen von ihnen war Leben da, außer durch Jhn.

Dann haben wir den Kerkermeister und Lydia in Kap. 16. Die letztere glich in ihrer frommen, sanften Art mehr dem Cornelius, und auf sehr sanfte Weise öffnete ihr der Herr das Herz. Der Kerkermeister schien in seiner Weise eher dem Saulus verwandt zu sein, wenigstens hatte er angefangen, sich ein wenig in dem zu üben, womit jener lang vertraut gewesen war. Er hatte seine Kunst schon recht gut gelernt und dementsprechend war auch die Wirkung des Lichtes auf ihn zermalmend und niederschmetternd. Ein Erdbeben begleitete das Öffnen seines harten und grausamen Herzens, während das „stille, sanfte Säufeln“ das Werk bei Lydia vollbracht hatte.

Doch wiederum hätte weder die sanfte Lydia noch der gewaltthätige Kerkermeister ohne Jesum errettet werden

können. Bevor Lydia zur Erkenntnis Jesu gelangte, konnte Paulus sie wohl lehren, aber nicht mit ihr anbeten, obwohl sie eine fromme Frau war. (Siehe Vers 13.)

O möchten doch die unsterblichen Seelen der Sünder in unsern Augen kostbar sein, und möchten die Zeugnisse der Gnade Gottes und der Kraft des Heiligen Geistes, die wir betrachtet haben, unserm Herzen und Verständnis Nutzen bringen.

J. G. B.

### „Der Herr siehet das Herz an.“

Es kommt nicht so viel darauf an, was jemand thut, als darauf, was seine Gedanken dabei sind; sie sind es, die den Wert der That bestimmen und die Art und Weise, auf die sie gethan wird, ist immer der innern Gesinnung entsprechend. Der Mensch sieht die äußere Handlung, den Glauben vielleicht, der sich in Werken zeigt, aber was sie dem Herrn kostbar macht, sind die Gedanken, die dabei das Herz erfüllen. Freilich zeigen gewissermaßen die Werke schon an und für sich, was im Herzen ist, und dennoch können dieselben Handlungen, von zwei verschiedenen Personen gethan, dem unterscheidungs-fähigen Auge sehr verschieden vorkommen, obgleich die Menge sie gleich benennen mag. Zwei Personen können dir die gleiche Freundlichkeit thun, und doch damit einen ganz verschiedenen Eindruck auf dich machen, denn die Handlung des einen enthält vielleicht etwas für dein Herz, was

die des andern nicht enthalten kann, ein Etwas, das nur durch persönliche Vertrautheit und Zuneigung erzeugt werden kann. O daß doch unsere Thaten immer in der Gesinnung gethan würden, die ihnen allein in den Augen des Herrn Wert verleiht und sie Ihm wohlannehmlich macht.

---

Die Jahrgänge 1887 und 1888 der  
• **Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch vorrätig. Preis 1 Fr. oder 80 Pf. portofrei.

---

**Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?**

von C. H. M.

(Zur allgemeinen Verteilung in den Versammlungen.)

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pf. portofrei.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf. portofrei.

---

**Ueber den Gottesdienst**

**und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf. portofrei.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mk. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

„Ich habe Dir etwas zu sagen.“

Ev. 7, 40—50.

Wir empfangen nur dann Segen aus dem Worte Gottes, wenn wir sehen und fühlen, wie das in demselben Gesagte uns direkt angeht. Kann nicht ein jeder von uns seinen eigenen Namen vor die oben angeführte Stelle setzen? Wenn wir es thun, so werden wir auch Nutzen für unsre Seele daraus empfangen.

Der Herr Jesus schätzt und erwartet unsre Liebe. Sein Herz fühlt es ganz wohl, wenn wir in dem Maße der Liebe gegen Ihn faren. Nachdem Er von dem Gläubiger gesprochen, der den zwei ungleich schwer mit Schuld Belasteten alles vergeben hatte, fragt Er Simon in unsrer Stelle: „Wer von ihnen, sage, wird ihn am meisten lieben?“ Laßt uns nun dies auf uns anwenden, wie der Herr es auf Simon anwandte.

„Ich bin in dein Haus gekommen.“ Dies kann Er zu einem jeden von uns sagen. Er ist zu uns gekommen in reinster Gnade, ohne durch irgend etwas Gutes, das

in uns sich fand, angezogen worden zu sein. Und wie haben wir diesen wunderbaren Gast empfangen? Zu Simon sagt Er: „Du hast mir nicht Wasser auf meine Füße gegeben.“ „Du hast mir nicht einen Kuß gegeben.“ Kein herzliches Willkommen und keine Erfrischung war für Jesum bereit, als Er kam, und Er erwartet und sucht doch beides bei uns. Du sagst vielleicht: Ich habe Ihn in der That bewillkommt, und habe Sein Herz erfrischt, denn ich habe Ihn und Seinem Worte geglaubt. (Siehe Joh. 4, V. 31 ff.) Das ist gut, mein Freund, doch laß uns noch weiter hören, was Er uns zu sagen hat, denn es gibt noch anderes zu thun.

„Du hast mein Haupt nicht mit Del gesalbt.“ Dienst du Ihm jetzt in der Kraft des Heiligen Geistes (von dem das Del ein Vorbild ist) und schüttest du deinen Dienst sozusagen aus auf Ihn, Christum? Es fehlt nicht an Dienst und Thätigkeit in unsern Tagen, aber o wie wichtig ist es, daß wir das, was wir thun „als dem Herrn“ thun! Erst wenn diese Worte auf unsre Handlungen angewandt werden können, haben dieselben wirklichen Wert vor Ihm. Kannst du sagen: Es war wenig, aber ich that es Ihm, ich suchte es zu thun in der Kraft des Geistes Gottes und nach Seiner Leitung und Führung. Ja war es wirklich so? Wie gut, wenn jeder von uns sich oft diese, das Herz tief erforschende Frage vorlegen würde.

Die persönliche Liebe und Hingabe dieses Weibes tritt in dieser Stelle so schön zu Tage. O wie sie sich zeigte — nicht in etwas Großem, das sie für Ihn

that, sondern darin, daß sie alles Ihm that! Keine geteilten Beweggründe leiteten sie — Er, Er allein war ihr Gegenstand und Zweck in allem. Wie ist die Unabhängigkeit dieser Liebe so schön! Sie frug niemanden um Rat, noch ahmte sie das nach, was andere thaten; sie gab einfach alles, so wenig es auch war, hin für Ihn! Sie verstand es, Ihn zu bewillkommen und zu erfrischen, Ihm den Fuß und das Wasser auf Seine Füße zu geben und Ihn zu erfreuen mit liebendem Dienst, der nur an Ihn dachte. Und wo sucht Er jetzt dieses liebende Eingehen der Gedanken auf das, was Ihn freut und erquickt? In unsern Häusern. „Ich bin in dein Haus gekommen“, sagt Er auch zu uns. Findet Er das wirklich darin, mein Leser, in deinem und meinem Haus?

Doch bald werden wir in Sein Haus gehen und was wird dann unser Willkommen, unsre Erquickung und Freude dort sein? Wird Er es an einem dieser Dinge fehlen lassen? Nein, wir wissen wohl, daß wir nicht eines davon vermiffen werden, während unsre Herzen so kalt und träge sind, Ihm dieselben jetzt bei uns zu geben. Aber an jenem gesegneten Tag, dem Tag unsrer Darstellung in der Herrlichkeit, da wird Sein Herz sich freuen, die ganze Fülle Seiner Liebe über uns auszusüßten. Was lesen wir, daß Er thun wird, wenn Er uns in das Haus Seines Vaters gebracht, um uns zu zeigen, wie willkommen und teuer wir Ihm dort sind? „Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen, und hinzutretend, wird Er sie bedienen.“ (Luk. 12, 37.)

Ja was für ein herrlicher Tag kommt für uns, ungeachtet all unsers Fehlens und unsers Mangels an Liebe, ein Tag, den auch Er erwartet als den Tag Seiner eigenen Freude, wenn wir bei Ihm sein werden und Er bei uns. Der Tag, von dem Eph. 5, 27 spricht, wenn Er sich die Braut im Hause des Vaters verherrlicht darstellen und Sein Herz sich über sie freuen wird mit großer Freude. Wie wunderbar, daß Er sich herablassen sollte, zu einem jeden von uns zu sagen: Ich bin in dein Haus gekommen. Möchte doch Seine große Liebe, die wir dann völlig verstehen werden, uns anspornen, Ihm hier das Willkommen und die Erquickung zu bieten, die Er sich so freut, von uns zu empfangen. Lieben wir Sein Erscheinen? Macht die Aussicht auf unsre Vereinigung mit Ihm unsre Herzen schneller schlagen? Dann möge es in uns etwas mehr Hingabe des Herzens gegen Ihn bewirken, unbekümmert darum, was andre thun oder was sie denken werden.

„Ich habe dir etwas zu sagen.“ Laßt uns, liebe Brüder, doch eingedenk sein Seines Verlangens nach unsrer Liebe, das in diesen Worten liegt, welche sich an diejenigen richten, denen Er vergeben hat. Mögen wir stille sein, auf Seine Stimme zu hören, und ihr zu gehorchen.

H. C. A.

## Das Kommen und die Erscheinung unsers Heilandes.

Alle Schrift ist uns zum Nutzen und zur Belehrung gegeben und wir haben nötig, auf alles zu achten, was uns darin gesagt wird. Die Gefahr ist oft vorhanden, daß man sich zu ausschließlich mit gewissen Teilen oder Wahrheiten der Schrift beschäftigt und andere vernachlässigt. Dies hat sich in den letzten Jahren in nichts so sehr gezeigt, als in bezug auf die Wahrheit des Kommens des Herrn, mit welchem man sich größtenteils nur als mit der Hoffnung der Seinigen beschäftigte, ohne viel an Seine Erscheinung oder Sein Reich zu denken, wo dann Herrschaft und Gericht in Seine Hand gelegt sein wird. Petrus bezieht sich auf diese letztern Dinge, wenn er sagt: „Und wir haben das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohl thut (als auf eine Lampe, welche leuchtet an einem dunkeln Orte), bis der Tag anbricht.“ (1. Petri 1, 19.) Gewiß fällt das Licht noch unerfüllter Prophezeiung, wenn im Glauben aufgenommen, erhellend zurück auf den Weg, den wir jetzt gehen, und gewährt denen Leitung und Segen, welche darauf achten. Und der Apostel Paulus schreibt an Titus: „Erwartend die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi.“ (Kap. 2, 13.) Das Kommen des Herrn und Sein Erscheinen sind hier zusammen genannt, als gemeinschaftlich unsre Erwartung ausmachend, nicht nur

die „glückselige Hoffnung“, zu Ihm aufgenommen zu werden, sondern auch Seine „Erscheinung“ in geoffenbarter Herrlichkeit, in welcher Er auf Erden den Ihm zukommenden Platz als „Erbe aller Dinge“ und „Herr von allem“ einnehmen wird.

Viele Gläubige sind durchaus nicht ohne Verständnis bezüglich dieser Ereignisse, welche dem Kommen des Herrn für uns folgen werden. Sie sind ganz fähig, diesen herrlichen Augenblick von dem Tag zu unterscheiden, wenn wir Ihm bei Seinem Erscheinen aus dem Himmel folgen werden und dann „jedes Auge“ Ihn sehen wird. Aber weil unsre Herzen so wenig bewußterweise die gegenwärtige Verwerfung unsers teuren Herrn mitfühlen, freuen wir uns auch so wenig in Gemeinschaft mit Ihm des glorreichen Tages, wenn alles sowohl im Himmel als auf der Erde und unter der Erde Ihn als Den anerkennen wird, dem der höchste Platz der Ehre und Herrschaft gebührt.

Ein weiterer Grund davon ist wohl auch, daß manche über dem Festhalten an der Wahrheit der „Kirche oder Versammlung Gottes“, diejenige von dem „Reich Gottes“ etwas außer Acht gelassen haben. Paulus, der doch vorzugsweise dazu berufen war, das Geheimnis der Kirche Christi zu verkündigen, sagt uns, daß er ebensowohl wie das „Evangelium der Gnade Gottes“ auch das „Reich Gottes“ verkündigte. (Kol. 1, 24. 25; Apgsch. 20, 24. 25.) Ja solch einen hervorragenden Platz nahmen die Herrschaft Christi und ihr verwandte Gegenstände in den Belehrungen des Apostels ein, daß er in Theßalonich, wo sein Besuch

doch wahrscheinlich nicht länger als drei Wochen dauerte, verfolgt wurde, weil er gesagt habe, „daß ein anderer König sei, Jesus“. (Apgsch. 17, 7.) Wir wissen auch, daß er während seines kurzen Aufenthaltes nicht nur diese jungen Gläubigen mit der Hoffnung des Kommens des Herrn bekannt machte, sondern in seinem zweiten Brief, wo er von dem Menschen der Sünde spricht, den der Herr Jesus vernichten wird „durch die Erscheinung Seiner Ankunft“ zu ihnen sagen konnte: „Erinnert ihr euch nicht, daß ich dieses zu euch sagte, da ich noch bei euch war.“ (2 Thess. 2, 5. 8.)

Aber das bloße Bekanntwerden mit prophetischen Wahrheiten bringt der Seele keinen Nutzen. Es ist leicht genug für einen auch nur etwas lebhaften Geist, sich die Ereignisse zu ordnen und in ihrer Reihenfolge zurechtzulegen, wie wir es vielleicht mit einer Reihe von politischen oder geschichtlichen Thatfachen thun. Aber es ist etwas ganz anderes, in seinem Herzen und Gewissen durch das von Gott gegebene „prophetische Wort“, das uns unjern Weg noch besser erkennen lehrt, so berührt zu werden, daß es sich in unjern Wandel und Benehmen zeigt. So wissen wir z. B. daß es in kurzem heißen wird: „Das Reich der Welt unjers Herrn und Seines Christus ist geworden“. Offb. 11, 15. Wenn nun die Interessen des Herrn die unjrigen sind und wir glauben, daß Er als Herr über alles offenbar werden wird, wie können wir dann Freude und Interesse an den politischen Bewegungen und Parteikämpfen des Tages haben? Warum nicht lieber warten, bis Er kommt,

dem alles gehört, und der, als Er sich dem Kreuze näherte, sagte: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt“. (Joh. 12, 31.) Ebenso wird uns gesagt, daß „die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden“. (2 Petr. 3, 10.) Wenn dies so ist, wie können wir dann ein großes Verlangen nach den Dingen haben, die dem Gericht des Herrn verfallen sind? Und wenn wir Jesum als Herrn der Herren bekennen und glauben, daß Er in kurzem „herrschen muß, bis Er alle Feinde gelegt hat unter Seine Füße“ (1. Kor. 15, 25), wie können wir dann wünschen, jetzt einen Platz der Autorität oder des Ansehens in dieser Welt zu haben, die Ihn verwarf und deren „Gott“ und „Fürst“ Satan ist? Wenn wir das Wort im Glauben aufnehmen, daß der Vater alles Gericht dem Sohne übergeben habe, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, und daß, wer den Sohn nicht ehrt, auch den Vater nicht ehrt, der Ihn gesandt hat (Joh. 5, 23) — so ist die Richtung, die wir einzuschlagen haben uns einfach und klar genug gezeigt — wir haben den Sohn zu ehren, bis wir Sein Angesicht sehen werden.

Ferner ist es wohl den meisten, welche sich mit prophetischen Wahrheiten beschäftigen, klar, daß wir in den Verhältnissen, worin sich gewisse Staaten Europas, gewöhnlich die zehn Königreiche genannt, zueinander befinden, die Entfaltung des letzten Teils der auf das von Nebufadnezar gesehene Bild sich gründenden Prophezeiung Daniels haben, und daß der Stein, „losgerissen ohne Hände“, sie zermalmen und der Wind sie wegtragen und keine Stätte für sie gefunden werden wird. Dies wird

seine schreckliche Erfüllung finden, wenn der Herr kommt, um Sein Reich auf der Erde aufzurichten. Wie könnten wir dann durch Wort oder Benehmen einstimmen in den Ruf von „Friede und Sicherheit“, wenn wir wissen, daß solch ein zerstörendes Gericht nahe bei der Hand ist? (Dan. 2, 31—33.)

Es ist eine bekannte Thatjache, daß als vor fünfzig oder sechzig Jahren die Wahrheit in betreff des Kommens des Herrn aufs neue erkannt und aufgenommen und durch ein treues praktisches Zeugnis und vielfaches Abstreifen von Weltförmigkeit bekannt wurde, das Kommen und die Erscheinung Christi mit gleicher Stärke festgehalten wurden. Ja man verstand damals kaum noch zwischen den beiden Ereignissen zu unterscheiden, so daß neben der freudigen Erwartung des Sohnes Gottes vom Himmel auch das ernste Bewußtsein der bald das Reich Gottes einführenden Gerichte die Seelen erfüllte. Gottes Wort in bezug auf diese Dinge wurde so einfach geglaubt, daß viele wirklich von dem Wunsch erfüllt waren, alles wegzuthun, was demselben irgendwie zuwider war oder sie hinderte, praktisch für den Herrn bereit zu sein. Gewiß wird der Herr allem, was Er schon an uns gethan, noch die Krone aufsetzen, wenn Er kommen und uns einen Leib der Herrlichkeit gleich dem seinigen geben wird; doch nach und außer diesem sollen wir ja noch in Herrlichkeit mit Ihm offenbar werden als Seine Miterben und als die mit Ihm herrschen. Wie wunderbar! „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ „Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden?“ (1. Kor. 6, 2. 3.) Obwohl hier leidend, wenn wir unserm

Herrn treu sind, sollen wir doch dort Seine Herrlichkeit mit Ihm teilen. „Wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen.“ „Wenn wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit verherrlicht werden.“ (2 Tim. 2, 12. Röm. 8, 17.)

Wo diese Wahrheiten wirklich geglaubt werden, da haben sie eine nicht geringe praktische Wirkung, denn es ist einem dann darum zu thun, den kommenden Herrn um jeden Preis zu verherrlichen. Es ist in letzter Zeit oft gefragt worden: Warum hat die Wahrheit des Kommens des Herrn nicht mehr Macht über uns? Kann die Antwort anders lauten, als daß ihr eben leider so viel nur beige stimmt wird, anstatt daß sie als Wahrheit Gottes ins Herz aufgenommen wird und ihre praktisch zubereitende Wirkung äußern kann, und daß zweitens das Herz so wenig eins ist mit dem Herrn in Seiner gegenwärtigen Verwerfung, so daß der Gedanke an Sein Erscheinen es auch wenig berührt. Die Wahrheit ist heutzutage so leicht zu bekommen, daß sie oft wie wohlfeile Waare behandelt wird, und wenn man sie auch vielfach als vernünftig und wohlbewiesen annimmt, so erfolgt die Annahme doch, ohne daß Herz und Gewissen dadurch vor Gott geübt sind. Und doch haben diese Wahrheiten, wie es nicht anders sein kann, eine große, heiligende Kraft und wer da meint, sie als von Gott geoffenbarte Lehren festhalten und dennoch in einer weltlichen, fleischlichen Gesinnung vorangehen zu können, thut ihnen in Wirklichkeit die größte Gewalt an. Wenn wir es für möglich halten, daß der Herr uns noch vor Mitternacht zu sich aufnehme, wie können wir dann heute noch in etwas fortfahren, von dem wir wissen, daß es Ihm mißfällt? Sollten wir nicht eher bereit sein, um jeden Preis das zu thun, was Ihm, so gut wir es erkennen können, entspricht, selbst auf die Gefahr hin, dafür leiden zu müssen? Könnte ein Herz, welches

wacht und des Herrn Rückkehr erwartet, einen einzigen Tag vorübergehen lassen, ohne auf die eine oder andere Weise für die Glieder Seines Leibes Sorge zu tragen? Und ist nicht die Sorge um Sein Haus das besondere Kennzeichen eines treuen und weisen Knechtes? (Matth. 24, 45.) Wenn wir zudem Gottes Wort glauben, daß die ganze Welt im Bösen liegt und Sein Gericht über sie ausgesprochen ist, und daß der Richter bald in flammendem Feuer erscheinen wird, um es auszuführen und die Lebendigen und die Toten zu richten — wie können da unsre Herzen anders als sich freuen, daß der einst so erniedrigte Nazaräer Seine Ihm gebührende Stellung auf dieser Erde haben wird als König der Könige und Herr der Herren?

Ja haben wir wirklich Seine Erscheinung lieb? Brennen unsre Herzen beim Gedanken an Seine Offenbarung und die Anerkennung, die Ihm dann von aller Kreatur werden wird? Wenn es so ist, dann wird sicher auch die lebendige Freude über eine vollbrachte Erlösung, das tröstliche Bewußtsein Seiner Sachwalterchaft und Sorge um uns, während Er noch in der Herrlichkeit dem Auge verborgen ist, und ein herzliches Eingehen in Seine gegenwärtige Verwerfung bei uns nicht fehlen. Wie seltsam muß es den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern erscheinen, denen durch die Versammlung die manigfaltige Weisheit Gottes kundgemacht wird, wenn der Gedanke an des Herrn Erscheinung und Herrschaft uns so wenig berührt und beeinflusst. Wenn wir aber in unsern innersten Seelen dadurch angetrieben werden, uns in jeder Beziehung auf Sein Kommen zu bereiten, dann wird diese Hoffnung uns auch in Wahrheit zu einer hellleuchtenden Lampe, zu einer Kraft werden; und je mehr wir dann über das nachdenken, was Er uns von Seiner kommenden Herrlichkeit und unserm Teil an derselben gesagt hat,

desto mehr werden wir wiederum den gegenwärtigen Zustand der Dinge fühlen und Sein Erscheinen herbeisehnen.

Welch eine Freude ist es, Ihn durch den Glauben schon jetzt mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt zu sehen, wenn wir uns so wohl bewußt sind, wie würdig Er solch einer Erhöhung ist, nachdem Er den Vater verherrlicht hat auf der Erde und das Werk vollbracht, das Er Ihm zu thun gegeben. Und es ist jetzt nur noch eine Frage der Zeit, während welcher wir Seine Langmut für Errettung halten sollen, und Er, der „aller Herr“ ist, nimmt Seine Macht und Herrschaft an Sich. Was wird es dann sein, Sein Angesicht zu sehen, bei Ihm und Ihm gleich zu sein auf ewig! Was wird es sein, Ihm zu folgen, wenn Er mit Macht und großer Herrlichkeit aus dem Himmel kommt, auf Seinem Haupte viele Kronen, um zuerst die Lebendigen und später die Toten zu richten! Jedes Auge wird Ihn dann sehen, ob schon die Nationen werden zornig sein und ineinander wehklagen werden alle die Stämme des Landes. Denn der Herr hat zu Ihm gesagt: „Sitz zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“. (Psalm 110.) Und wiederum lesen wir: „Er aber, nachdem Er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht, hat sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße.“ (Hebr. 10, 12. 13.) Wie bald vielleicht mögen wir Seinen „gebietenden Zuruf“ hören! O suchen wir doch unterdessen Ihn zu verherrlichen und Ihm zu dienen, indem wir „nüchtern, gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf; erwartend die glückselige Hoffnung und Erscheinung unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und reinigte sich selbst ein Eigentumsvolk, eifrig in guten Werken“. (Tit. 2, 12—14.)

H. H. S.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Das Festmahl Belsazars und die Welt- ausstellung \*).

(Daniel 5.)

Während Jeremias in Jerusalem gelassen wurde, um als ein Zeuge der moralischen Verderbnis der Juden ihnen die kommenden Gerichte zu verkündigen, und Hese-kiel seinen Platz unter dem weggeführten Überrest, dem Gegenstand der Zucht Gottes, am Flusse Kebar fand, wurde Daniel mitten unter die Heiden in Babylon gestellt, wo Gott ihm zu verstehen geben wollte, welches die Geschichte und die Wege der Nationen der Welt sein würden.

Wir haben diese Geschichte in den sechs Kapiteln, welche den ersten Teil des Buches Daniel bilden.

In Kapitel 1 sehen wir die Heiden oder Nationen im Gegensatz zum Volke Gottes als die Gewalthabenden der Erde konstituiert.

Kapitel 2 zeigt uns dieses System, d. h. die Welt in ihrer politischen Organisation, während der Periode, die mit der chaldäischen Herrschaft beginnt und

---

\*) Von J. G. Bellett.

mit dem Reich des Sohnes des Menschen zu Ende kommt, hier symbolisch dargestellt durch das große Bild in allen seinen Theilen, von dem Haupt von Gold bis zu den Füßen von Eisen und Thon. Dieses System wird zur Zeit des Endes gerichtet werden durch den zu einem Berge werdenden Stein, der auf der Erde ein Reich aufrichtet, das nie an andere übergehen wird und in dem sich die Macht und Herrlichkeit des höchsten Gottes entfalten werden.

Die vier folgenden Kapitel geben uns in der Geschichte Nebukadnezars, Belsazars und Darius' eine Art Umriß der moralischen Geschichte der Welt. In Nebukadnezar zeigt sich die Gewalt als Verfolgerin im Vereine mit der Religion des Menschen oder dem Götzendienste. Der König läßt ein großes Bild aufrichten und verlangt, daß die Menschen es anbeten, mit der Drohung, daß, wenn sie es nicht thun, sie in den feurigen Ofen geworfen würden. Die Gerechten weigern sich dessen und leiden dafür.

Belsazar dagegen stellt uns die Welt dar, welche die Bequemlichkeit und das Vergnügen liebt und dabei die Religion verachtet. Der König macht ein großes Festmahl, bei welchem dem Vergnügen und Luxus auf außerordentliche Weise gefröhnt wird. Die Gerechten bleiben diesem durchaus fern.

Bei Darius sehen wir wiederum, wie bei Nebukadnezar, die Gewalt verfolgend auftritt, nur ist es hier in Verbindung mit seiner eigenen Erhebung. Der König erläßt ein Verbot, welches jedermann untersagt,

während so und so viel Tagen irgend jemand außer ihm als Gott anzurufen, bei der Strafe, in die Löwengrube geworfen zu werden. Wiederum weigern sich die Gerechten, dieses Verbot zu beachten, und dafür sind Leiden ihr Teil.

Das sind die Marksteine, welche uns hier im Vorbilde auf bestimmte Weise den Fortschritt der Gottlosigkeit der Nationen bezeichnen. Für mich selbst bin ich überzeugt, daß die gegenwärtige Periode die durch die Zeit Belsazars vorgebildete ist. Die der seinigen vorausgegangene Regierung kennzeichnet sich durch Verfolgung und Götzendienst; die ihr nachfolgende durch Verfolgung und Vergötterung des Menschen. Bei Belsazar aber finden wir nur eine bequeme Gleichgültigkeit, Genußsucht und Befriedigung in den Dingen, welche die Welt bietet. Des Königs Gebot und Verbot nicht zu beachten und infolge dessen zu leiden, ist das Teil der Gläubigen in den Tagen des götzenanbetenden Nebufadnezar wie in den Tagen des sich selbst erhebenden Darius, welche beide zu Verfolgern wurden. Aber in den Tagen Belsazars ist der Platz, den die Heiligen einnehmen, derjenige gänzlicher Absonderung.

Es enthält diese Erzählung ernste Belehrung für uns. Daniel beteiligt sich nicht am Gastmahl. Eine andere Persönlichkeit hält sich ebenfalls fern; nicht daß sie das gleiche Licht hatte wie der Prophet, aber sie handelt im gleichen Geist — ich meine die Königin, die Mutter des Monarchen. Der König wußte nichts von dem Manne Gottes, der in seinem Reiche lebte. Er wußte nichts oder wollte nichts von den Thaten wissen, welche

Gott zur Zeit seines Vaters gewirkt hatte. Aber die Königin kennt sie und bewahrt die Erinnerung daran und auch sie geht nicht zum Feste.

Wer sind heutzutage die Abgesonderten? Diejenigen, welche sich an das königliche Fest begeben oder diejenigen, welche, im Lichte des Herrn die Dinge beurteilend, davon fern bleiben? Unsere Zeit ist eine Zeit der Liebe zur Welt und Bequemlichkeit, des Suchens nach den Genüssen und Vergnügungen des Lebens. Man feiert die Werke von Gold, Silber, Erz, Holz und Eisen, indem man dem Tag entgegengeht, wo man ihnen Anbetung entgegenbringen wird wie Göttern. Man ruft alles zu Hülfe, was den Glanz des Festes erhöhen kann, an dem man seinen Ruhm zu entfalten sucht. Materielles Wohlergehen und möglichst leichte Erlangung des Vergnügens, das sind die großen Ziele, welche man dabei verfolgt. Die Werke des Menschen, die Produkte seiner Geschicklichkeit und die Reichtümer der Erde schmücken und verschönern den Schauplatz und ihre Zusammenstellung bildet sozusagen das glänzende Mahl, welches der, der euch eingeladen, für euch bereitet hat. Und der Mensch sorgt dafür, daß die Freude nicht fehle in dieser feierlichen Stunde der Geschichte der Welt — feierlich in der That, zwar nicht etwa durch Gerichte und Heimsuchungen, sondern hinsichtlich der moralischen Grundsätze, welche die Menschen darin leiten. Was kümmerte Belsazar die Gefangenschaft Zions? Er beschäftigte sich mit den heiligen Gefäßen nur, um sie zu entweihen. Die Thaten Gottes galten ihm nichts. Wein und Musik

machten das Fest fröhlich genug. So kommen auch heute die Menschen zusammen zu gemeinsamer Freude, vergessen, daß sie Christum verworfen haben und bewillkommenen sich gegenseitig, weil sie alle zusammen von der gleichen, gottentfremdeten Welt und aus Fleisch und Blut geboren sind. Und wollen die Auserwählten Gottes während der Zeit dieses Festes vergessen, was Gott von ihnen und ihrem Zeugnis der Welt gegenüber erwartet, wollen sie dies beiseite setzen, bis das Fest zu Ende gefeiert ist?

Wo denn, ich frage wieder, befindet sich derjenige, der für Gott abge sondert ist? Wo ist Daniel? Das Mahl hat keinen Reiz für ihn und keine Anziehungskraft. Er kannte den Charakter dieses Festes, bevor das Gericht über dasselbe geoffenbart war. Er wartet nicht, bis die Menschenhand auf der Wand das Urteil darüber geschrieben hatte, um sich davon zu trennen. Die geheimnisvolle Schrift erschreckt und beunruhigt ihn auch nicht. Er ist außer dem Bereich eines plötzlichen Verderbens, das wie ein Dieb in der Nacht hereinbricht, denn er hält sich im Geiste da auf, von woher diese Hand gesandt worden ist, er ist ein „Kind des Lichtes und ein Kind des Tages.“ Das Gericht, welches am Hereinbrechen war, brauchte ihn nicht zu erschrecken, denn er nahm nicht teil am Gastmahl, sondern hatte es für sich schon verurteilt. Es war durchaus nicht etwa der Schlaf, welcher ihn davon getrennt hielt. „Die da schlafen, schlafen des Nachts und die da trunken sind, sind des Nachts trunken.“ Aber Daniel war ebensowenig gleichgültig in bezug auf das Fest, als er dort sein Vergnügen suchte. Er blieb,

wie gesagt, nicht etwa weil er schlief, demselben fern. Nein, er wachte und war nüchtern im göttlichen Sinn (1. Theff. 5, 6), und an diesem Platz der Absonderung kannte er das Urteil Gottes über diese Dinge lange bevor die Schrift an der Wand es der Welt verkündigte. Wie ist dies alles voll Bedeutung für uns!

Ich behaupte nicht, daß die Form, in welchem das Böse in den Tagen Belsazars sich zeigte, die schlimmste von allen war. Vor ihm hatte Nebufadnezar einen Götzen errichtet, nach ihm machte sich Darius selbst zum Gott. Unter dem erstern lernte der Heilige den feurigen Ofen kennen, unter dem letztern wurde er in die Löwen-grube geworfen. Die Zeit Belsazars weist nichts solches auf. Sie verlangte keine Anbetung des Greuels der Ebene Dura, noch verbot sie, daß man gegen Jerusalem anbete. Und doch scheint sich bei Belsazar und seiner Zeit etwas zu finden, welches dem Geist des Herrn ganz besonders zuwider war. Für Nebufadnezar kann Daniel Interesse empfinden, und derselbe wird auch zur Reue und Demütigung gebracht, infolge dessen Gott das Gericht aufschiebt. Auch Darius mußte sicher die Teilnahme des Propheten erwecken, denn es ist rührend, von der Demut und Gnade zu lesen, die er nachher zeigte, und wir können nicht anders als ihn bemitleiden, wenn wir sehen, wie er gegen seinen Willen das Böse ausführen muß, in welches ihn eine augenblickliche Eitelkeit und sein leicht beeinflusster Charakter gebracht hatte. Belsazar aber kann uns kein Interesse abgewinnen. Er empfängt von dem Geiste Gottes nichts als Tadel und von der

Hand Gottes durch das Schwert der Meder nichts als die schnelle Ausführung der Drohung, welche die Hand auf die Mauer geschrieben hatte. „In selbiger Nacht ward Belsazar, der König der Chaldäer, getötet.“

Er war der leichte, heitere Weltmensch. Er verachtete jede religiöse Furcht. Was er anbetete, waren seine Vergnügungen, waren die Götter von Gold und Silber, von Eisen und Erz, war das, was sein Fest herrlich machen und seine Lüste befriedigen konnte. Er rief die Welt nicht zusammen, um seinen Götzen oder um ihn selbst anzubeten, nein er rief sie an seinen Tisch und zu seinem Mahl. Während Nebukadnezar ein Bild errichtet und Darius einen königlichen Erlaß ausgeben läßt, richtet Belsazar ein Fest zu. Aber Jerusalem und sein Unglück bleiben dabei vergessen. Die Wunder, welche der Gott der Juden gewirkt hatte, gelten ihnen so viel als ein Traum oder eine Sage, und der König wagt es selbst, bei seinem ausschweifenden Gelage einen entweihenden Gebrauch von den heiligen Gefäßen des Tempels Gottes zu machen.

Das ist das Wesen der Welt, ungebunden und fröhlich. Wir leben heutzutage in ähnlichen Zeiten, wo der Mensch die Wunder Gottes ganz vergißt und die Verwerfung und Erniedrigung Christi keines Gedankens mehr würdigt. Allerlei Musik und was irgend die Sinne nur erfreuen kann, muß zum Reiz dieser Feste beitragen, aber was Gott gewirkt hat, kann der Vergessenheit anheimfallen. Bis dahin hatte man für die Gefäße des Hauses Gottes noch etwelche Furcht und Ehrerbietung

gehegt, aber jetzt werden sie verunreinigt und müssen den Begierden des Königs dienen. Gott hatte sie dazu bestimmt gehabt, von einem für Ihn abgesonderten, priesterlichen Volk zu zeugen; Er wollte, daß sie inmitten desselben Seinem Dienst geweiht seien. Statt dessen gebraucht sie der König als Mittel seines Vergnügens.

Was sind, frage ich, alle diese Anstrengungen, welche gemacht werden, um die Welt zu verschönern, sie zu genießen und sich ihrer zu rühmen, während Jesus von ihren Bewohnern verworfen ist? Ist es nicht der Geist des Festes Belsazars? Die Verwerfung Christi ist der Grund, warum das Gericht über diese Welt ausgesprochen ist; aber dies ist vergessen, verachtet, denn man findet seine Herrlichkeit und seinen Ruhm in dieser selben Welt, welche noch immer sagt: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“

Auch in diesen Tagen feiert man die Götter von Gold und Silber, von Erz, Eisen und Holz. Man breitet alle die Hülfquellen der Welt, alles, dessen sie fähig ist, aus für das Auge, ohne einen Gedanken daran, daß sie Christum verworfen hat. Finden wir aber jemand aus dem Volke Gottes am Feste des Königs? Israel war weggeführt samt den Gefäßen des Tempels Gottes. Wer unter den Israeliten hätte gleichgültig oder unentschieden darüber sein können, ob er an der Lust des Königs, der die heiligen Gefäße dieses Hauses verachtete, teilnehmen sollte oder nicht? Und wer unter den Knechten des hochgeborenen Mannes könnte sich mit den Bürgern vereinigen, die nicht wollten, daß Er über sie

herrsche, und die überdies mit Seinem Blut besleckt sind?  
(Siehe Lukas 19.)

\* \* \*

Es ist kaum möglich, daß man sich bei einigem Nachdenken über diese Dinge eines Vergleiches derselben mit dem gegenwärtigen Augenblick und seiner „Weltausstellung“ enthalten kann. Es wäre auch nicht richtig, über diesen Gegenstand gleichgültig zu bleiben, denn wir haben darin ein wichtiges Symptom unserer Zeit, über dessen moralische Bedeutung wir uns klar sein sollten.

Es mangelt den Weltausstellungen nicht an Verteidigern. Sie sagt uns, daß sie den Zweck haben, die Brüderlichkeit zwischen den Nationen zu pflegen, das Wohlfühlen der Gesellschaft zu fördern, überhaupt das Glück der ganzen menschlichen Familie herbeiführen zu helfen. Liegt es aber, frage ich, in den Absichten Gottes, diese Dinge solcherweise herbeizuführen? Er hat die Nationen zerstreut, und es ist gar nicht Seine Absicht sie wieder zu sammeln, bis Sein Fürst kommen und der Mittelpunkt ihrer Vereinigung werden wird. (1. Mose 49, 10.) Gott will, daß wir Fremdlinge seien hienieden; Er will, daß wir gegen die Welt in ihrem jetzigen Zustand zeugen und weder Schmeichelei noch Nachgiebigkeit für sie haben; auch nicht unseren Ruhm suchen in dem Fortschritt, dessen sie fähig ist. Eine Ausstellung ist das gerade Gegenteil der Gedanken Gottes. Christus zeigt uns die Welt in ihrer Versunkenheit und Gottentfremdung; eine Ausstellung breitet den Ruhm und die Herrlichkeit der Welt vor dem staunenden Auge aus. Christus

möchte sie erschrecken und zu sich selbst und dem Bewußtsein des Gerichts bringen, dem sie entgegengeht; eine Ausstellung macht die Welt zufriedener mit sich selbst als je.

Wir erscheint die Bewunderung, welche die Weltausstellung erregt, wie ein Schritt auf der Bahn, deren Ziel die Schrift mit den Worten kennzeichnet: „Und die ganze Erde verwunderte sich über das Tier.“ (Offbg. 13, 3.) Dieser Enthusiasmus wird nur ein noch entwickelterer Ausdruck desselben Grundsatzes sein. Wie traurig ist es, selbst das evangelische Bekenntnis seine Beiträge einzusenden oder unter den Ausstellern vertreten zu sehen. Wie groß muß doch die Blindheit mancher Christen sein, wenn sie heute der Welt das ihr drohende Gericht verkündigen und morgen ihre Arbeit und ihr Genie wieder in Gemeinschaft mit ihr bewundern können.

Wenn ein Kind Gottes sich in einer Stellung befindet, wo es nicht die bewahrende Gewißheit hat, daß es vom Herrn dorthin berufen worden sei, so findet der Feind leicht Gelegenheit, sich seiner zu bedienen, wie er es mit dem alten Propheten in Bethel that. Je mehr ich darüber nachdenke, desto unerklärlicher scheint es mir, daß ein Christ sich im geringsten an dieser Sache beteiligen kann, die ich nicht anders zu betrachten vermag, denn als eine Äußerung der Gott durchaus entgegengesetzten Grundsätze, welche die völlige Reife des Antichristentums herbeiführen und kennzeichnen werden.

Als der Herr die Nationen zerstreute (1. Mose 11), war dies das Gericht über das stolze Unternehmen der

Menschen, die, als sie noch einerlei Sprache und Zunge hatten, nach Unabhängigkeit von Gott trachteten. Hat Gott dieses Gericht je aufgehoben? Ohne Zweifel wird ein Zeitpunkt kommen, wo dies der Fall sein wird. Jerusalem wird ein Mittelpunkt der Völker werden und die Nationen werden in Menge nach Zion kommen, um dort den König in Seiner Schönheit zu sehen, und keine, das wissen wir jetzt schon, wird mit leeren Händen vor Ihm erscheinen. Die Produkte aller Länder werden die Stadt des Heiligtums Gottes zieren. Die Früchte Midians und Ephas, Sabäas Gold und Weihrauch wird man zu ihr bringen, die Herden Kedars und die Widder Nebajoths, die Herrlichkeit des Libanons und die Macht aller Nationen. Alles wird sich dort versammeln gleich Tauben zu ihren Fenstern, und die Könige werden dort ihre Herrlichkeit ausbreiten. Zu jener Zeit wird statt des Erzes Gold sein, und statt des Eisens Silber, und statt des Holzes Erz, und statt der Steine Eisen. (Jes. 60.) Alles auf Erden wird dann Herrlichkeit und Schönheit sein. Aber diese Dinge sind noch zukünftig, sie gehören dem „zukünftigen Zeitalter“ an, der Zeit, wann aus Zion der Erlöser gekommen sein und die Gottlosigkeit abgewendet haben wird von Jakob. (Jes. 59; Röm. 11.)

Erst die Aufrichtung des Reiches Gottes in Jerusalem wird dem Gericht der Verwirrung, das über Babel kam, ein Ende machen. Der, welcher zerstreut hat, muß auch wieder sammeln. Er ist der „König der Nationen.“ Es ist Sein Wille, daß sie noch also von einander ge-

schiedenen sind, aber für Jesum, und für Ihn allein, wird Er sie einst wieder sammeln und für Ihn ein Königthum aufrichten, das die ganze Welt umfaßt, wie geschrieben steht: „Auf daß jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.“ (Phil. 2, 11.) „Er wird herrschen vom Meer bis zum Meer und von dem Strom bis zu den Enden der Erde.“ (Sach. 9, 10.)

Eigentlich wurde der Name Jesu am Pfingsttage dem Menschen als Mittelpunkt der Vereinigung angeboten. Verschiedene Sprachen, wie Babel sie hatte entstehen sehen, wurden den Jüngern gegeben, auf daß das wieder vereinigt würde, was getrennt worden war. Aber dieser Versuch der Gnade Gottes scheiterte an der Härte des ungläubigen Menschenherzens. Und nachdem die Menschen dort den göttlichen Plan, sie durch die Macht und Gegenwart des Heiligen Geistes um Jesum zu sammeln, verworfen haben, suchten sie sich ohne Gott, fern von Ihm, zu vereinigen. Der Mensch will sich erheben, wie zu Babel; er möchte unabhängig von Gott sein, ja, den Platz des Höchsten einnehmen. Das Tier wird bei Todesstrafe verlangen, von allen angebetet zu werden, und die, welche auf der Erde wohnen, werden sein Malzeichen an ihrer Stirne haben und ihm huldigen (Offbg. 13.) Das ist die zukünftige Geschichte der Welt. Man will den erhöhten Christum nicht anerkennen und kann nicht aufhören, sich selbst zu verherrlichen.

Jesaias, durch den Geist Gottes die letzten Tage voraussehend, ermahnt das Volk Gottes, nicht vereint

mit der Welt zu sagen: „Bündnis.“ (Jes. 8.) Ich möchte mich und alle fragen: Hören wir wirklich auf diese Warnungen der Propheten? Beachten wir sie? Der Mensch ist in voller Arbeit sich selbst zu erheben und zu diesem Zweck Bündnisse zu schließen, und zuletzt wird er sich selbst zum Mittelpunkt der Vereinigung machen. Und wenn wir diese warnenden Mitteilungen hinsichtlich des Charakters der letzten Tage als göttlich erkennen, können wir dann, bei allem, was wir sehen und hören, daran zweifeln, daß die Menschen bereits in den Anstrengungen und Unternehmungen thätig seien, welche zu dem vorausgesagten Resultat führen werden?

Es ist heute wohlbekannt, mit welchem Eifer für gegenseitige Annäherung der Nationen gearbeitet wird, und die Weltausstellungen, im Verein mit all den modernen Verkehrsmitteln, tragen ein großes Teil dazu bei. Es ist dem Geiste, der in allem diesem herrscht, ohne Zweifel auch ganz darum zu thun, die Sanktion der Religion dabei zu haben. Nichts paßt dem Fürsten dieser Welt besser als dies, wenn er damit seine Zwecke erreichen kann. Er hätte es mit Freuden gesehen, wenn Jesus auf sein Geheiß, durch ein Wort der Schrift bestärkt, Seinen eigenen Ruhm gesucht hätte. Viele Male würde er Christum anerkannt und laut verkündigt haben, wenn dieser es ihm erlaubt hätte, wie später auch der Wahrsagergeist dem Diener Gottes Zeugnis geben wollte, wenn Paulus es zugegeben hätte. (Apostg. 16.) Aber das durfte nicht sein. Das Tier indessen wird seinen falschen Propheten haben, der die Religion seinen Zwecken dienstbar

machen wird. Die göttliche Religion aber leitet uns in die Wahrheit und läßt uns Gottes Gedanken und Gottes Grundsätze erkennen. Sie lehrt uns, mit der ihr eigenen Autorität, daß wir nicht Gemeinschaft haben können mit Dingen, gegen welche wir zeugen sollen. (Eph. 5, 11.)

Läßt uns nicht denken, es sei schließlich gleichgültig oder von geringer Wichtigkeit, wie wir über diese Sache urteilen. Weit davon entfernt ist dieselbe im Gegenteil sehr dazu angethan, die Gewissen der Heiligen zu üben und ihr Urteil in Anspruch zu nehmen. Im allgemeinen wird die Art, auf welche sie diese Sache anschauen und darin handeln, nicht ohne Wirkung auf ihren geistlichen Zustand bleiben. Wie leicht wird unser geistliches Verständnis verdunkelt, unsre Augen geblendet, und wenn wir auf dieser Bahn weitergehen, so wird uns der nächste Angriff des Feindes noch weniger vorbereitet finden. Liegt nicht in einem solchen Zustand eine große Gefahr, besonders zu einer Zeit, da die Verführungen auf allen Seiten sich überhaupt schon so mehren?

Das Wort rät uns, von Christo Augensalbe zu kaufen, auf daß wir sehen. Diese Augensalbe ist noch etwas weiteres als der Glaube und das Bekenntnis des Evangeliums. Naodicäa schwamm mit dem Strome und rühmte sich sogar dessen sehr, aber es mangelte ihm diese Augensalbe. Und eines weiß ich sicher: Trotz allem was diese große Ausstellung aller Waren der Welt enthalten wird, wird und kann doch gerade diese Augensalbe nicht dort sein. Sie würde einem sofort zeigen, was dieser Ort ist. Es ist wahr, daß der

Mensch dort nicht als Gott auf den Thron gesetzt wird. Dafür sind die Dinge noch nicht reif genug. Der Ausstellungspalast ist kein Tempel, in welchen sich der Mensch setzt und sich selbst darstellt, als wäre er Gott. (2. Theff. 2.) Aber die Werke des Menschen werden dort ausgebreitet und seine Industrie auf den Thron gesetzt, um bewundert und angestaunt zu werden; und tausende treten, wie jemand gesagt hat, ein mit dem Gedanken, dem Genie des Menschen zu huldigen. Wie in einem prachtvollen Spiegel strahlt die Welt dort unter tausend anziehenden Formen wieder, — und man vergißt den demütigen Jesus, der nicht von der Welt ist und den die Erde verworfen hat. Man kann wohl seinen Namen dort aussprechen, so daß es den Anschein hat, als habe Seine Religion dort einen Platz; aber in Wirklichkeit ist Jesus, der nicht von der Welt ist, dort vergessen.

Laßt uns die Bedeutsamkeit und den Ernst dieser Dinge nicht unterschätzen; der Geist der letzten Tage ist darin mächtig wirksam. Dieser Palast, der aufgerichtet wurde, auf daß man in ihm die Werke des Menschen bewundere, ist nur wieder eine Stufe, die zu dem Tempel hinaufführt, in welchen sich der Mensch als Gott setzen wird. Die Wirkung dieser Bewunderung ist moralischerweise schrecklich: Sie hilft eine Generation zubereiten, welche das Tier anbeten wird. Ist es nicht zum Weinen, wenn man denkt, daß ein Christ auch nur die geringste Freude daran finden könne? (Schluß folgt.)

Wenn das Herz seine Ruhe und Befriedigung in Christo gefunden hat, so läßt es leicht von den Dingen los, die nicht für Ihn passen. Es entsagt ihnen dann nicht, um etwas zu erlangen, sondern es läßt sie fahren um deswillen, was es schon besitzt. Das ist die Lektion von Philipper 3, 7. 8.

Wir müssen im Gebet nicht nur um allerlei Dinge bitten, sondern Seine Gegenwart verwirklichen, mit Dem wir sprechen. Die Kraft des Gebets ist dahin, wenn wir aufhören, Ihn durch Glauben zu sehen. Wir mögen dann vielleicht um ganz richtige Dinge bitten, aber ohne daß wir das Bewußtsein Seiner Liebe und die Gewißheit, erhört zu werden, haben.

---

Beim Herausgeber d. Bl. ist zu beziehen:

**„Keiner, auch nicht einer!“**

Zweite Auflage.

Traktat f. Unbekehrte. Preis per Dutzend 25 Ets. od. 24 Pf. portofrei.

---

Zu beziehen bei E. Widmaier, Schaffhausen:

**Mit Christo gestorben.**

4 Seiten. 50 Expl. zu 70 Ets. od. 60 Pf., 2 Expl. zu 5 Ets. od. 4 Pf.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mk. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Okólski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Das Festmahl Belsazars und die Welt- ausstellung.

(Schluß.)

Es zeigt diese Ausstellung (wie sie sich selbst bedeutungsvoll nennt) dem Besucher auf ihre Weise in einem Augenblick alle Reiche der Welt. Dies ist es, was sie offen zu thun bekennt und unternimmt. Man findet da die Gallerie der Vereinigten Staaten, diejenigen Rußlands, Englands u. s. w. Sie entfaltet vor uns den Reichtum und die Pracht aller Länder, die Geschicklichkeit des Menschen und seine vielfachen Hilfsmittel. Sie zeigt dem Auge alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Wer hat dies nur früher schon einmal gethan? Der Geist hatte den Sohn Gottes in die Wüste geführt, dem Aufenthalte des Fremdlings und Pilgers; aber der Teufel kam und „zeigte Ihm in einem Augenblick alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit.“

Gemäß der Schrift ist die Welt verloren und gerichtet, einer vor Gott gültigen Verbesserung nicht mehr fähig. Keine einzige Stelle der Heiligen Schrift berechtigt uns zu der Annahme, daß sie für Gott bearbeitet und

fruchtbar gemacht werden könne. Gott hat schon das Urteil über sie ausgesprochen, obschon Er in Gnade noch mit dessen Ausführung wartet und seine Langmut vielen zum Heil reichen läßt. Aber als System hat die Welt keinerlei Hoffnung noch Aussicht auf Verbesserung mehr, bis das Gericht ausgeführt sein wird. Die Arbeit an der Vereinigung der Völker ist eine Anstrengung, die auf die Befestigung und den Fortschritt der Welt nach ihren gegenwärtigen Grundjaken hinzielt, wo sie noch fern von Gott und ein Feind Christi ist. Von dem gleichen Gedanken waren ehemals die Bauleute zu Babel geleitet.

Die Thätigkeit Gottes geht gegenwärtig dahin, die Seinigen von der Welt zu trennen. Diese Trennung ist in sich selbst das deutlichste und vernichtendste Urteil, welches über sie abgegeben werden könnte. Es verdammt sie vollständiger, als es die Wasser der Sündflut thaten, oder die Plagen Egyptens oder das Schwert Josuas. Die Thatsache, daß Gott von der Welt trennt und zurückzieht, was Ihm angehört, offenbart Seine endgültigen Gedanken in Betreff ihrer und zeigt auch, daß Er durchaus nicht die Absicht hat, sie einfach von ihrer gegenwärtigen Verderbtheit zu reinigen, wie Er es durch die Fluten in den Tagen Noahs that, als es sich darum handelte, eine neue Probezeit mit ihr zu beginnen. Die Probezeit der Welt ist nun vorüber, das Urteil über sie gefällt, und wenn seine Ausführung bis jetzt verzögert wurde, so war es um der Auserwählten willen, die gerettet werden sollten.

Die ganze Stellung der Kirche, d. h. ihre von der Erde unabhängige, abge sonderte und himmlische Berufung zeigt uns die eigentliche Natur der Dinge hienieden. Auf diese Weise also offenbart sie schon durch ihre Stellung und Berufung das Urtheil dieser Welt. Könnte sie denn im Verein mit denen, die das Blut ihres Herrn vergossen haben und die Ihn jetzt noch verwerfen, nach den Reichtümern und Vorteilen des Ortes jagen, wo man nicht will, daß Er herrsche, die Industrie seiner Bewohner mitfeiern helfen und sich des gemeinschaftlichen Fortschritts rühmen? Gewiß können ihre Glieder das nicht, wenn ihre Herzen dem angehören, der von der Welt gelitten hat, verworfen und getötet worden ist.

Der Becher des Grimmes des Allmächtigen wird die Kunde unter den Nationen machen und von ihnen geleert werden müssen. Welch einen schrecklichen Gegensatz wird dies bilden zu dem Festmahl Belshazars und dem Weine seiner Tafel, der unter seinen Festgästen freist. Ist es nicht ernst, zu sehen, wie die Völker sich freuen und die Werke von Gold und Silber und Erz und Eisen und Holz feiern, während eine Schrift wie diejenige, welche auf der Mauer erschien, ihr Urtheil verkündigt? Wenn sie auch nicht auf den Mauern des Ausstellungspalastes zu lesen ist, so doch in den Büchern der Propheten. (Psalm 75, Jer. 25.)

Der Herr Jesus kann kein verunreinigtes Reich empfangen. Das Weib, welches in Offenb. 17 unter dem Namen der Hure erscheint, verherrlicht sich selbst und lebt in den Freuden der Erde, zu einer Zeit, wo

schon das Gericht Gottes sich ankündigt. Aber die Braut des Lammes, von welcher das 21. Kapitel spricht, wird nicht hienieden offenbar, bis die Erde gereinigt und bereit ist, nicht für das Gericht des Herrn, sondern für die Gegenwart Seiner Herrlichkeit.

Diese zwei Zustände sind in moralischer Hinsicht unendlich weit von einander verschieden. Die Welt muß gerichtet werden, ehe wahrhafter Friede auf ihr eintreffen, sie muß gereinigt sein, ehe sie für Gott bereichert und geschmückt werden kann. Dieser Grundsatz tritt uns in der Geschichte der Regierung Gottes wieder und wieder entgegen. Noah, der Mann Gottes, empfing die Erde, um sie für Ihn zu regieren und ihrer zu genießen. Aber das reinigende Gericht der Sündflut war vorher über sie ergangen. Als Volk und Zeuge Gottes empfing Israel das Land Kanaan zu seinem Besitz und Erbteil, aber erst, nachdem das Schwert Josuas Gericht an seinen Bewohnern ausgeübt hatte. Und in Uebereinstimmung mit diesen vorbildlichen Ereignissen wird auch die ganze Erde, ehe Jesus Seine Herrschaft über sie an sich nehmen wird, gereinigt werden von allen Ärgernissen, und die das Geschloße thun, aus ihr weggenommen.

In dem zukünftigen Zeitalter wird alles, was nur die Erde schmücken und verschönern kann, darin seinen berechtigten Platz finden, denn sie wird der Schemel der Füße des Herrn sein. Der Garten Eden hatte nicht nur seine Bäume und Pflanzen, seine Früchte und Blumen, sondern auch sein Gold, sein Sbdellium und seine Onychsteine. Zu einer andern Zeit, die uns ein Vorbild der

zukünftigen Herrlichkeit giebt, handelte Salomo mit allen möglichen Kostbarkeiten, und so wird auch das Jerusalem des tausendjährigen Reiches einst die Herrlichkeiten aller Länder in seinen Mauern sehen. (Jes. 60.) Aber der gegenwärtige Zeitlauf ist nicht das tausendjährige Reich und die Erde noch nicht ein großes Eden geworden. Das Verderben ist immer noch da und zeigt sich überall unter unzähligen Formen, und die das Gesetzlose thun, sind noch nicht weggenommen. Der Acker kann jetzt noch nicht vom Unkraut gereinigt sein; er wartet auf die Engel, welche zur Zeit der Ernte es thun werden. Die Heiligen ihrerseits sind einfach den von Gott verordneten obrigkeitlichen Gewalten untertan, wissend, daß Er zu Seiner Zeit in ihrer Mitte richten wird. (Vergleiche Röm. 13, 1 mit Psalm 82, 1.)

\* \* \*

Es liegt also eigentlich eine Verachtung der Heiligkeit Gottes darin, diese böse Welt mit ihrem Schmuck und ihrer Pracht, ihren Reichtümern und Hilfsquellen darzustellen, wie eine Ausstellung es thut. Und ihr Christen, bedenkt es, es liegt darin auch eine Verachtung der Leiden Christi und ein Vergessen der Ungerechtigkeiten, die Er ertragen mußte.

Kann derjenige, der diesem Herrn dient, sich daran beteiligen, wenn die, welche Ihn, den geliebten Sohn Gottes, hinausgeworfen haben, das ausstellen, was sie produziren und was ihre geschickten Hände bilden können? Kann er noch Sein Knecht sein, wenn er auf diese tatsächliche Weise die Schmach und Schande vergißt, die

sein Herr von ihnen empfangen hat? Nein; er kann ein sehr nützliches Glied der Gesellschaft sein und seiner Generation vielleicht treffliche Dienste leisten. Aber er kann nicht im eigentlichen Sinne des Wortes ein Knecht Christi sein, sobald er dessen Verwerfung durch die Welt vergißt. Und wenn er seitens der Bürger, die sich dieser That schuldig gemacht haben (Luk. 19), die Einladung annimmt, sich mit ihnen an der Ausstellung ihrer Werke zu freuen, so offenbart er dadurch seinerseits die größte Vergeßlichkeit und Gleichgültigkeit.

Es ist schon etwas, worüber das Kind Gottes trauern und sich demütigen soll, daß so viel Rauheit und Inkonsequenz sich mit dem Andenken an das, was unser Herr war und litt, vereinigen kann. Wenn wir aber in unserer Seele so weit von Ihm entfernt sind, daß wir uns mit den Menschen auf der ganzen Erde in dem großen, gemeinsamen Unternehmen vereinigen können, die Werke und Herrlichkeiten der Welt auszustellen — also auf Grund der Zusammengehörigkeit mit der Menschheit und deren Fortschritt in voller Gemeinschaft mit allen zu handeln — so ist das in der That eine Vermischung des Lichtes mit der Finsternis, des Christus mit Belial. Es bedeutet so viel, als ob wir sagten: Laßt uns für eine Zeit lang die unveränderlichen Rechte des Herrn Jesus und Seine Leiden vergessen und uns festlich vereinigen mit der Welt, die Ihn verworfen hat!

Kann es sein, daß die Heiligen so wenig Augensalbe von Christo gekauft haben, um in einer solchen Blindheit des Geistes verharren zu können? „Wenn dein Auge

einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.“ Als Daniel mit seinen Gefährten in der heidnischen Stadt ankam, nahm er sich in seinem Herzen vor, sich nicht zu verunreinigen mit der feinen Speise des Königs. (Dan. 1, 8.) Er wußte nicht, was dies ihr möglicherweise kosten würde, aber nichts destoweniger war dies sein Entschluß. Er besaß diese Augensalbe, ehe er sich unter denen befand, die Gott nicht kannten, und durch die Kraft des Herrn blieben er und seine Freunde treu. Der feurige Ofen und die Löwengrube waren Zeugen der Siege dieser Männer, die sie in der Kraft Christi erlangten. „In diesem allem aber sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat.“ Auch in die Festhalle Belsazars trat Daniel eben so sehr als Sieger ein, wie später in die Löwengrube. Er hatte durchaus nichts mit dem zu thun, was darin vorging, und hielt sich, wie wir gesehen haben, völlig abgesondert, bis er dorthin berufen wurde, wo der König sich befand, der ihm dann versprach, ihn als den „dritten Herrscher im Königreiche“ einzusetzen. Aber „deine Gaben seien für dich selbst und deine Geschenke gib einem andern“, antwortet der Knecht Christi.

Welch edle Haltung eines Mannes Gottes! Es wäre eine moralische Unmöglichkeit gewesen, daß ein solcher Mann die Einladung zu diesem Feste hätte annehmen können. Und das Licht Christi, das in ihm war, machte ihn noch zu weitem Dingen fähig, während er sich in diesem Palast aufhielt, wo die Freuden der Welt genossen wurden. Die Sprache der Worte auf der Mauer war

an und für sich selbst durchaus nicht unverständlicher für die Weisen Babylons als für Daniel, im Gegenteil möchte ich behaupten, daß das Lesen derselben ihnen weniger Schwierigkeit machte als ihm, mußte doch ein Chaldäer mit diesen Ausdrücken allerwenigstens ebenso bekannt sein wie ein Hebräer. Und doch konnten weder Weise noch Schriftgelehrte des königlichen Hofes sie deuten. Sie waren moralischerweise dafür unfähig. Und was ist heutzutage das einzige, was uns klare Einsicht und Verständnis geben kann? Ein einfältiges Auge, das auf Christum gerichtet ist. Wenn wir die Dinge an irgend etwas außer an Christo prüfen wollen, so wird unser Prüfstein gewiß uns trügen. Eine Sache kann uns gut, schön und wünschenswert erscheinen, wenn wir nur an das allgemeine Wohl oder die Vervollkommnung des Menschen denken. Untersuchen wir sie aber in dem Lichte eines verworfenen Jesus, so verliert sie ihren Reiz für uns. Als Daniel in jenem geräuschvollen Saale stand, da betrachtete und beurteilte er die ganze, ihn umgebende Szene in ihrer Beziehung zu Gott. Er spricht zu dem König von den Wegen Gottes mit seinem Vater, Nebufadnezar, von dessen Demütigung unter Gottes Hand, von seiner, Belshazars, Herzenshärte, seinem Stolz und Unglauben, von der schrecklichen Verachtung, welche er Dem entgegengebracht, der solche Wunder gewirkt hatte. Das alles war für Daniel der Schlüssel, der ihm, natürlich unter der Eingebung des Geistes Gottes, die Bedeutung der Worte an der Wand erschloß — aber der Prophet hatte sich selbst schon Rechenschaft gegeben über

die wirkliche Natur des königlichen Mahles, weil er es Gott gemäß beurteilte. Nach Daniels Gedanken konnte die Inschrift von nichts anderm sprechen als von Gericht, obschon scheinbar nichts weiteres vorhanden war, als des Königs Geladene, eine Anzahl Herren und Frauen, die in diesem Saale die Lust der Welt genossen.

O du, der du Christo angehörst, salbe deine Augen mit Augensalbe, „auf daß du sehest.“ So köstlich es ist, dies zu thun, so ist damit doch durchaus nicht gesagt, daß es leicht sei. Wir sind so geneigt, die Dinge nach ihren Beziehungen zu uns, und nicht nach ihren Beziehungen zu Christo zu beurteilen. Wir denken viel lieber an den Fortschritt der Welt, als an die Verwerfung Christi, sprechen eher von dem Genie und der Geschicklichkeit des Menschen, als von seinem unheilbaren Abfall. Aber wenn uns diese Augensalbe, ohne welche wir nicht sehen können, fehlt, so können wir die eigentliche Natur des Festes nicht unterscheiden, noch die Inschrift auf der Mauer entziffern.

Sie mangelte auch den Jüngern damals, als sie vom Ölberge aus mit Bewunderung den Tempel betrachteten. Sie sahen das schöne Gebäude mit ihren Augen, aber nicht mit den Augen Christi an. Er aber betrachtete es vom göttlichen Standpunkt aus, und so herrlich und kostbar es auch da stand, so war doch Sein Gericht schon darüber ausgesprochen, und Jesu eigene Worte hatten an dieser Mauer widerhallt: „Jerusalem, Jerusalem! . . . . Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen werden.“ Das stand hier sozusagen geschrieben,

verzeichnet mit der gleichen göttlichen Autorität wie der Urteilspruch gegen Belshazar und sein Mahl. Und während die Jünger noch die Schönheit der Steine betrachten, schreibt Jesus ihn durch Seine Antwort auf ihre Frage zum zweiten Male hin, als Er ihnen geduldig erwiederte: „Wahrlich, ich sage euch: es wird hier nicht ein Stein auf dem andern gelassen, der nicht abgebrochen wird.“

Es ist traurig zu sehen, wie wenig Verständnis der Gedanken des Herrn die Jünger hatten, in einem Augenblick, wie jener es war. Aber es ist noch viel trauriger, dem gleichen Mangel an Verständnis heutzutage zu begegnen, wo der Grund davon nur in der Blindheit und Verweltlichung unsrer Herzen zu suchen ist.

Die Könige der Erde und ihre Kaufleute und die Schifffahrer werden wehklagen über den Fall Babylons. Wir können uns nicht darüber wundern, denn sie beweinen ihr eigenes Unglück. Sie hatten mit ihr üppig gelebt, wie konnten sie sie denn betrachten, wie der Himmel sie betrachtete? Gott ist „eingedenk worden ihrer Ungerechtigkeiten“, aber sie sind ihrer eingedenk als einer Stadt, „in welcher, durch die Macht ihrer Üppigkeit, reich wurden alle, die Schiffe auf dem Meere hatten.“ Daher wehklagen sie, während der Himmel fröhlich ist. Die Festgäste zittern, wenn der Himmel sein Urteil über das Fest kund giebt. Aber es ist überaus traurig, daß Heilige „die Üppigkeit“, welche der Himmel schon gerichtet hat, bewundern können.

O Geliebte, laßt diese Worte nicht nur an eure Ohren tönen und die Handschrift Gottes vor eure Augen

kommen. Laßt uns von Ihm „Augensalbe“ kaufen, auf daß wir sehen. Bitten wir Ihn um die geistliche Kraft, das königliche Fest, die Herrlichkeit der Völker, den Fortschritt der Welt, das Jubiläum Babylons im Lichte des verworfenen Sohnes Gottes zu beurteilen, von dem die Welt auch jetzt noch sagt: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Und wenn unsre Herzen nicht ganz aufgehört haben, für Ihn zu schlagen, wenn nicht alle Treue gegen Ihn daraus gewichen ist, werden wir dann fortfahren können, uns des gegenwärtigen Zeitlaufs zu rühmen und teil zu nehmen an seiner stolzen Pracht und seinen Vergnügungen?

### Euer Vater weiß.

„Euer Vater weiß, daß ihr dessen bedürft“, sagt uns der Herr Jesus. Die Thatsache, daß unser Gott und Vater unsre Bedürfnisse kennt, sollte uns in betreff derselben beruhigen, gerade wie es das Herz des kleinen Kindes beruhigt, wenn der Mutter Auge auf ihm ruht, denn es ist sich bewußt, daß die Mutter weiß, was es nötig hat. Möchten unsre Gebete, wie auch unser ganzes Wesen doch mehr der Ausdruck unsers Vertrauens in Seine Kenntnis unsrer Bedürfnisse, Seiner Liebe zu uns sein. Die so oft sich zeigende Neigung, zu murren und zu klagen, verrät einen Mangel an Vertrauen in die Liebe und Sorge unsers Vaters gegen uns. „Euer Vater weiß, daß ihr dessen bedürft.“ Laßt uns daher unsre

Seelen stillen, wie das kleine Kind, das in der Mutter Armen ruht und weiß, daß ihm dort nichts mangeln kann.

### Abhängigkeit.

In Schwachheit lernt man Abhängigkeit. Von Menschen abhängig zu sein aber, oder sich auf sie zu stützen, ist oft verhängnisvoll, oder bringt zum mindesten Enttäuschung mit sich. Wie oft findet sich bei uns nicht die nötige Liebe, Sorge oder die Macht, zu helfen, wenn diejenigen, die etwas von uns erwarten, es gerade am notwendigsten hätten; aber auf Gottes Liebe, Sorge und Macht traut man nie vergebens. Er wird nie müde; auf Ihn können wir uns jederzeit und unter allen Umständen stützen. Selbst in der Trübsal, die wir uns durch unsre eigene Thorheit oder Sünde zugezogen haben, will Er unser Bekenntnis hören und es annehmen, wenn wir uns von Herzen vor Ihm demütigen, und uns aus unsrer Bedrängnis wieder heraus bringen (Psalm 107), und zwar auf die Weise, welche am besten zur Verherrlichung Seines großen Namens und zu unserm Heile dient.

A. B.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mk. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Die Hilfsquellen des Glaubens.

„Erbitte dir leere Gefäße, nicht wenige.“ 2. Kön. 4, 3.

Dies waren die Worte des Propheten Elia an eine geängstigte Witwe, die sich mit ihrem Kummer zu ihm geflüchtet hatte. Und sicher drücken diese Worte des Propheten nur die Gnade Gottes aus, dessen Knecht er war. Er wußte wohl, in wessen Namen er sprach, auf wessen Gnade er zählen, aus wessen Schatzkammer er Hilfe erwarten durfte. Er sagte nicht: Nimm dich in Acht, daß du nicht zu viele Gefäße entlehnst. Er wußte, das war unmöglich, denn auf Gottes Bank kann der Glaube nie zu viel Kredit verlangen. Ihm steht dort „unausforschlicher Reichtum“ zu Gebote, und er hat noch nie ein leeres Gefäß zu Gott gebracht, das dieser nicht hätte füllen können. Auch hier hörte das Öl erst auf zu fließen, als kein leeres Gefäß mehr da war, um es aufzunehmen. Die Quelle war unerschöpflich, der Glaube hatte nur den Kanal offen zu halten. Des Menschen Sache ist es, den Mund weit aufzuthun, Gottes Sache, ihn zu füllen. (Ps. 81, 10.) Wir können nicht zu viel von Gott erwarten.

Lieber christlicher Leser, möge doch die Erinnerung an diese Dinge dich ermutigen und stärken, auf der Bahn des Glaubens voranzugehen. Denke an diese kostbaren Worte: „Erbitte dir nicht wenige.“ Sie kommen direkt aus dem liebevollen Herzen deines Vaters. Er möchte, daß du Seine unendlichen Hülfquellen recht in Anspruch nimmest. Du kannst nicht zu viel von der Hand und dem Herzen deines Herrn erwarten.

Ist dein Herz vielleicht gebeugt durch das demütigende und schmerzliche Bewußtsein der dir innewohnenden Sünde? „Gehe hin und erbitte dir Gefäße, leere Gefäße“, in welche du den reichen Strom der Gnade, der von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn — deinem Bürgen, deinem Sachwalter, deinem großen Hohenpriester ausfließt, aufnehmen kannst. Und sei eingedenk der göttlich-freigebigen Worte: „Nicht wenige.“ Jesus hat all deine Sünde auf dem Kreuze getragen und hinweggethan. Das Auge Gottes sieht keine deiner Sünden mehr, denn Er hat sie alle hinter Seinen Rücken geworfen. Ja es ist Ihm aus diesem Wegthun unendliche Herrlichkeit erwachsen. Seine göttliche Gnade hat in dieser Welt voll Sünder eine reichere Verherrlichung zu ernten gewußt, als es je unter der Schar der ungefallenen Engel hätte geschehen können. Gehe daher und „erbitte dir Gefäße, leere Gefäße, nicht wenige“, um diese Gnade in dich aufnehmen und in dir das wirken lassen zu können, was vor Ihm wohlgefällig ist.

Oder ist vielleicht dein armes Herz gebeugt unter der Last des Kummers? Hat die kalte Hand des Todes

dir einen geliebten Gegenstand entrissen, und in Herz und Heim eine schmerzende Wunde, eine unausfüllbare Lücke gemacht? Wenn ja, so denke daran, daß das Herz Jesu voll zärtlichen Mitleids ist. Er hat deinen Kummer mitgeföhlt, deine Seufzer hat Er gezöhlt und deine Thränen in Seinen Schlauch gesammelt. Wenn Er hier wäre, so würde Er deinen Schmerz nicht schelten, sondern an deiner Seite niedersitzen und Seine Thränen mit den deinigen vermischen. Du sagst: Aber Er ist eben nicht hier. Ja, aber Er ist zur rechten Hand der Majestät in den Himmeln. Dort auf dem Throne Gottes schlägt ein vollkommen menschliches Herz, auf dessen Mitleid du ganz sicher zählen darfst. So gehe denn, du vereinsames, betrübtes Herz, „erbitte dir Gefäße, leere Gefäße“, in welche du die reichen Tröstungen, die diesem Herzen entfließen, aufnehmen kannst, und „nicht wenige“ darfst du bringen.

Doch vielleicht ist mein Leser weder über die Frage der Sünde beunruhigt, noch durch Trauer gebeugt. Sein Herz ist in der Gnade befestigt und der geliebte Kreis, dem Seine Zuneigungen gehören, ohne Lücke. Aber es beschweren ihn vielleicht Sorgen um Familie oder Geschäft. Seine Kinder gehen vielleicht nicht den Weg oder kommen nicht vorwärts wie er es wünscht, oder seine Aussichten in geschäftlicher Beziehung sind trübe. Aber auch in dieser Lage kann mein Leser aus Elisas Worten eine passende und tröstliche Lektion lernen. Auch er kann gehen und leere Gefäße holen, denn es ist „Öl“ genug vorhanden, das „Öl der Freude“ für einen be-

schwerten Geist. Einem solchen gilt das Wort: „Wirf auf den Herrn, was dir auferlegt, und Er wird dich versorgen.“ „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er forget für euch.“ „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden.“ Trage die Bürde nicht eine Stunde länger selbst. Wirf sie sofort und völlig auf Ihn, der so fähig als willig, und so willig als fähig ist, dieselbe zu tragen. Geh' auch du, „erbitte dir leere Gefäße“, in welche die reichen Ströme göttlichen Friedens fließen mögen, welche deinen beunruhigten und geängstigten Geist erquicken werden. Und gedenke des gnadenvollen Auftrags: „Nicht wenige.“

Doch vielleicht werden diese Zeilen von manchen gelesen, deren Schwierigkeiten darin noch gar nicht berührt worden sind. Ihre Übungen entspringen weder einem beunruhigten Gewissen, noch einem schmerzgebeugten Herzen, noch auch der Sorge um Familie oder Geschäft. Wohl aber mögen sie sonst durch manche betrübende Erfahrungen und Enttäuschungen niedergebeugt sein. Und dies vielleicht nicht so sehr von seiten der Welt, von der kein wahrer Christ viel erwartet, als gerade in bezug auf seine Freunde und Brüder in Christo. Da haben sich seine Hoffnungen nicht in dem Maße erfüllt, wie er es erwartete. Aus der Ferne betrachtet waren ihm diese Christen so bewundernswert, so anziehend vorgekommen, so getrennt von der Welt, so himmlisch und voll Liebe. Aber ach, nachdem er unter sie gekommen, haben sich seine Erwartungen nicht verwirklicht und sein Herz, das

nur Segen und Gutes von ihnen erwartete, fühlt sich schmerzlich enttäuscht. Das ist kein ungewöhnlicher Fall. In dem weiten Kreis der Kirche Gottes findet sich manch ein um solcher Ursachen willen gebeugtes Herz. Doch Gott sei Dank, solche Kümmernisse leiten uns nur wieder dazu, unsre „leeren Gefäße“ zu den Strömen des Trostes zu bringen, die von Ihm ausgehen, Jesu Christo, welcher „derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit.“ Je mehr solcher Übungen ein Herz durchzumachen hat, desto mehr lernt es, „leere Gefäße, nicht wenige“, zu bringen, die Gott ganz gewiß füllen will. Und so wird man befähigt, gerade da, wo man schmerzliche Erfahrungen gemacht hat, zu einem Kanal zu werden, durch den Gott Segen spenden kann.

Kurz, was irgend der Zustand oder die Übungen einer Seele sein mögen, ob es sich bei ihr um Sünde oder Kummer, um Schwierigkeiten oder Enttäuschungen handle, immer lautet die Botschaft Gottes an sie: „Gehe hin, erbitte dir Gefäße, leere Gefäße“ (beachte dies wohl), „nicht wenige.“ Welche Gnade leuchtet in diesen Worten „leere“ und „nicht wenige.“ Unsere Gefäße müssen leer sein; Gott will sie nicht füllen, wenn sie schon zur Hälfte voll sind mit aus natürlichen Quellen Geschöpftem. Nur wenn das Gefäß gänzlich leer ist, wird es auch völlig offenbar, daß das „*Ö*“ direkt von Gott herkommt. Das Wort „leer“ schließt die Kreatur aus, die Worte „nicht wenige“ zeigen, wie Gott willig ist, dem Glauben in reicher Gnade zu begegnen.

Geliebter Leser, sind dies nicht einfache Wahrheiten? Einfach aber, wie sie sind, stehen sie in innigster Ver-

bindung mit dem göttlichen Lebenselement in der Seele, dem Glauben. O möchten sie durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes tiefer und tiefer in unsre Herzen eingeprägt werden.

### Einige Winke betreffend das Lesen der heiligen Schrift.

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werke völlig geschickt.“ (2. Tim. 3, 16. 17.) „Erforschet die Schriften.“ (Joh. 5, 39.) Diese Stellen zeigen uns die Allgenugsamkeit des Wortes Gottes und auch, wie wichtig es sei, in seine verborgenen Tiefen einzudringen. Zwei Dinge sind notwendig, auf daß dies mit wahren Nutzen für die Seele geschehe. Das eine ist Gebet, das andre Abhängigkeit von dem Geiste der Wahrheit. Ohne diese werden wir die Blätter der Schrift vergebens durchlesen.

Der natürliche Mensch, selbst der gelehrteste oder religiöseste, kann sich mit dem Buchstaben der Schrift vom Anfang bis zum Ende derselben bekannt machen, und dabei so fern von Gott bleiben, als ob er sie nie gesehen hätte, obwohl seine Verantwortlichkeit dadurch ungleich größer geworden ist. (Luk. 12, 47.) Er versucht vielleicht und es gelingt ihm auch oft, ihren Vorschriften zu folgen und sein moralischer Charakter mag in großem

Maße dadurch beeinflusst werden, aber er ist deswegen Gott und dem Himmel um nichts näher gekommen. Das Fleisch bleibt immer Fleisch, mag man auch noch so moralisch und religiös sein, und die, welche im Fleische sind, können Gott nicht gefallen. (Röm. 8, 8.) „Ihr müisset von neuem geboren werden“, sind die entscheidenden, den Anfang alles wahren Christentums bezeichnenden Worte Jesu, des Sohnes Gottes. (Joh. 3, 7.)

Aber auch der Gläubige, aus Gott Geborene wird aus der Schrift trotz regelmäßigen Lesens doch wenig Nutzen für seine Seele empfangen, wenn es bei ihm an Gebet und Abhängigkeit fehlt. Mancher sucht ihre Lehren mit seinen ihm anerzogenen Anschauungen in Übereinstimmung zu bringen und verdreht sie dadurch jämmerlich, während er selbst in Dunkelheit und bei einer falschen Auffassung der Wahrheit bleibt. Ein Kapitel kann auch auf eine so förmliche, gewohnheitsmäßige Art gelesen werden, daß die Seele dadurch nicht die geringste geistliche Nahrung erhält. Wo man aber wirklich und aufrichtig im Gebet auf Gott harret und von Seinem Geiste abhängig zu sein wünscht, auf daß Er, dessen gesegnetes Amt es ist, uns in alle Wahrheit zu leiten und von den Dingen Christi zu nehmen und sie uns zu zeigen (Joh. 16, 13. 14), uns den Sinn und Willen Gottes offenbaren und verstehen lassen möge, so werden wir in dieser unererschöpflichen Mine die herrlichsten geistlichen Schätze finden. Das Wort ist voll von Christo vom ersten Buch Mose an bis ans Ende der Offenbarung, und derjenige, der es in Gemeinschaft mit Gott fleißig liest und studiert,

indem Christus der Gegenstand seines Herzens ist, der wird reichlich belohnt werden durch immer tiefere und weitere Blicke in seine unausforschlichen Reichtümer. (Eph. 3, 8.)

Nur auf diesem Wege kann die Seele des Christen wachsen und gedeihen, und kann er zu einem Kanal des Segens für andere werden. Wenn wir die Wahrheit nur mit dem Verstande erfassen, so werden wir auch bei andern wieder nur den Verstand erreichen, wenn wir versuchen, das, was wir wissen, wiederzugeben. Wenn aber unsre Seelen das lebendige Wasser wirklich genießen, ja es in ihnen selbst zu einer Quelle geworden ist, die ins ewige Leben quillt (Joh. 4, 14), so werden auch die Ströme lebendigen Wassers von ihnen ausfließen und Segen bringen, wohin sie sich wenden. (Joh. 7, 38.)

Die Schriften erforschen heißt, in ihre Tiefen eindringen. Es geschieht so leicht, daß man das Wort nur nachlässig liest, als ob seine Reichtümer sozusagen auf der Oberfläche lägen. Aber nein, wir müssen das Wort recht genau betrachten, es erwägen, darüber nachdenken. Wir müssen, wie so schön und treffend gesagt worden ist, seinen kostbaren Inhalt „lesen, beachten, lernen und innerlich verdauen.“ „Der Geist erforschet alle Dinge, selbst die Tiefen Gottes.“ (1. Kor. 2, 10.)

Leider scheinen manche zu denken, daß nur gewisse Teile der Schrift von Wichtigkeit für uns seien, und zwar hauptsächlich die Stellen, welche unmittelbar das Heil der Seele oder den persönlichen Wandel des Gläubigen zu ihrem Gegenstand haben, während sie anderes

als „unwesentlich“ beiseite setzen. Aber das Wort Gottes so zu behandeln, geliebter Leser, ist eine Verunehrung seines allweisen Verfassers, denn alles, was es enthält, ist wesentlich notwendig zu Seiner Verherrlichung und unsrer Segnung. „Nicht vom Brode allein soll der Mensch leben, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht.“ (5. Mose 8, 3; Matth. 4, 4.) Es giebt keinen überflüssigen Satz, kein unnötiges Wort im ganzen Buch. Das Ganze ist Gottes Wort an den Menschen, dessen Ausleger der Heilige Geist ist. Und wenn es in Abhängigkeit von Ihm gelesen wird, so befähigt Er die Kinder Gottes, das Wort der Wahrheit recht zu teilen.

Etwas sehr Wichtiges, an das wir den Leser erinnern möchten, ist dies, beim Lesen irgend einer Stelle immer deren Zusammenhang mit den vorangehenden und nachfolgenden Versen sorgfältig zu beachten. Zahllose Irrtümer, durch welche oft Tausende irreführt wurden, sind dadurch entstanden, daß man Stellen aus ihrer Verbindung herausriß, für sich allein nahm und seine Theorien darauf stützte.

Wenn wir wiederum beim Lesen immer nur mit uns selbst und unserm Segen beschäftigt sind, so wird auch unser Verständniß des Wortes schwach und unvollkommen bleiben und wir werden manche Stellen auf uns anwenden, die sich unmittelbarer auf andre beziehen. Wir müssen in der Schrift verschiedene Zeitperioden oder sogenannte Haushaltungen unterscheiden, und ohne daß dies verstanden wird, kann ihr Inhalt nicht richtig auf-

gefaßt werden. Gott hat sich dem Menschen auf verschiedene Weise geoffenbart. Er ist verschiedene Wege gegangen mit den Juden, den Heiden und der Kirche Christi und spendet zu verschiedenen Zeiten verschiedenartige Segnungen.

Eine andre fruchtbare Quelle irriger Auffassungen der Wahrheit, die in manche Irrtümer leiten, ist es, wenn wir unsre eigenen Gedanken in eine Stelle hineinlegen, anstatt daß wir Gottes Gedanken herauszufinden suchen. Vieles, das unserm Geist entspringt, ist durchaus nicht in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes, und nur indem wir unsre Gedanken nach demselben beurteilen und berichtigen und unsre ganze Denkweise nach demselben gebildet wird, können wir in der Erkenntnis Gottes fortschreiten. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege. Denn wie die Himmel höher sind denn die Erde, so sind meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ (Jes. 55, 8. 9.)

Es ist zu befürchten, daß manche Gläubige das Lesen des Wortes Gottes auf traurige Weise vernachlässigen. Paulus ermahnt Timotheus: „Halte an am Lesen.“ (1. Tim. 4, 13.) So gesegnet es auch ist, Versammlungen zu besuchen und den öffentlichen Dienst des Wortes zu genießen, so wird der Zustand einer Seele doch immer ungesund bleiben, wenn sie es versäumt, für sich selbst das Wort zu lesen und sich darein zu versenken. Gerade wie gute und natürliche Speise den Körper stärkt

und leistungsfähig erhält, so ist es auch mit dem Worte Gottes und der Seele. Es ist unmöglich, sich in Gemeinschaft mit Gott davon zu nähren und dabei nicht zu wachsen.

In Nehemias Tagen las der zurückgekehrte jüdische Überrest das Gesetzbuch des Herrn seines Gottes so eifrig und viel, daß er ein beschämendes Beispiel für uns ist. (Neh. 9, 3.) Manche mögen vielleicht sagen, daß es ihnen unmöglich wäre, so viel Zeit mit dem Lesen des Wortes zuzubringen. Das mag wohl sein, aber wenn unsre Seelen wirklich ihre Freude an Christo haben und Ihn genießen, so werden sie auch jede Gelegenheit benutzen, Ihn in Seinem wunderbaren Buch besser kennen zu lernen.

Manche klagen wiederum, daß sie das Wort nicht verstehen, wenn sie es lesen, und vernachlässigen es darum fast gänzlich. Wir möchten solche noch einmal auf das hinweisen, was wir eingangs sagten, nämlich wie wichtig es sei, Gott um Licht zu bitten und von dem Geiste der Wahrheit abhängig zu sein. Keine Seele wird ohne Segen ausgehen, wenn sie es so liest. Und wenn wir darin fleißig fortfahren, so wird auch unser geistliches Verständnis zunehmen.

Und nun noch ein kurzes Wort an diejenigen, welche Familien haben. Möchten sie doch ihre Kinder früh an das Lesen der Schrift gewöhnen, indem sie sie mit ihnen lesen, so daß ihre kostbaren Unterweisungen in Gemüt und Geist tief eingeprägt werden. Gott wird dies sicher früher oder später mit Seinem Segen belohnen. Tausende sind auf diese Weise zur Erkenntnis Christi gekommen.

Paulus sagt zu Timotheus: „Du kennst von Kind auf die heiligen Schriften, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit, durch den Glauben, der in Christo Jesu ist.“ (2. Tim. 3, 15.) Und christliche Eltern ermahnt er, ihre Kinder zu erziehen „in der Zucht und Ermahnung des Herrn“ (Eph. 6, 4), welches nur ausgeführt werden kann, wenn man sich treulich bemüht, die Wahrheit Gottes in ihre jungen Herzen zu pflanzen und es sie frühe fühlen zu lassen, daß sie mit ihren Eltern gänzlich unter der Autorität des Herrn stehen.

Möchte ein jeder Leser dieser Zeilen sich gedrungen fühlen, mit vermehrtem Eifer und Fleiß die Schriften zu erforschen.

E. J. Chater.

Beim Herausgeber d. Bl. ist zu beziehen:

**„Keiner, auch nicht einer!“**

Zweite Auflage.

Traktat f. Unbefehrte. Preis per Dutzend 25 Cts. od. 24 Pf. portofrei.

Zu beziehen bei C. Widmaier, Schaffhausen:

**Mit Christo gestorben.**

4 Seiten. 50 Expl. zu 70 Cts. od. 60 Pf., 2 Expl. zu 5 Cts. od. 4 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mk. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Das Evangelium der Herrlichkeit.

Gar viele Gläubige erfassen nur unvollkommen das wahre Wesen und die Natur des uns verkündigten Evangeliums der Herrlichkeit, und der Grund davon ist in großem Maße darin zu suchen, daß sie die Verwerfung, den Tod, die Auferstehung und Erhebung Christi zur Herrlichkeit nicht in ihrer großen, alles verändernden Bedeutung erkannt haben. Viel Verwirrung entsteht dadurch, daß das Zeugnis, welches vor dem Zeitpunkt des Kreuzes ausging und dasjenige, welches nachher gepredigt wurde, nicht auseinandergehalten werden. Wir möchten daher einige Punkte vor die Leser bringen, welche geeignet sind, gewisse Schwierigkeiten zu beseitigen, und durch welche sie vielleicht klarer und völliger die Natur der uns in den Gnadenwegen Gottes zugekommenen Segnung unterscheiden können.

Laßt uns, um einen einfachen, klaren Begriff darüber zu bekommen, einige Seiner Wege mit dem Menschen in der Vergangenheit in Kürze verfolgen. — Gott schuf im Anfang das Weltall zu Seiner Ehre und Herrlichkeit. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und die

Beste verkündigt Seiner Hände Werk." (Ps. 19, 1.) Auch der Mensch war zu dem gleichen Zwecke geschaffen nach dem Bilde Gottes. Aber in eine Stellung der Verantwortlichkeit auf die Erde gesetzt, war er Gott ungehorsam und die eingedrungene Sünde unterbrach alle Gemeinschaft mit Ihm. Von nun an empfand er Furcht vor dem Herrn Gott, der bis jetzt Seine Freude an ihm gefunden hatte. Vom Paradiese ausgeschlossen, füllte die Nachkommenschaft Adams die Erde bald mit Gewaltthat und Verderben, was das Gericht Gottes durch die Flut herbeiführte. Durch Noah und seine Familie, die in der Arche bewahrt geblieben waren, wurde diese erneuerte Erde wiederum bevölkert, aber auch die Sünde war wieder da und die Menschen verfielen in Götzendienst. Doch während dieser langen Zeit gab es einzelne, welche an die Verheißung Gottes glaubten, daß Einer kommen würde, der Same des Weibes, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. (1 Mose 3, 15.)

Weiter hören wir von dem Gott der Herrlichkeit, der dem Abraham erschien, und von des letztern Berufung. Aus ihm entsprang das Volk Israel, Gottes geliebtes irdisches Volk, das Er aus Egypten erlöste und in dessen Mitte Seine Herrlichkeit in der Wolke wohnte. Die Gegenwart des Herrn erfüllte die Stiftshütte und später den Tempel in Jerusalem. Aber Israel brach das Gesetz Gottes, das sie am Sinai empfangen, und tötete Seine Propheten und Gott gab sie dahin in Gefangenschaft. Seine Herrlichkeit ging aus ihrer Mitte weg und der Tempel wurde zerstört. (Hes. 11, 23;

2 Chron. 36, 19.) Siebzig Jahre später kehrte ein Überrest zurück und baute den Tempel wieder auf, aber die Herrlichkeit kehrte nicht wieder (Esra, Nehemia).

Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott Seinen Sohn, den Gegenstand aller Verheißungen seit dem Fall und die wahre Hoffnung Israels. Doch lange bevor Israel als eine Nation da stand, hatten einzelne Heilige im Glauben ihr Auge auf eine zukünftige Segnung gerichtet, die über diese Erde hinausging. (Hebr. 11, 13—16.)

Wie Christus sich Seinem Volke darstellte, verkündigte Sein Vorläufer, Johannes der Täufer, daß das Reich der Himmel nahe gekommen sei, und ein wenig später verkündigte Er selbst die gleiche frohe Botschaft. Die Herrlichkeit Gottes war wieder auf diese Erde zurückgekehrt, verhüllt in der Person Christi; Seine moralische Herrlichkeit leuchtete aus all' Seinen Worten und Werken, und diejenige, mit welcher der Vater Ihn nun als Mensch gekrönt hat, zeigte sich in ihrer Pracht, als Er in der Gegenwart Seiner Jünger auf dem Berge verklärt wurde. Was sich in jener Stunde den Augen der Jünger darbot, war wie ein Muster des kommenden Reiches; aber Moses und Elias, welche in derselben Herrlichkeit mit dem Herrn erschienen, „besprachen Seinen Ausgang, den Er in Jerusalem erfüllen sollte.“ (Luk. 9, 30. 31.)

Dies zeigte, wie die Dinge in Wirklichkeit standen. Ein Überrest nur, dessen Herz durch göttliche Macht berührt worden, hatte Ihn wirklich als den Messias aufgenommen, während die Masse des Volkes Ihn verwarf.

Sein Herz wußte um noch tiefere Rathschlüsse und Vorsätze Gottes, und anstatt in Macht und Herrlichkeit Sein Reich an sich zu nehmen, läßt Jesus sich in die Hände der Gottlosen überliefern, auf daß Er durch Seinen Tod am Kreuz Gott vollkommen verherrlichen möge. Und dadurch hat Er die Entfaltung der wunderbarsten Gnade möglich gemacht, einer Gnade, die alle Gedanken der Creatur weit hinter sich zurückläßt, einer Gnade, die bis dahin in dem Herzen Gottes verborgen war, aber nun den Sünder aus der tiefsten Erniedrigung, aus Elend und Sünde heraushebt, um Miterbe des herrlichsten Voses zu werden, das je einem Geschöpfe Gottes gegeben werden konnte — Teil zu haben mit Christo an den Herrlichkeiten, mit denen Er als Mensch gekrönt worden ist.

Der Messias, der verheißene König, ward abgeschnitten. Die Hoffnungen Seiner Freunde und Jünger wurden zerschmettert, aber nur, um durch höhere, herrlichere Hoffnungen ersetzt zu werden, die ihren Mittelpunkt in Ihm, nicht bloß als dem Messias, dem König der Juden hatten, sondern in Ihm als demjenigen, den sie von nun an kennen sollten als den verherrlichten Heiland, den Herrn über alles und Haupt Seines Leibes, der Versammlung.

Als Judas von dem letzten Passahmahl hinausgegangen war, um Ihn zu überliefern, sagte Jesus: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht und Gott ist verherrlicht in ihm. Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, so wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst, und alsbald wird Er ihn verherrlichen.“ (Joh. 13, 31. 32.) Diese

bedeutungsvollen Worte schließen alles in sich, was nun vor sich gehen sollte. Indem Er sich ans Kreuz schlagen läßt, bekleidet sich Jesus als Mensch mit Herrlichkeit, nicht durch eine Entfaltung von Macht, sondern indem Er sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen läßt und in Schwachheit gekreuzigt wird. (2 Kor. 13, 4.) Und Gott ist durch Seinen Tod unendlich mehr verherrlicht worden, als wenn die Sünde nie in die Welt gekommen wäre. Was war Seine wunderbare Antwort auf dieses? „Gott wird ihn verherrlichen in sich selbst und alsbald wird Er ihn verherrlichen“. Der Heiland Jesus Christus ist in der Herrlichkeit. Er ward „auf-erweckt aus den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters.“ (Röm. 6, 4.) Er konnte sagen: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde, das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.“ (Joh. 17, 4.) Und Gott erhöhte den Vollbringer dieses Werkes in die Himmel. Wenn auch jetzt der König verworfen ist, so wird dennoch ein Tag kommen, wo der Sohn des Menschen öffentlich in Macht das Reich an sich nehmen wird. Inzwischen aber entwickeln sich „die Geheimnisse des Reiches der Himmel“, während der König desselben noch abwesend im Himmel ist, und alle, die an Ihn glauben, gehen wiedergeboren in dasselbe ein, um einst mit Christo offenbar zu werden in himmlischer Herrlichkeit, wenn die Herrschaft durch Seine Hand ausgeübt werden wird.

Aber es gibt noch mehr, viel mehr für uns als dies. Das Evangelium der Gnade Gottes wird jetzt gepredigt, während nun die Gnade durch die Gerechtigkeit

herrscht. (Röm. 5, 21.) „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.) Aber, fügt der Apostel hinzu, sie „werden aus freier Gabe gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist“ (B. 24). „Wo die Sünde überströmend geworden, da ist die Gnade noch viel überströmender geworden.“ (Röm. 5, 20.) Der Mensch hat das Gesetz Gottes gebrochen, Seine Propheten getötet, Seinen Sohn gekreuzigt und Seinem Geist widerstanden. Daher ruht Gottes Gericht auf der ganzen Welt. Sein Zorn wird vom Himmel geoffenbart gegen den Menschen, aber die Langmut Gottes zögert noch immer damit, ihm seinen Lauf zu lassen und läßt die Gnade herrschen. (Röm. 1, 18.) Diese Gnade begegnet dem Sünder gerade da, wo er ist, in seinem Verderben, seiner Schuld, seinem verlorenen Zustand, und gibt ihm Teil an all der Herrlichkeit, die Gott Seinem Sohn, dem Menschen Jesus Christus gegeben, der Ihn auf Erden völlig verherrlicht hat. „Die Herrlichkeit“, sagt Er, „die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“ (Joh. 17, 22.)

Paulus nennt das Zeugnis, dessen Träger zu sein er gewürdigt war, „mein Evangelium“ und „das Evangelium der Herrlichkeit Christi.“ (2 Tim. 2, 8; 2 Cor. 4, 4.) Die Gnade Gottes fließt aus von der Herrlichkeit, wo Christus sich jetzt befindet und der Empfänger derselben wird eins gemacht mit Ihm, dem Verherrlichten, teilhaftig Seines Lebens. Seine Sünden sind weggethan durch das kostbare Blut Christi, er ist gerechtfertigt von allen Dingen, in Christo zur Gerechtigkeit Gottes geworden;

er hat das ewige Leben und ist mit Ihm vereinigt als ein Glied Seines Leibes, Seiner Versammlung.

Heilige des alten Bundes erwarteten, wie schon erwähnt wurde, durch Glauben ein Teil, das über diese Welt erhaben war (Hebr. 11, 13); aber die wunderbaren Segnungen des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, die jetzt durch die Kraft des uns innewohnenden Geistes gekannt und genossen werden können, waren noch nicht geoffenbart. Und auch jetzt werden trotzdem die Reichtümer der Gnade Gottes und die Fülle und Größe ihres Teils in Christo von vielen Seiner Kinder leider nicht erfaßt. Mit sich selbst beschäftigt oder auf gesetzlichem Boden stehend betrachten sie es zuweilen selbst als große Unmaßung, wenn jemand mit Zuversicht sagt, daß diese herrlichen Dinge ihm durch Glauben angehören. Und doch möchte Gott, daß Seine Kinder erkännten, welches Seine Gedanken über Seinen geliebten Sohn seien und wie hoch Er dessen vollendetes Werk schätze. Denn nach dem Werte dieses Werkes und gemäß dem auf Seiner Person ruhenden Wohlgefallen steht der Gläubige jetzt vor Gott.

Geliebter Leser, hast du dies erfaßt? Glaubst du an Christum? Nicht allerlei über Ihn, sondern an Ihn selbst? Wenn ja, so schaue einen Augenblick zurück auf das Kreuz, und siehe dort, wenn du es bis jetzt noch nicht gesehen hast, in Christo das Ende, nicht nur deiner Sünden, sondern auch deiner selbst vor Gott. (1 Petr. 2, 24; Röm. 6, 7. 8.)

Und dann blicke hinauf in den geöffneten Himmel, und schaue dort in Herrlichkeit jenen Menschen, mit welchem du in den Augen und nach den Gedanken Gottes selbst gestorben bist, und lerne, daß nach all dem Wohlgefallen, das der Vater an Ihm hat, der dort sitzt, nun auch du in Gottes Gunst aufgenommen bist. Ja, Dank sei dem Gott aller Gnade, deine Sünden sind weggethan, aus-

gelöscht. Er will ihrer nie mehr gedenken. (Hebr. 10, 17.) Und was dich selbst betrifft, so hast auch du, der Schuldige, mit ihnen vor Gott dein Ende gefunden. Nicht thatsächlich, denn du lebst ja in Wirklichkeit noch hienieden, aber Gottes Wort sagt dir, daß du mit Christo gestorben bist. Daß Er uns also anschaut, lernen wir aus Röm. 6: „Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde. Wenn wir aber mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden.“

Und auf Grund dieser Wahrheit werden wir in V. 11 ermahnt, uns selbst für tot zu halten, etwas, das wir nicht thun könnten, wenn wir thatsächlich tot wären. „Also auch ihr“, sagt der Apostel, — die ihr in den Augen Gottes mit Christo gestorben seid, — „haltet euch der Sünde für tot“ (dem, was euch kennzeichnete, so lange ihr nur das Leben des ersten Adam hattet), „Gott aber lebend in Christo Jesu.“

Und ferner „ist denn nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) Er ist auferstanden und der Gläubige lebt in Ihm. Für Christum gibt es keine Verdammnis mehr. Er ertrug dieselbe auf dem Kreuze um unfertwillen, und so ist auch für uns, die wir in Ihm sind, keine Verdammnis mehr. Und nicht nur dies, sondern im Kolosserbrief werden wir selbst als mit Christo auferweckt betrachtet (Kap. 3, 1), im Epheserbrief als „mitsitzend in den himmlischen Örtern in Christo Jesu.“ Diese und viele andere kostbare Wahrheiten sind alle in dem Zeugnis des Apostels Paulus enthalten; sie bilden zusammen die frohe Botschaft, die er verkündigte — das Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes.“ (1 Tim. 1, 11.)

Es ist ebenfalls sehr wichtig, daß die Gläubigen die Wahrheit ihrer durch den Geist bewirkten und durch Ihn

bestehenden Vereinigung mit Christo in der Herrlichkeit und untereinander wirklich verstehen. Gott hat Ihn „aus den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten gesetzt . . . und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche Sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ (Eph. 1, 20--23.) Diese wunderbare Einheit des Hauptes mit dem Leibe — Christi mit Seiner Kirche — nennt der Apostel in Eph. 5, 32 ein Geheimnis. „Dieses Geheimnis ist groß.“ Es war in Gott verborgen und den vergangenen Zeitaltern und Geschlechtern nicht kund gethan worden, jetzt aber geoffenbart Seinen Heiligen. (Col. 1, 26; Eph. 3, 3--11.) Es wurde diese Einheit zu Stande gebracht durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes am Pfingsttage; „denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, und sind alle zu einem Geist getränkt.“ (1 Kor. 12, 13.) Jeder Gläubige nun, der den Heiligen Geist hat, befindet sich in dieser Einheit. Indem er sich auf diese gesegnete Wahrheit bezieht, sagt der Apostel am Schlusse des Römerbriefes: „Dem aber der euch zu befestigen vermag nach meinem Evangelium und der Predigt von Jesu Christo, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das in den Zeiten der Zeitalter verschwiegen war, nun aber offenbart ist“ u. s. w.

Wenn der letzte, von Gott erwählte Heilige unsrer Zeit der Gnade mit dem Heiligen Geiste versiegelt ist, wird Christus die Seinigen einführen in die Herrlichkeit, zu welcher sie berufen sind. Der Mensch erfüllte, indem er Christum kreuzigte, unbewußt die Weissagungen der Schrift, und das Resultat davon war die Offenbarung der geheimen Rathschlüsse Gottes betreffs eines himmlischen Volkes (1 Kor. 15, 48), berufen aus den Kindern der Erde und zubereitet zu himmlischer Herrlichkeit mit Christo. Das ist die Weisheit Gottes in einem

Geheimnis. „Wir reden aber Weisheit“, sagt der Apostel, „unter den Vollkommenen, nicht aber Weisheit dieses Zeitlaufs noch der Fürsten dieses Zeitlaufs, die zu nichte werden, sondern wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, welche Gott zuvor bestimmt hat, vor den Zeitaltern, zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Fürsten dieses Zeitlaufs erkannt hat (denn wenn sie diese erkannt hätten, so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben), sondern wie geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben.“ Uns aber hat es Gott geoffenbart durch Seinen Geist, denn der Geist erforschet alle Dinge, selbst die Tiefen Gottes. (1 Kor. 2, 6—10.)

Wie wunderbar sind die Wege Gottes: Die That der größten Bosheit, welche die Erde je sah, wird die Veranlassung zur Offenbarung ewiger und himmlischer Segnungen als das Teil derer, welche sich selbst verurteilen und an den Sohn Gottes glauben.

Droben zu sein mit Christo in der Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben hat, dem Menschen, der Ihn auf Erden verherrlichte, ist die sichere Hoffnung derer, die während dieses Tages der Gnade sich zu Ihm wenden. Und der Herr kann jeden Augenblick kommen, um sie dorthin zu erheben. Er ist hingegangen, um ihnen in des Vaters Haus eine Stätte zu bereiten und wird selbst kommen, um Seine Geliebten dort einzuführen. Eine herrliche Heimstätte an jenem Ort vollkommenen Lichts und ewiger Liebe, und Vereinigung in himmlischer Herrlichkeit mit Christo in Seinem kommenden Reich ist beides das Teil der Kinder Gottes. Israel und die Nationen werden an jenem Tage die Unterthanen des Königs sein, aber wir werden mit Ihm herrschen. „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.“

(Matth. 13, 43.) Und in Offenb. 21, 10 sieht der Prophet die Kirche, die Braut, das Weib des Lammes als das neue, heilige Jerusalem herniederkommen aus dem Himmel von Gott, die Herrlichkeit Gottes habend, und die Nationen und Könige der Erde in ihrem Lichte wandeln (B. 24—26). Doch sind des Vaters Haus und die Herrlichkeit nicht die einzigen Verheißungen, welche die Schrift uns bezüglich des für die Gläubigen bestimmten Erbes gibt; denn wir haben die fernere Offenbarung, daß auch in dem ewigen Zustand, wenn Gott alles in allem sein wird, die Kirche ihren besondern herrlichen Platz haben wird. In Offenb. 21, 2. 3 lesen wir: „Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herniederkommend vom Himmel von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. Und ich hörte eine starke Stimme aus dem Himmel, die sprach: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen.“

Beliebter Leser, was hältst du von diesem Evangelium der Herrlichkeit? Bist du noch unbekehrt, ein Sünder vor Gott? Ach dann eile, ehe es zu spät ist, die gute Botschaft anzunehmen, und dadurch all die Segnungen, die sie enthält, dir anzueignen durch Glauben an den geliebten Sohn Gottes, der für alle starb. Oder gehörst du Ihm schon an durch den Glauben? Wenn ja, so bringe Ihm aus voller Seele die Anbetung und Bewunderung, den Dank und das freudige Lob, die Ihm gebühren, der all dieser Segnungen Quelle und Urheber ist.

E. J. Ch.

---

### Ein letzter Besuch.

---

Er saß im Lehnstuhl, von Kissen unterstützt, körperlich traurig verändert und abgezehrt, aber im Geist sich

seines vielgeliebten Herrn freuend. Er sagte: Als ich vor zwei Monaten fühlte, daß diese Krankheit zum Tode sein würde, bat ich den Herrn, mir Seine Lieblichkeit und Nähe recht spürbar zu machen. Und Er hat es gethan, hat meine Seele mit Ihm selbst erfüllt. Ich weiß, Sein Blut hat sein kostbares, gesegnetes Werk an meiner Seele gethan, aber jetzt ist es Seine Liebe, Seine Schönheit und Vollkommenheit, was mein Auge und Herz erfüllt.“ Er sprach dann davon, daß er sich heute ein wenig besser fühle, „doch macht mir dies wenig Freude“, und seine lieben, mageren Hände faltend, sagte er, während die Thränen über seine Wangen flossen: „Mein theurer Herr Jesus, du weißt, wie ich von Herzensgrund mit Paulus sagen kann: Abzuscheiden und bei dir zu sein ist weit besser. O ich sehne mich darnach! Sie kommen und sprechen mir von einer Ehrenkrone — ich sage ihnen zu schweigen; von der Herrlichkeit im Himmel — ich bitte sie, doch aufzuhören. Meine Wünsche gehen nicht nach Kronen, habe ich doch Ihn selbst, Ihn selbst. Bei Ihm selbst werde ich bald sein, dem Mann, der am Brunnen von Samaria saß, der stillestand, um Zachäus zu rufen; bei dem Menschen, von dem Johannes 8 uns erzählt, bei dem Menschen, der am Kreuze hing, der starb! O wie herrlich, bei Ihm zu sein, noch ehe die Herrlichkeit, die Kronen oder das Reich geoffenbart werden. Ja wunderbar — wunderbar, daß ich nun bald auf ewig bei Ihm weilen werde, diesen traurigen, traurigen Ort, der Ihn verwarf, vertauschen darf mit Seiner Gegenwart!“

---

Aus diesem Blatt besonders abgedruckt:

**Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung.**

Von J. G. Bellett.

Preis: 15 Rpp. oder 14 Pf.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

„Lau, und weder kalt noch warm.“

---

Daß wir in wichtigen Zeiten leben, wird wohl niemand in Abrede stellen, so wenig als ein Christo treu anhängendes und gegen Ihn aufrichtiges Herz, welches, wenn auch noch so schwach, einzugehen vermag in das, was Ihm auf Erden von Interesse ist, sich dem Gefühl entziehen kann, daß es traurige, tief demütigende Tage sind.

Das, was unsere Stellung hier bestimmt und auch unsern Wandel kennzeichnen soll, ist Seine Verwerfung vonseiten der Welt. Es ist unmöglich, Christo nachzufolgen, wenn dies nicht verstanden wird; wird es aber verstanden, so erweist sich keine Wahrheit von größerem praktischen Wert und Einfluß als diese. Stehe einen Augenblick still, mein Leser, und vergegenwärtige dir, daß die ganze Ewigkeit dir die Stunde nicht mehr zurückbringen wird, in der du jetzt lebst, die Stunde der Verwerfung Christi. Doch man mißverstehe mich nicht, als ob ich sagen wollte, daß etwa nur die daraus resultirenden äußern Umstände uns Schwierigkeiten und Kummer verursachen. Dies mag wohl in großem Maße der Fall

sein, doch die größte Ursache der Traurigkeit kommt, scheint mir, eher von innen als von außen her. Denn was ist trauriger, als daß diejenigen, welche dem Herrn zu dienen bekennen, so wenig mit ungeteiltem Herzen sich Ihm hingeben, so wenig aufrichtige Treue gegen Ihn beweisen, so wenig Gefühl von dem haben, was nach Seinen Gedanken ist? Ach, sind es nicht oft die Gläubigen noch eher als die Welt, welche den Weg zu einem schwierigen, kummervollen machen? Sie wollen nicht den Weg Christi, des Gekreuzigten, wandeln, und wenn jemand ihn geht, so betrachten sie ihn mit Lächeln oder auch mit feindseligen Gefühlen als extrem und unpraktisch. Und die so handeln, sind Heilige — Glieder des Leibes Christi — von Ihm geliebt; aber sie haben den traurigen Charakter von Laodicäa, sind weder kalt noch warm, sondern lau. Und wenn wir von diesen schmerzlichen Dingen weg nach außen blicken, was finden wir? Auf allen Seiten Verbindungen (in der Schrift mancherorts vorausgesehen), deren antichristlicher Charakter mehr oder weniger scharf hervortritt, und die mit Energie und Eifer ihre Ziele verfolgen. Der Gott entgegengesetzte Wille des Menschen ist überall thätig, und es ist unschwer zu erkennen, daß Satan das Feld behauptet und daß der Tag ihm gehört. Und ferner wie manche Fahnenflüchtige, solche, die das, was sie abgebrochen haben, wiederum aufbauen, die, wenigstens allem Anschein nach, eine Stellung wieder verlassen, die sie nie in Wahrheit eingenommen, Grundsätze, die sie nie wirklich im Glauben erfaßt haben. Und neben diesem allem ein viel-

fach sich breitmachendes Bekenntnis der Liebe zu allen Gläubigen, bei welcher aber oft das Wort vergessen wird: „Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten.“ (1 Joh. 5, 2.) Und „wer seinen Bruder liebt, bleibt in dem Lichte und kein Ärgernis ist in ihm.“ (1 Joh. 2, 10.)

Es war den letzten Tagen, unsern Tagen, aufzuhalten, solch eine entartete Darstellung der Liebe, die aus Gott ist, hervorzubringen. Diese Art Liebe entspringt einer Selbstsucht, welche das Ihre sucht und die Verherrlichung Gottes und die Interessen Christi und Seiner Kirche dem opfert, was man Friede, Vereinigung und Zusammenwirken nennt. Das ist eine augenscheinliche List Satans, ein Plan und Versuch, die Wahrheit ihres praktischen Wertes zu herauben. Der Herr Jesus sagt: „Habt Salz bei euch selbst und seid im Frieden untereinander.“ (Mark. 9, 50.)

Es gibt nichts Merkwürdigeres als den heutzutage bestehenden Kontrast zwischen der Ausdrucksweise der Gläubigen und dem, was man im täglichen Leben an ihnen sieht. Sie leisten viel „mit Worten und mit der Zunge“ und sehr wenig „in That und Wahrheit.“ (Vgl. 1 Joh. 3, 18.) Welch ein ernstes Bild, wenn wir unser Bekenntnis und unsern praktischen Wandel nebeneinander stellen! Wie bedient man sich so gern hoher Ausdrücke und Worte, während der Wandel dabei gleich weltförmig bleibt. Es gab wohl nie eine Zeit, wo man so viel über Wahrheiten sprach, ohne die Ver-

bindlichkeit, die einem durch sie auferlegt wurde, zu kennen und zu fühlen. Ernste Gegenstände, wie z. B. unser Gestorben- und Auferstandensein mit Christo, die Hingabe an Ihn, Seine Wiederkunft, werden viel hervorgehoben und besprochen selbst von solchen, deren Wesen dadurch unbeeinflusst zu bleiben scheint. Das ist die traurige Sünde unserer Zeit, daß die Menschen nicht durch das beherrscht und geleitet werden, was so geläufig von ihren Lippen kommt. Ach, sie verdammen durch ihre Worte sich selbst, „sie sagen und thun es nicht“, weil ihnen ein zartes Gewissen fehlt und sie nicht wirklich ihrem verworfenen Herrn nachfolgen wollen.

Wenn es Heilige gibt, welche inmitten von religiösen Systemen erzogen worden sind, denen eigentlich die Idee einer Verbesserung des Fleisches oder einer Vervollkommnung desselben zugrunde liegt, so kann man begreifen, daß solche nicht viel höher streben, als eben so gut wie immer möglich durch diese Welt zu kommen. Man sieht bei ihnen wenigstens eine, wenn auch traurige Übereinstimmung zwischen Grundsätzen und deren praktischer Ausführung. Aber wie beschwert es das Herz, die Leute über Tod und Auferstehung, über das Kommen des Herrn u. s. w. sprechen zu hören und dabei zu sehen, welch einen ungemein geweckten Sinn sie für irdische Interessen haben und nimmer müde werden, ihre Grenzen zu erweitern und sich an den spekulativen Unternehmungen des Tages zu beteiligen, mit einem Wort, den Ansprüchen und Wünschen des ersten Adam zu leben.

Ja, wie tief betrübend sind in der That solche Erscheinungen, deren Grund wir wohl auch in dem Worte angedeutet finden: „Gleich wie Jannes und Jambres Mose widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit“. Wir wissen, daß gegenüber Mose der Wahrheit durch Nachahmung widerstanden wurde, und das wiederholt sich auch heutzutage. Satan verfolgt jetzt die gleiche Politik und weiß wohl, wie erfolgreich dieselbe ist, denn er kann dadurch nicht nur die Wahrheit selbst verächtlich machen, sondern zugleich auch ein wirklich lebendiges Zeugnis für ihre Kraft. Gerade dieser Mangel an Wirklichkeit und Echtheit macht es, nebenbei gesagt, für manche Seelen so schwierig, den rechten Weg zu finden. Ihr Zustand ist es, der sie schwankend und unklar macht bezüglich der Stellung, die sie äußerlich einnehmen, oder des Verhaltens, das sie beobachten sollen. Nicht daß ich für einen Augenblick leugnen wollte, daß eine Seele äußerlich eine ganz richtige Stellung einnehmen kann, während ihr Zustand traurig zu wünschen übrig läßt. Andererseits ist es eben so wahr, und Beobachtung und Erfahrung bezeugen es reichlich, daß Schwierigkeiten und Unklarheit unter den Gläubigen bezüglich ihrer äußern Stellung vielfach die Frucht ihres innern Zustandes sind. Wie kann man z. B. erwarten, daß ein Christ, der sich selber lebt, einen richtigen Begriff davon habe, was er Christo schuldig sei oder auch in Seine Gedanken und Wünsche eingehe betreffs der Glieder Seines Leibes auf Erden? Je mehr ich meine Bibel durchforsche, desto klarer wird es mir, daß wir einerseits in einem Zustand

sein können, in dem wir fähig sind, in Gottes Sinn und Gedanken einzugehen, ja daß es einen gewissen Zustand erfordert, auf daß Gott sich mitteilen könne, daß wir anderseits aber auch ganz unfähig werden können, Seinen Sinn zu erfassen, oder überhaupt Mitteilungen von Ihm zu empfangen. Was ist die Bedeutung von so ernstesten Worten, wie wir sie in 3 Mose 10, 8—10 lesen: „Und Jehova redete zu Aaron und sprach: Wein und starkes Getränk sollst du nicht trinken, du und deine Söhne mit dir, wenn ihr ins Zelt der Zusammenkunft eingehet, auf daß ihr nicht sterbet — eine ewige Satzung bei euern Geschlechtern — und um zu unterscheiden zwischen dem Heiligen und Unheiligen und zwischen dem Reinen und Unreinen?“ Hat dies nicht auch eine ernste Stimme für uns? Berrät es uns nicht die geheime Ursache so vielfach sich zeigender Unfähigkeit, Gottes Sinn und Willen zu erkennen und den Weg zu unterscheiden, den man gemäß demselben zu gehen hat? Ist nicht Mangel an Selbstverleugnung und Zucht gegen sich selbst, auch in bezug auf erlaubte Dinge, sehr oft ein großes Hindernis? Der Herr gebe uns, daß wir solch ernste, zum Gewissen dringende Worte wohl überdenken.

Ist die Liebe zur Welt nicht an manchen Verlegenheiten der Heiligen heutzutage schuld? So weit meine Beobachtung ging, habe ich fast ohne Ausnahme gefunden, daß immer diejenigen, welche zur Welt zurückneigten, oder sich nie wirklich von ihr getrennt hatten und bei ihr zu bleiben wünschten, es waren, die nicht erkennen konnten, was Gott gemäß war und was nicht,

und die den Maßstab göttlicher Reinheit und Heiligkeit den elenden Ideen des Menschen anpassen wollten.

Und der Eigenwille? Ist er nicht auch im Spiel bei vielen unserer Schwierigkeiten? Da hört man die Leute über ihre Freiheit sprechen, und im Grunde ist es eine Freiheit für ihren Eigenwillen. Die Freiheit des Heiligen Geistes würde sich auf eine ganz andere Weise kund thun als diese Freiheit, bei welcher man sich selbst sucht und sich selbst geltend machen möchte.

Doch laßt uns wieder auf unsern Gegenstand zurückkommen, der Wahrheit Gottes, von der ich gesprochen habe. Sie kann nicht angenommen werden wie ein Glaubensbekenntnis, an das man sich hält, sie ist auch nicht eine Sache der Erfahrung oder nur eine Sache derer, welche im Wege gefördert sind, sondern ernste Wirklichkeit, etwas, worin eine jede Seele, welche mit Gott versöhnt worden ist, leben und sich bewegen soll. Als der Herr Jesus sich hingab, um das Gericht Gottes über sich ergehen zu lassen, wurde nicht nur die Frage unserer Sünden in Ordnung gebracht, sondern die Geschichte des ersten Menschen vor Gott fand dabei zugleich ihren Abschluß. Der Tod Christi trennte uns also von dieser Welt, und die neuen Verbindungen, in die wir gebracht worden, liegen ganz außerhalb dieses Schauplatzes. Diese Thatsache, ich wiederhole es, soll mich praktisch beherrschen und bilden, während ich noch hienieden bin. Meine Stellung in und mit Christo bestimmt den Weg, den ich in jeder Beziehung zu gehen habe. Ist es wahr, daß das Kreuz des Herrn Jesu

Christi, Sein Tod, das Gericht über den ersten Menschen war? Wenn ja, so hat das auch für mich eine Bedeutung, der ich mit Christo gekreuzigt, aber auch mit Ihm auferweckt worden bin. Und es sei hier nochmals gesagt, diese Dinge hängen nicht von unserm Fortschritt oder Gefühl ab, sondern es sind Thatsachen, die wir durch den Glauben erfahren. Die ganze Laufbahn eines Christen soll von diesem aus= und nicht dazu hingehen, d. h. er hat in der Verleugnung seines eigenen Ichs zu wandeln, weil er nun durch den Heiligen Geist eins ist mit Christo in der Herrlichkeit, durch dessen Kreuz sein alter Mensch gerichtet und völlig beiseite gesetzt worden ist. O möge doch der Herr in Seiner Gnade dies den Seelen so klar machen, daß die von dieser Wahrheit ausfließende Kraft und Freude jedem Herzen spürbar sei.

Ein anderer vielbesprochener Gegenstand unserer Zeit ist die Rückkehr des Herrn. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, welche weite Verbreitung im Gegensatz zu früher diese Wahrheit in unserer Zeit gefunden hat. Aber ach, bei wie vielen ist das Kommen des Herrn ein bloßer Glaubensartikel, nicht Wahrheit, die in Kraft wirksam, die von Gott selbst gelernt worden ist. Kein Herz kann sie als eine wirkliche, lebendige Hoffnung besitzen, das nicht tief die Abwesenheit Christi fühlt und sich nach Ihm sehnt.

O wie wenig ist solches vorhanden, mein Leser, wie wenig wird unser Herz beeinflusst von Seinen letzten Abschiedsworten! „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“, sagte Er

unter anderm, d. h. Ich gehe weg von diesem Ort, auf daß ich auch euch davon los machen könne. Ist es nicht unmöglich, dies auch nur einigermaßen ins Herz aufzunehmen und dabei weltförmig zu bleiben, unmöglich, die Bedeutung der Abwesenheit Christi von dieser Erde zu fühlen und dabei irdischgesinnt zu sein? Aber wie wenig, wie schwach kommen einem diese Dinge auch nur zum Bewußtsein! Könnte ein Herz, das Ihm treu ist und Ihn kennt als Den, der allein befriedigen kann, irgendwie seine Ruhe finden, da wo Er verworfen worden und weggegangen ist? Aber wo findet man diese treue Anhänglichkeit an Christo, welche sich weigert, da eine Stellung einzunehmen, wo Er geschmäht und nicht anerkannt wurde?

Es wird hier durchaus nicht in Frage gestellt, daß die Seelen das Heil durch Christum empfangen haben, aber es ist um so trauriger, daß Er nur als eine Hülfe für die Not erkannt und gebraucht wird, anstatt geliebt und gesucht zu werden um deswillen, was Er selbst ist.

Ich bin überzeugt, daß Christus selbst den Seelen zu wenig dargestellt worden ist, so daß bei dem großen Nachdruck, der auf den Nutzen gelegt wurde, den wir von Ihm haben, Seine Person für manche etwas in den Hintergrund gedrängt wurde. Anstatt Christus wird in unserer Zeit viel nur die Errettung durch Ihn gepredigt und die notwendige Folge davon ist, daß die Zuneigungen nur schwach für Seine Person gewonnen werden und die Seelen nur sehr niedrige Begriffe darüber haben, was sie Ihm schuldig sind. Sie sind errettet,

aber nicht mit dem Himmel verbunden, darum sind sie so irdisch gesinnt.

„Ich werde wiederkommen“, sagte der Herr am letzten Abend, da Er mit Seinen Jüngern versammelt war. Er wußte, daß dies das einzige sei, welches ein Herz, das Ihn wahrhaft liebt, trösten könne und zählte darauf, daß nichts als Seine Gegenwart — Er selbst — die Leere ausfüllen könne, die Sein Fortgehen verursachen müsse. Aber ach, wie wenig werden diese Seine zärtlichen Gefühle erwidert und wie viele andere Gegenstände haben den Platz Christi im Herzen Seiner Erlösten eingenommen. Der Hochmut des Lebens, die Sucht, vorwärts zu kommen, Geld zu gewinnen, eine Stellung in der Welt zu erlangen, erfüllt die Herzen und schließt Christum thatsächlich aus. Seine Abwesenheit wird nicht schmerzlich gefühlt, weshalb Sein Kommen nur als eine trockne, kalte Lehre festgehalten wird, anstatt als lebendige Wirklichkeit das Herz zu beeinflussen. Welch einen Gegensatz zu diesem finden wir in der Anfangszeit der Kirche. „Ihr seid unsere Nachahmer geworden und des Herrn“, schreibt Paulus an die Thessalonicher, „ihr seid Vorbilder geworden allen Gläubigen . . . . von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen . . . . an jedem Orte ist euer Glaube an Gott ausgebreitet worden, so daß wir nicht nötig haben, etwas zu sagen . . . . ihr habt euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu erwarten Seinen Sohn aus den Himmeln.“ (1 Thess. 1.) Wie verschieden ist dieses Bild von dem, was die Gegenwart uns überall

zeigt! So völlig und wirklich lebten diese Heiligen in der Hoffnung des Kommens des Herrn, daß sie besonders darüber betrübt waren, weil der Tod ihre Geliebten vor diesem Kommen weggenommen hatte, so daß der Apostel ihre Herzen in dieser Beziehung trösten und ermuntern mußte. Nun aber legen die Heiligen ihre Toten ins Grab und beklagen ihren Verlust durchaus nicht, weil der Herr noch nicht gekommen ist, sondern nur, weil irdische Bande zerrissen worden sind, was die Zeit oft nur zu bald wieder heilt; und wenn dann wieder neue Bande mit dieser Erde geknüpft werden, so wird sie für das Herz wieder so angenehm als je. Daß Christus nicht da ist, berührt nicht viel, gibt es doch der Gegenstände genug, die Ihn praktisch aus dem Herzen verdrängen. O daß doch mehr von jener Einfachheit, jener unweltlichen Art bei uns sichtbar würde, welche dem Gefühl entspringt, daß unser Herr ja nicht hier ist, und die für solche paßt, welche an jedem Tag des Herrn Seinen Tod verkündigen, der nicht nur ihre Sünden weggethan, sondern sie auch von der Welt geschieden hat.

Ich habe hier, lieber Leser, über Dinge geschrieben, bezüglich welcher mein eigenes Herz tief geübt worden ist. Laß mich dir zum Schlusse noch sagen, daß das Heilmittel für all diese traurigen Fehler und Kümmernisse ein gar einfaches ist. Es besteht in einer völligeren Übergabe deiner selbst und alles dessen, was dich betrifft, an Christum, in einer alles andere beherrschenden Liebe und Anhänglichkeit an Seine teure Person, so daß wir nicht nur das Unrige, sondern uns selbst Ihm hingeben,

um in jeder Beziehung „Sein Wort zu halten und Seinen Namen nicht zu verleugnen.“

Möge der Herr doch die Seinigen in diesen Tagen ganz besonders vor dem Zustand von Laodicäa bewahren. O wie gesegnet ist es, wenn Jesus der Seele ein und alles, ihr geliebter Gegenstand ist! Möchte es doch bei uns sein wie bei Mephiboseth, den nichts über Davids Abwesenheit zu trösten vermochte, und der dies daher auch in seinem Betragen zeigte, bis der König zurückkehrte und sein Herz wieder völlig erfreut und befriedigt war. „Du und Ziba, ihr mögt das Feld teilen“, war Davids Entscheid, und Mephiboseths Antwort darauf: „Er mag auch das Ganze nehmen, nachdem mein Herr, der König, in Frieden in sein Haus gekommen ist.“ (2 Sam. 19.) Er begehrt nichts weiter als dies, aber er kann auch mit nichts weniger sich zufrieden geben. David, und nichts als er, erfüllte und befriedigte sein Herz.

Möge Gott Seinen Kindern es schenken, in diesen letzten Tagen völliger und ungeteilter Seinem geliebten Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, anzuhängen und Ihm nachzufolgen. Amen. W. T. T.

---

 Es wird höflich gebeten, Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1890 möglichst bald einzusenden. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mk. Alle Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, sind an E. v. Okólski, Herisau, Schweiz, zu adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Der Nutzen der Trübsal.

Ein Brief an eine Leidende.

---

Im Herrn geliebte Schwester!

Obwohl wir uns nie persönlich kennen gelernt haben, so bin ich doch überzeugt, daß Sie mich entschuldigen werden, wenn ich diese Zeilen an Sie richte; denn wenn Kinder Gottes Gemeinschaft miteinander haben, muß ja jedes Gefühl des Fremdseins schwinden. Es war eine Freude für mich, durch eine liebe Schwester von Ihrer Freude inmitten vieler Trübsale zu hören, und es hat mich dazu getrieben, Ihm zu danken, der uns immer triumphiren läßt in Christo und den Wohlgeruch Seiner Erkenntnis durch uns offenbart.

Es scheint mir, daß es zu den größten Vorrechten der zum Himmel Berufenen gehört, sich zu freuen mit den sich Freuenden und zu weinen mit den Weinenden. So viel auch das erstere jetzt schon stattfindet (möchte es nur noch mehr geübt werden), so wird es doch völlig und ungestört erst möglich sein, wenn wir in der Herrlichkeit sind, wo dann alles, was jetzt die volle Entfaltung der

Freude hindert — dieser gebrechliche Leib der Niedrigkeit und aller sonstige Kummer — ganz und auf immer hinweggethan sein wird. Aber „weinen mit den Weinenden“ können wir nur hier unten; dies ist etwas, wozu wir nur auf unserer Wüstenreise Gelegenheit haben; denn von dem Orte, das unser Ziel ist, heißt es: „Denn das Lamm, das in der Mitte des Thrones ist, wird sie weiden und sie leiten zu Brunnen der Wasser des Lebens, und Gott wird jede Thräne abwischen von ihren Augen.“ (Offbg. 7,17.)

Dieses Bedürfnis nach brüderlicher Teilnahme voraussehend und ihm zuvorkommend, schrieb der Heilige Geist durch den Apostel Paulus an die Heiligen in Korinth (und wie nötig haben auch wir seine Worte): „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, womit wir selbst von Gott getröstet werden; weil, gleichwie die Leiden Christi an uns überschwänglich sind, also auch durch Christus unser Trost überschwänglich ist.“ (2. Kor. 1, 3—5.)

Wie aus dieser Stelle hervorgeht, scheint es nicht notwendig zu sein, obwohl einige dafür halten, daß man, um in die Gefühle derer eingehen zu können, welche im Tiegel der Trübsal sind, gerade durch dieselben Prüfungen gegangen sein müsse. Dies wäre vielleicht so, hätten wir keine andern Gefühle als die uns natürlicher Weise angeboren, d. h. kein anderes als menschliches Mitgefühl. Aber als Teilhaber der göttlichen Natur und daher mit

Gott verbunden, hat der Gläubige eine gewisse Fähigkeit, mit jeder Art von Prüfung umzugehen, wo er sie auch findet, wie verschieden, wie bedeutungsschwer sie auch nach Form und Charakter sein möge. Er lernt durch die Gnade verstehen, daß Liebe üben in erster Linie heißt für andere fühlen, ihren Kummer und Schmerz zu seinem eigenen machen, oder, wie die Schrift es am besten und vollkommensten ausdrückt: „Einer trage des andern Lasten, und also erfüllet das Gesetz Christi.“ (Gal. 6, 2.)

Es kommt häufig vor (ich weiß nicht, ob es bei Ihnen, liebe Schwester; so ist oder nicht), daß heimgesuchte Kinder Gottes sich sehr quälen und innerlich darüber beunruhigt sind, wie und als was sie diese oder jene Prüfungen oder körperliche Leiden aufnehmen sollen. Aber der Herr läßt uns Seine Absichten und Zwecke nicht immer wissen. Das Wie und Warum ist Ihm am besten bekannt; daß aber gerade dieser Weg nötig für uns war, dessen können wir immer gewiß sein.

Ich kann mich nicht mit dem Gedanken befreunden, den viele haben, daß jede Trübsal eine aus der Hand Gottes kommende Züchtigung sei. Denn obwohl man sich Züchtigung nicht ohne Trübsal denken kann, so doch Trübsal ohne Züchtigung. Wir finden in Joh. 15 nicht nur, daß die unfruchtbaren Neben der Züchtigung und dem Gericht anheimfallen, indem sie als wertlos und unfruchtbar, untauglich für den Platz des Zeugnisses, weggenommen werden, sondern daß auch die fruchtbaren der Reinigung unterworfen werden, nicht weil sie nicht fruchtbar waren oder es den Anschein hatte, daß sie nicht

mehr so fruchtbar sein würden wie bisher, sondern auf daß sie mehr Frucht brächten. Es gibt nichts Gewöhnlicheres, als einen Landbesitzer seine Bäume reinigen zu sehen, und warum unternimmt er diese Arbeit? Nun erstens, auf daß die Äste selbst in gesundem Zustande erhalten bleiben und der kostbare Lebenssaft nicht unnützerweise verzehrt werde. Und zweitens, auf daß, wenn er, der Herr des Baumes, zur bestimmten Zeit komme, um Frucht zu suchen, sie reichlich vorhanden sei. Und gerade so ist es mit unserem Vater, dem göttlichen Ackerbauer. Er läßt das Messer an der Rebe arbeiten, trennt sie von ihren Auswüchsen, sondert das Kostbare von dem Schlechten, indem Er weiß, daß alles solches nur ihrem Wachstum hemmend im Wege steht und sie am Fruchttragen hindert. „Hierin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringet.“ Unser Vater hat es nicht gern, wenn Ihm die Verherrlichung nicht von uns zu teil wird, die Ihm gebührt. Es ist vielleicht ein geliebter Gegenstand des Herzens, den das Rebmesser wegnehmen muß, oder etwas, das durch lange Gewohnheit sich so eng mit unserm ganzen Sein verwoben hat, daß wir meinen, es sei wirklich ganz notwendig zu unserer Freude, und uns bei der bloßen Idee einer Trennung davon ein Stich durch das Herz geht. Und doch findet Gott es für nötig, das Messer zu gebrauchen, notwendig für unser Wohl, notwendig für Seine Verherrlichung, und so tief schmerzlich es auch für uns sein mag, dessen können wir gewiß sein, daß jeder Schnitt des Messers unsern Segen zum Zweck hat und mit sich führt.

Freilich, als Kinder können wir noch nicht Anspruch darauf machen, ein vollkommen klares Urteil über die Dinge zu haben; und während wir wohl ernstlich suchen, den Sinn des Herrn in der Zucht, die Er an uns übt, zu verstehen, werden wir, wenn wir anders gehorsame Kinder sind, doch nie deren Notwendigkeit oder Weisheit in Frage ziehen.

Wir haben einen Vater, dessen Herz von Liebe überfließt; aber laßt uns nie vergessen, Er regiert Seine Familie und will sie in Ordnung halten. Und Er regiert umsichtig; Er gebraucht die Rute nicht aufs Geratewohl hin, sondern weiß genau, wo Er uns anfassen, wann Er den Schlag führen muß. Ja Er beobachtet uns mit einem Scharfblick, der aller heimlichen Anschläge des Feindes und aller List unserer eigenen sündigen Herzen spottet. Er nimmt es wahr, wenn z. B. die Welt unsere Herzen wieder erfüllen will, und ist da, um uns Halt zu gebieten. Sein Weg mit uns mag überaus schmerzlich sein, so daß das Herz des Kindes fragen möchte: „Hat Gott vergessen, gnädig zu sein? Ist zu Ende Seine Güte für immer?“ (Ps. 77.) Aber nein, Er ist nicht ein kalter Zuschauer bei Seiner Kinder Leiden. Wie ein Vater sich erbarmet über seine Kinder, so erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten; denn Er kennet unser Gebilde, ist eingedenk, daß wir Staub sind. Keine Thräne fällt, kein ängstliches Klopfen des Herzens bewegt uns, kein Seufzer entringt sich der Brust, ohne daß Er es sieht, ja mit uns fühlt. Seine Zärtlichkeit und Sein Mitleiden würden Ihn vielleicht dazu leiten, das Leiden-

wegzunehmen. Aber Er muß Seine Kinder in Ordnung halten und kann in Seiner Weisheit nicht durch die Wegnahme der Leiden die Absichten Seiner Liebe bei uns vereiteln. Aber unser Abba erlaubt nicht, daß ein Schlag mehr als nötig uns treffe, oder daß eine Prüfung länger dauere, als sie nötig ist.

Der Dorn im Fleisch, von dem der Apostel Paulus spricht, ist ein sehr merkwürdiges Beispiel von Zucht oder auch Züchtigung, wenn man es so nennen will; doch war es Züchtigung von vorbeugendem Charakter. Es war eine Prüfung, mit welcher der Herr beabsichtigte, etwas drunten zu halten, was sich nachher hätte zeigen können. Beachten wir, liebe Schwester, die Worte: „auf daß ich mich nicht überhebe.“ Es scheint gar nicht, daß Hochmut und eitle Ruhmsucht, welche der Gedanke an ein so hohes Vorrecht erzeugt haben könnte, bei ihm schon zum Ausdruck gekommen wäre, noch auch ein dadurch so naheliegendes Herrschen über seine minderbevorzugten Brüder. Nein, aber der Keim davon war in seinem Herzen, und der Dorn wurde ihm gegeben, auf daß er dessen Entwicklung ersticke und hindere. Und hieraus können wir die tief demütigende Lektion lernen, daß wir fähig sind, nicht nur auf natürliche Dinge, sondern auch auf geistliche Dinge stolz zu sein. „Auf daß ich mich nicht durch die Überschwänglichkeit der Offenbarungen überhebe.“ Wie zeigt uns das, daß selbst der Genuß größeren Lichts und größerer Erkenntnis in göttlichen Dingen uns in Gefahr bringen kann, aufgeblasen zu werden. „Er gibt aber größere Gnade.“ Der Dorn

hielt das Fleisch Pauli darnieder. Ohne dieses Mittel würde er nie ein so schönes und leuchtendes Zeugnis von der Gnade Gottes geworden sein.

Anderere ähnliche Beispiele aus der Schrift könnten noch angeführt werden, doch bin ich hier, fast ohne es zu merken, auf einen Gegenstand gekommen, der sich nicht in einem kurzen Briefe eingehend besprechen läßt. Gerne möchte ich aber, die Leiden der Glieder ein wenig beiseite lassend, noch einige Augenblicke bei dem Haupte verweilen, anstatt von den jüngern Zweigen der Familie, von dem Erstgeborenen sprechen, welcher „obwohl Er Sohn war, an dem, was Er litt, den Gehorsam lernte.“ (Hebr. 5.) „Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, so hat auch Er gleicherweise an denselben teilgenommen.“ Er kennt unsere Natur, ausgenommen die ihr anlebende Sünde, völlig aus eigener Erfahrung, und all die Bitterkeit und Schmach, die Er in den Tagen Seiner Niedrigkeit durchmachte, befähigt Ihn nur um so mehr, Mitgefühl mit uns zu haben. Er kennt unsere Leiden nicht aus oberflächlicher Beobachtung, nein, Er hat sie selbst erfahren und gekostet, und obchon jetzt zur Rechten des Vaters erhöht, hat Er die Tage Seines Fleisches nicht vergessen, „da Er Bitten und Flehen zu Dem, der Ihn aus dem Tode zu erretten vermochte, mit starkem Geschrei und Thränen opferte, und um Seiner Frömmigkeit willen erhört worden ist.“

Noch um ein Kleines, so werden wir das Kreuz mit der Krone, Kummer für Freude vertauschen, werden herrschen anstatt zu leiden, die Herrlichkeit statt Elend

haben und den Himmel statt der Erde. Jrgendwie andauernden Frieden hier zu erwarten, während unsere FüÙe noch die Wüste durchwandern, wäre mehr als Thorheit, denn ganz gewiß werden wir stets finden, daß, wie einer unserer Dichter so richtig sagt:

„Dornen begleiten die lieblichsten Blumen,  
Wermut vermischt sich mit süÙestem Trunk.“

Doch der Tag ist nicht fern, da jeder Erbe der Herrlichkeit sein unverwesliches und unverwelkliches und unbeflecktes Erbteil empfangen wird. Wie werden wir die Gnade bewundern, wenn wir einst dort ruhen und die Mühen und Gefahren des Weges an unserm Geist vorübergehen lassen werden, die Gnade, die uns durch alles dies hindurch dorthin bringen konnte. Wir werden dann sehen, was wir jetzt glauben, daß der Himmel kein Land der Phantasie ist, kein Traumbild, welches beim Erwachen zerrinnt, sondern ein wirklicher Ort, voll glücklicher Bewohner, wo, während Herrlichkeit auf Herrlichkeit sich vor unserm Blicken aufthut, wir Den sehen, dessen Wunden uns stets an Golgatha erinnern werden, und welcher der Mittelpunkt und Grundstein von allem ist. Und nicht nur sehen werden wir jene Herrlichkeit, sondern, selbst verherrlicht, ein Teil davon sein. Das sind die Resultate der Gnade Gottes.

Ich eile zum Ende, indem ich Sie nicht länger in Anspruch nehmen darf. Nur um eines möchte ich Sie noch bitten, nämlich am Throne der Gnade auch Ihres geringen Bruders und seiner Bedürfnisse zu gedenken.

In Liebe, Ihr Mitverbundener in Christo Jesu.

\* \* \*

## Arbeit für den Herrn.

Wenn auch zuweilen nicht ohne Grund gegen zu viele und oft eigenwillige Thätigkeit auf christlichem Gebiete gewarnt wird, indem vielleicht manche in bloß natürlichem Eifer laufen, ohne gesandt worden zu sein, so ist dennoch ein Warnungswort vor dem entgegengesetzten Extrem oft noch viel mehr vonnöten. In nur zu vielen Fällen läßt man sich bequem gehen und huldigt einem bloß beschaulichen Christentum, bei dem alle Energie verkümmert und man in bezug auf Arbeit für den Herrn von keinem Nutzen ist.

Bergegenwärtigen wir uns auch nur einigermaßen die schreckliche Zukunft, welcher die Mehrzahl der uns umgebenden Menschen entgegengeht? Denken wir daran, daß diese oder jene Bekannten, mit denen wir im täglichen Leben zusammenkommen und freundlich die gewöhnlichen Höflichkeitsformen austauschen, in vielleicht nicht ferner Zeit in der Hölle erwachen werden? daß viele, mit denen wir jahrelang in Geschäften verkehren, später ihr Teil im Feuersee finden werden? Ich frage nochmals: Stellen wir uns dies auch nur einmal wirklich vor? Und läßt uns dieser Gedanke, verbunden mit dem sehnsüchtigen Wunsche ihrer Errettung, nicht die Scheu überwinden, treibt er uns nicht an, liebend und eindringlich mit ihnen von der einzigen Rettungss Arche zu sprechen, dem Heiland, den Gott gegeben hat, wenn wir auch dafür zuweilen einen gemeinen Spaß oder höflich-kalte Verachtung zu ertragen hätten?

O Brüder, machen wir uns doch auf! Schütteln wir unsere Trägheit ab; es ist wahrlich nicht an der Zeit, müßig zu stehen! Mit stillem, stetem Schritt kommt die Ewigkeit näher und näher; die Ernte ist fast vorbei, der Sommer beinahe zu Ende, und so viele, viele Seelen sind noch unerrettet.

Nehmen wir uns in acht, daß wir nicht solche, die es mit diesen Dingen ernster nehmen als wir selbst, hindern oder lieblos kritisieren. Sie sind vielleicht zu enthusiastisch, manchmal vielleicht voreilig und reißen die Gelegenheit vom Zaun, aber bei alledem sind sie mit einer brennenden Liebe für die Seelen erfüllt. Heißen wir doch solche willkommen! Möchte nur ihr Eifer auch andre anspornen, und ihre unermüdblichen Anstrengungen von reichem göttlichen Segen begleitet sein. „Sie werden schon abgekühlt werden“, sagt dieser oder jener. Freilich, wenn sie ihre erste Liebe verlassen würden. Aber sollte man sich nicht scheuen, die Flamme dämpfen zu wollen, welche Gott selbst angezündet hat?

O daß doch unsere Gebete für das Werk des Evangeliums, die gemeinsamen wie die im Kämmerlein, von diesem inbrünstigen Liebeseifer durchdrungen wären. Sie würden dann vielleicht weniger abgerundet, weniger „schön“ sein, aber dafür mit keinem unbestimmten Ton zu den Ohren Gottes dringen und Ihm kundthun, daß es uns wirklich um die Errettung der Seelen ernst sei.

## Dienst und Gemeinschaft.

„ . . . . Was deine Arbeit betrifft, lieber Bruder, so suche in bezug auf dieselbe das Angesicht des Herrn und stütze dich auf Ihn. Wenn nicht viel körperliche Kraft vorhanden ist, so läuft man oft Gefahr, sie zu thun, wie man sich einer Aufgabe oder Pflicht entledigt, in etwas gesetzlichem Geist; oder man gibt seiner Müdigkeit nach und ist innerlich entmutigt. Aber die Arbeit für den Herrn ist ja eine Gunst, die uns zu teil wird. Genieße denn völligen Frieden und sei glücklich im Bewußtsein der Gnade, und dann gehe und diene den Seelen mit dem, was du hast. Dies ist wahrer Dienst, von welchem man vielleicht körperlich sehr ermattet zurückkommt, aber glücklich und aufrechtgehalten durch Gottes Kraft, unter dessen Flügel man ruht und dann wieder an seinen Dienst geht, bis die wahre Ruhe kommt. Unsere Kraft wird erneuert wie die des Adlers. Vergiß nie des Wortes: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ Laß Gemeinschaft mit Gott dein erstes Anliegen sein, und die Pflege des innigen Verhältnisses, worin wir zu Ihm stehen. Alles ist gut, wenn wir in diesen Dingen wandeln; dann erkennen und richten wir Tag für Tag alles, welches die Gemeinschaft hindert; das Herz wird nicht verhärtet und das Gewissen nicht abgestumpft und wir sind offen für die Wirkungen der Gnade, durch welche wir geistliche Kraft empfangen. Noch einmal, suche vor allem die Gemeinschaft mit dem Herrn.“

J. N. D.

Die Jahrgänge 1887, 1888 und 1889 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch vorrätig. Preis 1 Fr. oder 80 Pf. portofrei.

---

**Ueber den Gottesdienst  
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen  
von **W. Trotter.**

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

**Mit Christo gestorben.**

4 Seiten. 50 Expl. zu 70 Cts. od. 60 Pf., 2 Expl. zu 5 Cts. od. 4 Pf.

---

**Gedanken über ungleiche Ehen**

von **J. H. D.**

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pf.

---

**Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?**

von **C. F. M.**

(Zur allgemeinen Verteilung in den Versammlungen.)

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pf. portofrei.

---

 Es wird höflich gebeten, Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1890 möglichst bald einzusenden. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mk. Alle Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, sind an **C. v. Dkólski**, Herisau, Schweiz, zu adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr **Karl Wagner**, Kasernenstr. Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, entgegen.

---

Druck von **Bürcher & Furrer**, Zürich.